

Provinz Schlesien

Grafschaft Glatz

Bad Altheide



Waldreicher
Gebirgskurort

Ganzjähriger
Kurbetrieb

Weihnachtsbrief

Ausgabe 7 / Dezember 2003



Zum Titelbild

Der Maler Henryk Szypuła lebt seit zwanzig Jahren in Bad Altheide. Er ist in einem Dorf geboren, in dem er seine Kindheit verbrachte. Seit dem siebten Lebensjahr wohnte er in Breslau. Dort besuchte er die Grundschule, dann das Gymnasium für Bildende Künste und anschließend die Hochschule der Bildenden Künste, die später in Akademie der Bildenden Künste umbenannt wurde.

Emotional ist der Künstler mit allen Orten verbunden, an den er gelebt, mitgewirkt und die guten und schlechten Erfahrungen gesammelt hat. Die Themen seiner Kunstwerke sind deshalb mit der näheren Umgebung eng verbunden, insbesondere in den letzten Jahren.

Die Beherrschung des Zeichenhandwerks erlaubt dem Künstler mit jedem Thema fertig zu werden. Die Technik seiner Werke wurde den Bildthemen untergeordnet. Die Maltechnik und das handwerkliche Können sind für den Künstler von großer Bedeutung, weil er die Perfektion, Präzision und die Solidität für wichtig hält, die sich an der Aussage des Werkes auswirken.

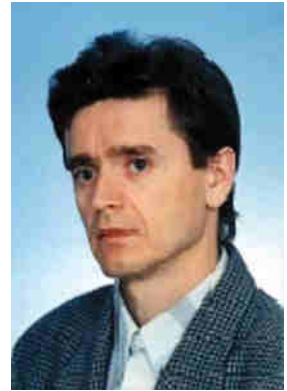
Seine ersten Bilder waren in Öl angefertigte, nostalgische und romantische in dunklen Farbtönen gehaltene Landschaften oder einzelne Szenen aus dem Leben. Dazu gehörte auch der Bildzyklus „Banale Fragmente der Wirklichkeit“, „Expeditionen“, „Provinzlandschaft“ und andere.

Der Autor benutzte dazu gedämpfte Farbtöne, viel grau, metaphysische „Klimas“. Charakteristisch für diese Bilder war ein plastisches Experiment, basierend auf dem Vermischen der verschiedenen Maltechniken und Malarten.

Die Werke von Henryk Szypuła wurden auf verschiedenen Ausstellungen in Polen präsentiert. Anfang der achtziger und neunziger Jahre wurden sie bei professionellen Ausstellungen mit einigen Preisen gewürdigt, was für den Künstler als Bestätigung seines künstlerischen Könnens und neue Motivation zum Weitermachen von großer Bedeutung war.

Eine interessante Periode in der schöpferischen Arbeit des Künstlers ist die Illustration mehrerer Kinder- und Jugendbücher. Das Thema dieser Bücher betraf die Tierwelt. Die Ansprüche der Verleger waren hier ziemlich hoch. Man durfte nur klare, intensive, volle Farben einsetzen.

Der künstlerische Ausdruck des Autors wurde dadurch bereichert. Nach fünfjährigem Abenteuer als Buch und Zeitschriftenillustrator begann Henryk Szypuła seine Lehrerlaufbahn. Er unterrichtet Kunst an der Grundschule. In seiner Tätigkeit als Lehrer legt er viel Wert auf das Wissen über das Glatzer Land, Altheide und Umgebung. Die Malerei, die durch neue Werte und Erfahrungen bereichert wurde, wird trotzdem nicht vernachlässigt. Zu den neuen Bildern des Künstlers gehört die Bilderreihe „Das Buch der Felsen und Steine“.



Zum Inhalt

Vorwort	Georg Wenzel	3
Glückwünsche und Nachrufe	Georg Wenzel	7
Weihnachtsgrüße		10
Weihnachtsgeschichten		
Die Weihnachtsgeschichte	<i>Joseph Wittig, aus Grafsch. Bote</i>	14
Wie die Mäusefamilie.....	Peter Reimnitz	20
Erinnerungen		
Die Weihnachtszeit in Bad Altheide	Eva Cherniavsky- KANADA	22
Es erinnert sich 1953 an Bad Altheide	Heinrich Bock	26
Aus einer Altheider Arbeiterfamilie	Ernst Weniger	32
Reitturnier in der Felicienhütte	Franz Wittwer	33
Die Jagd und die Jäger in Altheide	Franz Wittwer	34
Lebenslauf einer Vertriebenen-Madonna	Georg Wenzel	39
Winter in Altheide	Hildegard Ahlers geb. Kulas	42
Das Oberschwedeldorfer "Annakalb"	Erika Schröder geb. Dörner	42
Besuch in Altheide im Jahre 1967	Dr. oec. Harald Watzek,	44
Auf unserem Schulhof	Willi Franke	55
Lebens- liebenswertes Neuheide	Wolfgang Tautz	56
Damals, als er noch ein Lausbub war	Peter Reimitz	63
Fahrschüler	Peter Reimitz,	65
Erinnerungen eines damals 9-jährigen	Eberhard Scholz	67
Briefwechsel 1946 in schwerer Zeit	Dr. Heinrich Bock	78
Suchecken		86
Was treiben unser Altheider Landsleute in ihren neuen Heimat		
Brief aus Israel	Shoschana Efrati / Susi Hirschberg	87
Brief aus Israel	Rosemarie Grote	89
Altheider in Iserlohn	Georg Wenzel	91
Aus Altheide für Altheider		
Aus der Zeitschrift der „Gemeinschaft der Freunde Altheides“		92
Zur Kur in Bad Altheide		96
Gespräch m. Bürgermeister Jerzy Terlecki	Georg Wenzel	99
Ausstellung im Kulturzentrum	Ute Koppel	100
Letzte Grafschafter in der alten Heimat	Leonhard Lutzke	101
„Mei Trost“ Gedicht	Leonhard Lutzke	103
Altheider Sommerrodelbahn	Rita Bormann geb. Steiner	104
Baumaßnahme »Neues Krankenhaus«	Boleslaus Jaskiewicz	105
Aus der Geschichte des Ortes		
Altheider Straße in Treptow		108
Es stand 1930 in der Grafschafter Zeitung	Anzeigenausschnitt	109
Magisterarbeit über den Architekten Ernst Ziesel, Berlin		109
So war es einmal in Altheide		111
Badeärzte in Bad Altheide 1937/38		111
Amtlicher Wohnungsnachweis 1938/39		115
Handel - Handwerk - Gewerbe - Kirchliches	Alte Dokumente	121
Kurzmitteilungen		122
Altheider Busfahrt im Jahr 2004	Georg Wenzel	125
Leserbriefe		127
Die Narrische Ecke mit Gedichten und Erzählung		144

Vorwort

Liebe Landsleute aus Altheide und Umgegend,
liebe Leser, die Sie inzwischen diesen Ort in den Grafschafter
Bergen liebgewonnen haben.

Der „Weihnachtsbrief“ kann immer nur so gut werden, wie die
Mitarbeit der Leser ist. Ich kann nur sammeln, zusammenstellen
und gelegentlich durch diesen oder jenen Beitrag ergänzen.

Diesmal habe ich allen Grund Danke zu sagen für die vielen
Zusendungen von Abhandlungen, Fotos usw. Versucht habe ich,
möglichst alles, was mir übergeben worden ist zu veröffentlichen.
Gelegentlich mussten kleine Kürzungen oder Korrekturen ange-
bracht werden, weil diese Broschüre aus Druck- und Portotechni-
schen Gründen einen bestimmten Umfang nicht überschreiten darf.
Erstaunt bin ich immer wieder, wie viel über fünfzig Jahre nach
der Vertreibung noch präsent ist, so, als wäre alles gestern gesche-
hen.

Ermutigen möchte ich alle, die sich noch nicht trauen mitzuma-
chen. Was zugeschickt wird muss nicht druckreif sein. Schreibfeh-
ler usw. werden von hier aus korrigiert. Also: Nur Mut und am
besten nicht auf die lange Bank schieben. Schon im August eines
jeden Jahres beginne ich mit der Zusammenstellung des Manu-
skriptes, und Beiträge oder anderes zur Veröffentlichung bestimm-
tes Material sollten bis spätestens Ende September vorliegen.

Danken muss ich meinem Freund, Prälat Antoni Kopacz, dem
Pfarrer unserer Maria-Himmelfahrtskirche in Altheide. Bereitwillig
lässt er mich in seinem Pfarrarchiv arbeiten. So kann manches aus
alter Zeit wieder zu Tage gefördert und der Allgemeinheit zugäng-

lich gemacht werden.

Neu ist sicher, dass wir inzwischen viele Leser auch außerhalb der Altheider Heimatgemeinschaft haben. Einige Leserbriefe zeigen das rege Interesse. Und auch in unserer alten Heimat wird der Kreis der Interessenten immer größer, wie überhaupt das „mehr Wissen wollen“ über die deutsche Geschichte des Ortes ständig, insbesondere bei der jüngeren Generation, im Wachsen ist. Die deutsche Zeit wird nicht mehr einfach ausgeblendet, im Gegenteil, der deutsche Besucher wird geradezu „gelöchert“ mit seinem Wissen vor und während der Vertreibung. Wir sollten uns den Bitten, für Publikationen, Ausstellungen usw. vorhandenes Material zur Verfügung zu stellen nicht verschließen. Wir sollten es begrüßen, dass sich endlich die jetzt dort lebende Bevölkerung auch mit der Geschichte bis 1945/46 auseinandersetzt. Damit bleibt, auch wenn wir, die Erlebnisgeneration wegsterben, die vielhundertjährige Geschichte unseres schönen Heimatortes auch für unsere Nachkommen erhalten. Es ist erstaunlich, mit welcher Unbefangenheit und frei von Vorurteilen auch über die Vertreibung der Deutschen gesprochen wird. Fünfundvierzig Jahre kommunistische Sprachregelung beginnen ihre Wirkung zu verlieren.

Viele haben gefragt, ob es im Jahr 2004 wieder eine Gemeinschaftsfahrt in die alt Heimat geben wird. Wir fahren wieder! Bitte lesen Sie Einzelheiten in diesem Heft nach.

Immer wieder wird nach dem „Heimatbuch Altheide Bad“ gefragt. Selbst in Altheide gibt es zahlreiche Interessenten. Jetzt haben wir einen begrenzten Nachdruck fertigen lassen. Einzelheiten dazu stehen ebenfalls in dieser Broschüre.

Von Altheide gibt es viele alte Ansichtskarten. Wie sollte es auch anders sein, schließlich handelt es sich um ein gut besuchtes Bad. Jetzt sind viele davon mit anderen Fotos auf eine CD-Rom gebrannt worden und wer will kann sie erwerben. Im Heft wird mehr darüber gesagt.

Zum Schluss muss ich wieder auf das leidige Thema der Finanzierung kommen. Hätten wir nicht einige wenige großzügige Spender, könnte das Heft in diesem Umfang und in dieser Aufmachung nicht erscheinen. Es ist bekannt, dass 50% der Leser sich dankbar mit ihren Spenden beteiligen. Das bedeutet aber auch, dass weitere 50% überhaupt nicht reagieren. Bei einigen ist es bestimmt nur Nachlässigkeit. Deshalb meine Bitte gleich zu Beginn der Lektüre:

Bitte nutzen Sie den nächsten Bankbesuch um uns mit dem anliegenden Überweisungsbeleg Ihre Hilfe zur Finanzierung des Weihnachtsbriefes zu überweisen. Es geht ausschließlich um die Druck- und Versandkosten. Alles andere wird ehrenamtlich erledigt.

Viel Freude bei der Lektüre dieses „Weihnachtsbriefes“ und sparen Sie nicht mit Ihrer Kritik, aber geben Sie mir auch Ratschläge oder noch besser, machen Sie mit.

Es grüßt Sie in heimatlicher Verbundenheit

„Ihr Chronist“

Georg Wenzel

Nachruf



Martin Dunkel wurde am 31. Januar 1919 in Fürstenwalde an der Spree, östlich von Berlin, geboren. Dort wurde er eingeschult. Ende der 20er Jahre zog die Familie nach Bad Altheide. In Glatz legte er 1938 sein Abitur ab. Er musste nun seinen Reichsarbeitsdienst absolvieren um anschließend Soldat zu werden.



Martin Dunkel

1939 brach der II. Weltkrieg aus und er wurde in Frankreich und an der Ostfront eingesetzt. Am Ende des Krieges geriet er als Offizier in Gefangenschaft. Im Juli 1945 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen. Nach Altheide konnte er nicht zurück. Er ging nach Eslarn, in der Nähe von Weiden, in der Oberpfalz. In der Not und dem Elend der Nachkriegszeit musste sich auch Martin Dunkel neu orientieren und seine Existenz sichern. So hat er sich zunächst als Hilfsarbeiter durchgeschlagen. Dann studierte er in Rosenheim, in Bayern, Holzwirtschaft.

1952 kam er mit seiner Familie nach Göttingen, um hier als Betriebsleiter einer Fabrik für Transportkisten tätig zu werden. 1957 begann er sein Studium an der Pädagogischen Hochschule in Göttingen. Als Schulleiter der Grundschule in Herberhausen trat er 1982 aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand.

Martin Dunkel verstarb am 18. März 2003 im Krankenhaus in Neu-Bethlehem. Seine letzte Ruhestätte fand er in Bayern.

Er gehörte zu den Mitbegründern der Altheider Heimatgemeinschaft und war, so lange es seine Gesundheit erlaubte, mit Begeisterung für seine Landsleute tätig.

Unsere Altheider Verstorbenen

(soweit dies dem Berichterstatter bekannt gegeben wurde.)

2002:

2. Januar: Jochen Werner,
58638 Iserlohn.
4. Januar: Ingeburg Engel, geb. Lorenz,
Nassauer Allee 71 47533 Kleve.
14. Januar: Hedwig Kaszynski, geb. Bartsch,
Kampstr. 13, 49626 Berge.
24. Januar : Alfred Heinze,
Hardinghauser Str. 7, 49843 Uelsen.
7. Februar: Kurt Rahner,
Soenneckenstr. 7, 58636 Iserlohn.
10. April: Ursula Baumert,
Luzernenweg 8, 80689 München.
1. Sept.: Maria Tautz,
Breslauer Str. 3, 48465 Schüttorf.
- Dat. unbek.: Jochen Tautz,
Waldstr. 6, 26892 Wipplingen.
- Dat. unbek.: Sigrid Nitschke, geb. Bepler,
Waldgirmeserstr. 5, 35633 Lahnu.

2003:

4. Januar: Reinhard Pietsch,
Stettenerstr. 60, CH- 8207 Schaffhausen.
12. Januar: Hedwig Adler,
Altenpflegeheim, 58802 Balve.
2. März: Elisabeth Gabrisch, geb. Just,
Rabenweg 2, 58638 Iserlohn.
12. März: Josef Postler,
Zanderstr. 14, 89079 Ulm/Göglingen.
18. März: Martin Dunkel,
Hainholzweg 21, 37085 Göttingen.
31. Mai: Rosa Hoffmann, geb. Klar,
Rahlstedter Weg 17, 22147 Hamburg.
10. Juli: Kurt Meril,
Elverdissener Str. 17, 32052 Herford.
16. August: Magdalene Friedrich, geb. Dunkel,
Nienburger Str. 27, 31535 Neustadt

Glückwünsche



Vier Altheider „Jenglan“

4 x 75 = 300 Jahre Altheider-Neuheider Jungens. Seit Jahren ist es guter Brauch, dass die vier Altheider Schulkameraden, alle Jahrgang 1928, ihre Geburtstage gemeinsam feiern.

V.l.n.r.: Werner Bobrich, der Chronist Georg Wenzel, Willi Heinze, der Berichterstatter Fritz Goebel.

Goldene Hochzeit

Jochen Lesk feierte mit seiner Frau **Maria** geb. Tenfelde am 11. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit in 48529 Nordhorn, Südstreng 5



Willi und Marta Jung geb. Hartwig feierten am 1.8. 2003 das Fest der Goldenen Hochzeit in 48612 Horstmar, Krebsstr. 11 c

Allen Jubilaren herzlichen Glückwunsch!

Weihnachtsgruß



Allen

Altheidern

*und allen die sich mit
uns verbunden fühlen,
gleich ob sie in der al-
ten Heimat leben, in
Deutschland oder im
Ausland wünschen*

eine gesegnete Weihnacht

und ein gutes friedvolles Jahr 2004

Euer

*Georg Wenzel
und
Friedrich Göbel*



Liebe Altheider

Wie in jedem Jahr so übermittle ich Euch auch heute die allerherzlichsten Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus Ihrer geliebten Heimat.

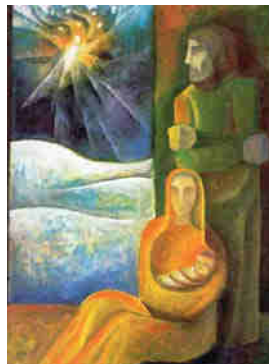
Für den Menschen gibt es keine bessere Zeit, das Feuer zur Liebe Gottes und zur Heimat zu entfachen als die hl. Weihnachtszeit in der wir an die wichtigsten Ereignisse im Leben Christi denken.

Die Weltgeschichte kennt keine bedeutendere Treffen als das an der Krippe zu Bethlehem, und unter dem Kreuz der Auferstehung. Seit Bestehen der Kirche Christi bringen die Menschen diesen Geschehnissen ihre Verehrung entgegen und singen die Hymne von der großen Liebe Gottes zu den Menschen. Jede menschliche Generation schreibt ein Fragment zu diesem Lied. Unsere Generation legt den Akzent hauptsächlich auf das Geheimnis der Liebe Gottes. Von Jahr zu Jahr zeigt sich der außergewöhnliche Glanz dieses Geheimnisses. Der Mensch gewordene Christus, als „Gott der reichen Barmherzigkeit“ auf die Welt gekommen, hilft den Menschen und beschenkt sie reichlich nach seinen Maßstäben.

Ich wünsche allen, die meinem Herzen nahe stehen, dass Jesus Kraft gibt und das Neue Jahr 2004 segnet, so dass wir jeden Tag einen neuen Abschnitt unseres Lebens beginnen können in voller Übereinstimmung mit Gott Vater und durch ihn mit dem Heiligen Geist.

In Christo

Prälat Antoni Kopacz, Pfarrer und Dekan von Altheide.





Liebe Bad Altheider Landsleute!

In diesem Sommer habe ich verschiedene Orte aufgesucht, die in Verbindung stehen mit dem Leben und Wirken der hl. Hildegard von Bingen.

Dabei ist mir folgender Spruch dieser großen Heiligen in die Hände gekommen:

*"Gottes Sohn wird Mensch,
damit der Mensch Heimat habe in Gott."*

Durch den menschengewordenen Gottessohn haben wir eine feste Heimat in Gott gefunden. Für die aller meisten von uns war diese Wahrheit nach dem Verlust der alten Heimat überlebenswichtig.

"Man kann uns alles wegnehmen - Hauptsache wir haben noch unseren Glauben." So sagten damals viele Heimatvertriebene. Der Glaube, dass uns niemand und nichts aus der Hand Gottes reißen und diese Hand uns nicht fallen lassen kann, war oft letzter Halt und einzige Zuversicht. Inzwischen haben wir in der neuen Heimat feste Wurzeln geschlagen - ohne die Verbundenheit mit der alten Heimat zu verleugnen oder abreißen zu lassen.

Möge es uns auch heute immer wieder froh machen, dass wir in Gott Heimat haben und unter seinem ständigen Schutz und Segen stehen.

Herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße!

*Ihr Pfarrer Norbert Stroh
97255 Gelchsheim, Hauptstraße 19*



Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes.

Lukas 1.78/79

*Liebe Landsleute,
im Kriegsjahr 1939 schuf der Künstler
Wilhelm Geyer dieses Weihnachtsbild. Ist
es nicht ein wenig befremdlich? Diese dunkle Stube, die rohen Bal-
ken, das schmucklose Fenster und mitten im Dunklen die ganz in ein
wärmendes Tuch gehüllte Frau, in tiefer Zuneigung zu einem Kin-
derbündel, das sie bergend in ihren Armen hält. Je länger ich das
Bild betrachte, desto vertrauter wird es mir: Die Licht-Gemeinschaft
Kind und Mutter, darüber das wie ein Galgen wirkende Balken-
Gebilde, lichtdurchwirkt, und dann das dunkle Fenster-Kreuz, hinter
dem sich helles Licht zeigt, das durch die Scheiben ein Stück hinein-
flutet.*

*Passt dieses Bild nicht gut in unsere Zeit des 2. Weltkrieges und
in die Zeit danach, als wir in großer Angst und in bitterer Armut
Weihnachten feierten? Ja, wir konnten Gottes Liebe feiern, die uns
besuchte: Sie war immer wieder der Halt in den leidvollen Ereignis-
sen.*

*Als aber die Freiheit kam und der Wohlstand sich mehrte? Da
gab die barmherzige Liebe unseres Gottes uns Richtung, so dass wir
nicht Gefangene unseres Reichtums wurden.*

*Und heute – am Beginn des 3. Jahrtausends – suchen wir umso
mehr nach diesem Licht aus der Höhe in der Überzeugung, dass diese
Welt nicht unser bleibendes Zuhause ist.*

*Sehnen wir uns in den Ölgestunden unseres Lebens nicht
manchmal danach, wie Maria auf diesem Bild Gottes Liebe ganz
nah zu spüren, die ja denen leuchten will, die in Finsternis sitzen und
im Schatten des Todes?*

*Diese Liebe mögen Sie an Weihnachten wieder gnadenhaft erfah-
ren,*

Ihr Landsmann Lothar Röhr, Pfr.
64646 Heppenheim-Hambach, St. Michael

Die Weihnachtsgeschichte

Transeamus usque Bethlehem!

Der Dezember war immer der friedlichste Monat im Gottschlichhäuslein droben an der Jäschkenlehne. Der Unfriede kommt bekanntlich daher, dass irgendein Teil des Leibes oder der Seele nicht genug beschäftigt ist. Wenn zum Beispiel der Magen nicht genug beschäftigt ist, oder wenn das Herz keinen rechten Gegenstand seiner Liebe hat, oder wenn der Verstand stehen bleiben muss, weil er nicht mehr weiter kann, auch wenn es für den Willen nicht genug zum Wollen gibt, oder wenn das im Menschen, was nach Gott hungert, Gott zu wenig hat. Es braucht aber nicht immer gleich alles satt zu werden. Auch der hungrigste Magen schweigt manchmal ganz still und denkt gar nicht an Speise und Trank, wenn das Herz gerade sehr beschäftigt ist, weshalb man gern sagt, dass man auch von der Liebe satt werden kann. Oder wenn ein Gelehrter in dem alten städtischen Archiv gerade eine noch ganz unbekannte Urkunde gefunden hat, dann ist's, als ob er gar keinen Magen oder gar keine Braut oder kein eheliches Weib hätte; er ist ganz zufrieden, braucht sogar, wie ein Seliger des Himmels, gar kein Mittagessen, obgleich er sonst sehr unzufrieden und erbittert sein kann, wenn beim reichlichsten Mittagessen auch nur eine Kleinigkeit fehlt, vielleicht nur das Salzfass auf dem Tische.

Der Gottschlich Heinrich ging auf die Glashütte, und seine Frau hieß Marie. Sie waren beide gute Menschen und hatten sich, als sie jung waren, einander sehr gut gefallen, obwohl es sich damals schon zeigte, dass sich keins vom anderen etwas gefallen lassen konnte; es musste erst immer einen kleinen Kampf geben. Sie wurden einander nie ganz satt. Gottschlich Heinrich verdiente recht gut, da er an der Glashütte Formenmacher war. Er hatte auch ein paar Morgen Acker geerbt, und seine Frau Marie verstand sich gut

auf Landwirtschaft. Zu Martini hatten sie immer eine Gans, und wenn es dann schneite, konnten beide hübsche Pelzmützen aus der Mottenlade nehmen. Und so gab es eine ganze Anzahl Stunden im Jahre, in denen sie recht zufrieden waren. Aber dann! Sie konnten sich eben nichts voneinander gefallen lassen. Er sah aber auch alles, was an seiner Frau nicht ganz recht war, und sie sah aber auch alles, was an ihm nicht ganz recht war. Und er musste dann davon reden, und sie musste dann davon reden.

Das wurde im Dezember ganz anders. Da holte Gottschlich Heinrich vom Boden das große Brett, schraubte zwei Holzstützen an die Balkenwand der Stube und legte das Brett darauf. Von diesem Augenblicke an gab es im Gottschlichhause keinen Unfrieden mehr. Wenn Frau Marie jetzt noch in der Meinung, sie dürfe sich vom vorigen Augenblicke her etwas nicht gefallen lassen, etwa sagte: „Du hättest halt in Glatz weiter studieren und Pfarrer werden sollen, aber du hast's ja wegen der Ziegen daheim nicht länger als drei Jahre ausgehalten," da sah Gottschlich Heinrich nur auf das leere Brett und begann leise zu pfeifen: „Transeamus usque Bethlehem!" Sonst konnte er rasend werden, wenn ihn Marie an jene drei Jahre erinnerte, und Marie konnte dann immer noch etwas Giftiges darauf sagen.

Dass es nicht so war, sobald das Brett auf seinen Stützleisten lag hatte einen sehr natürlichen Grund. Die beiden hatten einmal um Weihnachten ein Kindlein gehabt, den Jungen, der nun als Handwerksgesell in der Welt umherzog. Da hatte Gottschlich Heinrich nicht nur gepfiffen, sondern gepfiffen und gesungen: „*Mariam et Hein reich et infantem positum in hoc praesepio.*“ Gar mancher Rigorist wird das geschmacklos finden, aber Marie hatte damals selig gelächelt, als ihr Heinrich an den Wäschekorb trat, worin das Kind lag, und als er ihr mit seiner sonoren Hirtenstimme und mit seinen Kenntnissen von jenen drei Jahren her erklärte: „Das heißt:

Hier ist unser Bethlehem, Maria und Joseph und das Kind, das in diesem Wäschekorb liegt.“ Seitdem hatte sich das Lied in beider Herzen gestohlen. Über Marie kam immer wieder jenes Lächeln, so oft sie es hörte, Heinrich piffte und sang es aber nur, wenn wieder ein Kind im Wäschekorb lag oder wenn es außerdem einmal Advent war, das heißt, wenn er eben jenes Brett an die Wand angeschraubt hatte.

Von diesem Augenblicke an sah er immer nur das Brett und den Raum darüber, aber gar nicht mehr, was an seiner Marie nicht ganz richtig war. Das Brett und der Raum beschäftigten ihn so, dass er weder für sein Herz noch für sein Rechthabenwollen und Sich-nichts-gefallen-lassen-wollen sehr viel Nahrung brauchte. Im Traum wie im Wachen baute er an Stadt und Stall von Bethlehem und an dem Hirtenberge. Kaum hatte in der Glashütte die alte Glocke des Wärters den Feierabend angekündigt, war er schon auf dem Wege. Nach Hause? Nein, nach Bethlehem, das heißt nach dem Raume über dem Brett. Und sein Mund spitzte sich: „Transeamus usque in Bethlehem!“ Und da die Melodie nicht im Marschtempo war, ging er bald in Viertelnoten, bald in Achtelnoten, machte mit seinen Hüften all die Schleifen und Bogen, die über den Noten liegen, stockte mit seinem Fuß bei jeder Pause, so dass die Glashüttenjungen, die ärgsten aus der ganzen Umgegend, hinter ihm herhüpften und sagten: „Unser Formenmachermeister wackelt wie eine Ente.“ Manchmal sogar - das darf ich aber schier nicht verraten - begann er schon während der Werkstattarbeit mit dem Pfeifen, und dann wurde aus der Form, die er anweisungsgemäß machen sollte, ganz unwillkürlich ein Haus von Bethlehem oder eine Schäferhütte oder eine Windmühle für den Hirtenberg, die er sich dann geschwind in die Tasche steckte, indem er sagte: „Selbst der Gerechte fällt siebenmal am Tage“ -und er war doch nicht einmal ein Gerechter.

Auch ein ganz eigentümliches Nicken mit dem Kopfe hatte Gottschlich Heinrich im Advent an sich. Das kam von den tausend schönen Gedanken und Plänen, die ihm für den Bau von Bethlehems Stadt, Stall und Hirtenberg einfielen. Sie waren alle so schön, dass er unbedingt ja dazu sagen musste. Und bei jedem ursprünglichen Menschen, bei dem Leib und Seele oder wenigstens noch Kopf und Seele ein Ganzes sind, gibt es kein Ja, ohne dass der Kopf dazu nickt. Auch daher kam es, dass im Gottschlichhause der Dezember der friedlichste Monat war. So oft nämlich die Marie etwas sagte, nickte der Heinrich mit dem Kopfe, nicht zu dem, was Marie sagte, sondern zu dem famosen Gedanken, der ihm eben eingekommen war, vielleicht, dass er dem einen Schäfer einen Brumbass und einem anderen eine Ziehharmonika in die Hände geben wollte, aber Marie dachte, das Zunicken gelte ihrer Rede, und meinte: „Nun endlich lernt er den gebührenden Gehorsam, den ich am Altare für ihn gelobt habe!“

Dieses Missverständnis wurde für beide zum allerseligsten Verständnis für die ganze Adventszeit. Und wenn es dann Weihnachten wurde, war es soweit, dass Gottschlich Heinrich alles tat, was seine Frau wollte, und wenn er einmal etwas tat, was sie noch nicht gewollt hatte, dachte sie, sie hätte es so gewollt, hätte es sicher so gesagt, und sogar, wenn er etwas tat, was sie absolut nicht gewollt hatte, was sie sich sogar mit einem Rückfall in außeradventgemäße Unmanier verboten hatte: „Heinrich, das tust du aber auf keinen Fall!“ sogar dann meinte sie, sie hätte doch vielleicht eine Gegegnordre gegeben und Heinrich tue genau nach ihrem Willen.

Wenn das so Jahr für Jahr geht, dann wird etwas daraus. Gottschlich Heinrichs Leben wurde ganz und gar ein Transeamus, und da sich Marie nicht von ihm scheiden lassen wollte, musste sie mit. Heinrich hatte mit seinem Schwager, dem Fiebigbauer, seit Jahren einen Streit wegen einer Glasservante, von der er meinte, sie gehö-

re seiner Frau und nicht der Fiebigen, seiner Frau Schwester. Und da der Marie die Glasservante gefiel, so gefiel ihr auch ausnahmsweise, dass ihr Mann die Glasservante für sie beanspruchte, und dass er, als er sie nicht bekam, niemals mehr in den Hof oder durch den Hof des Fiebigbauern gehen mochte, obwohl dies geographisch und sittlich der nächste Weg vom Kischkenhübel zur Kirche war. Den Fiebigbauern drückte dies so sehr, dass er schier keine Freude an der alten Glasservante hatte, um so mehr, als seine Frau eine neue hatte stehen sehen, die sie sehr gern gehabt hätte. Er fand nur keinen Weg zum Jäschkenhübel, obwohl ein ganz breiter Weg hinaufführte. Es fehlte eben das Transeamus. Der Fiebigbauer konnte es nicht einmal pfeifen. Da war es nun doch sehr gut, daß es der Gottschlich Heinrich pfeifen konnte. Als er nämlich nach der Weihnachtseinbescherung mit seiner Marie zur Kirche in die Christnacht gehen wollte und den Schlüssel in dem alten Schlosse herumdrehte, quietschte das Schloss Und da es den pfeifenden Menschen gerade so geht wie den Kanarienvögeln, dass sie nämlich zu pfeifen beginnen müssen, sobald etwas quietscht, begann er sogleich zu pfeifen; „Transeamus usque Bethlehem!“

Drunten im Fiebighofe brannten noch die Christbaumlichter, genau zwischen dem Gottschlichhause und der Kirche. Aber das Gottschlichsche Ehepaar wollte wieder den Umweg gehen, obwohl er diesmal mit großen Schneewehen bedeckt war. Schon beim dritten Schritt geriet Frau Marie bis an die Knie in einen vollgeschneiten Graben, während ihr Mann gerade wieder zu singen begann: “Transeamus!“ „Au!“ schrie Marie, und zwar so inhaltsreich, dass darin alle Befehle und Verbote an ihren Mann enthalten waren: „Du,“ sagte Heinrich wie in „gebührendem Gehorsam“: „Transeamus, das heißt: wir sollen keine Umwege machen, sondern wir sollen mitten durchgehen. Hast du nicht eben gesagt, wir sollen durch den Fiebighof gehen? Verzeih! Ich bin bloß aus alter

Gewohnheit hier herumgegangen. Natürlich sollst du deinen Willen haben!“ Und schon zog er das Weib auf den breiten Fiebigweg. Und da der Schnee bis zu den nackten Kniekehlen gekommen war, musste Marie tüchtig aufstampfen, damit er wieder abfiel, und konnte infolgedessen nicht bald klar werden, ob sie es gesagt hätte oder nicht, nämlich, dass sie den Fiebigweg gehen wolle.

Jetzt trieb aber das Transeamus den Gottschlich Heinrich so weit, dass er nicht nur durch den Fiebighof, sondern auch durch das Fiebighaus ging, wo sich die Fiebigleute gerade zur Christnacht zurecht machten.

Und am anderen Morgen, als die Gottschlichleute ziemlich spät aus dem Schlafe erwachten und einmal vor die Haustür traten, stand unter dem Vordach das Erbstück der alten Fiebigmutter, die Glasservante. Und ein Zettel lag darin, darauf stand: „Zum Christkind!“

Seitdem gewöhnte sich auch die Marie an das Transeamus. Wenn ein Weib so viele Kinder hat, muss es durch sehr vieles hindurchgehen. Da erleichtert ein solches Kommandowort aus glücklicherer Zeit und aus jugendlicheren Jahren jeglichen Übergang. Ich durfte bei ihrem Manne sein, als er aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen sollte. „*Transeamus!*“ sagte er, und dann fügte er die Worte hinzu, zu denen er bei Lebzeiten gar nicht immer gekommen war: „*Gloria Gloria, Gloria in excelsis Deo!*“

Und als ich mich nach dem Traueressen von seiner Frau verabschiedete, ich glaube, sie sagte: “Transeamus!“

Aus:

„Joseph Wittig erzählt Winterliche und weihnachtliche Geschichten“ 1992.
Marx-Verlag Leimen, mit Genehmigung des Verlags “Grafschafter Bote“

Wie die Mäusefamilie dem Christkind huldigte.

In dem Stall, in dem das Christkind geboren werden sollte, da lebte auch eine Mäusefamilie.

Im Stroh, da ganz in der Nähe der Futterkrippe des Esels.

Der Mäuserich hatte schon während des ganzen Tages ein solch seltsames Gefühl gehabt, wie dies bei Tieren immer ist, wenn sie ein ganz großes Ereignis ahnen.

Als dann plötzlich der Lichtschein einer Laterne in den alten, muffigen Stall hereinschimmerte, da hob der Esel mürrisch den Kopf und äugte zur Tür hinüber. Der Ochse wachte mit einem leisen, unwilligen Brummen auf und fing gleich wieder zu kauen an.

Da schob der Mäuserich, schon ein wenig müde vom langen Warten, mit seiner spitzen Nase die Strohhalme vor seinem Nest ein bisschen zur Seite und blinzelte dem Josef zu, als wollte er sagen: „Na da kommt Ihr ja endlich, macht es Euch bequem.“

Aber als dann Maria langsam hinter ihrem Mann den Stall betrat und sich suchend nach einem weichen Plätzchen umsah, da wurde dem Mäuserich ganz warm um's Herz vor Freude und Glück, und er huschte schnell, seine Frau und die Kinder zu wecken.

Das ging nicht so rasch, denn Kinder brauchen immer eine ganze Weile, ehe sie, mitten in der Nacht aufgeweckt, alle Sinne bei einander haben. So verging einige Zeit, bis sie alle, dicht aneinandergedrängt durch den Strohvorhang guckten.

Und da strahlte ein wunderlicher Schein durch den Stall. Ein himmlisches Licht, das von dem Kinde herkam, das dort drüben in der Krippe lag und schlief.

„War denn das Kind vorher schon da?“ fragte die Mäusemutter. „Ne,“ sagte der Mäuserich ganz überrascht. „Hoffentlich liegt es schön weich“, flüsterte die Mäusemutter, und sie fackelte gar nicht lange und rannte schon los.

Und alle, - die ganze Mäusefamilie - hinterdrein. Hier wurde ein

Halm, ein spitzer, abgezwickt, dort einer zurechtgebogen und da noch ein bisschen nachgestopft.

Mäuse verstehen sich auf so was.

Und als der Mäuserich gerade noch einmal ringsherum nachguckte, ob auch alles recht getan sei, da rannte die Mäusemutter ganz schnell davon und kam mit ein paar dicken Körnern zurück. Mütter wissen halt, was Not tut.

Das gab nun ein Huschen, Hopsen, Laufen, Springen. Fast ihren ganzen Wintervorrat holte die Mäusefamilie herbei. Jeder schleppte, was er tragen konnte. Und nur die besten, die dicksten Körner wurden ausgesucht.

Bald war ein richtiger, kleiner Haufen der schönsten Körner neben dem Kinde aufgestapelt, und die Mäuschen saßen wieder am Nesteingang und guckten durch's Stroh.

Dann kamen die Hirten, knieten vor dem Kinde nieder und legten ihre rührenden Gaben dazu. Nach einpaar Tagen kamen sogar noch drei Könige von weit her und stellten dem Kinde goldene Gefäße zu Füßen.

Das Kind lächelte und dankte so.

In jeder kleinen Hand aber hielt es ganz fest einpaar Körner. Und es zwinkerte zu den Mäusen hinüber hinter den Strohhalmen.

Der Mäuserich wurde ganz verlegen vor Glück.

Peter Reimitz 1968

*Wir alle möchten, dass unser/Euer/mein Weihnachtbrief nächstes Jahr wieder erscheint.
Darum vergesse ich meine Spendenübergabe nicht! Und Du?*



Erinnerungen

Die Weihnachtszeit in Bad Altheide

Der Zauber der Weihnachtszeit begann jedes Jahr am 1. Dezember, als ich die erste von 24 kleinen Türen an meinem Adventskalender öffnen durfte. Manchmal glitzerte der Kalender so schön, als hätten Englein ihn über und über mit Silberstaub besät. Hinter jedem Türlein kam ein kleines Bildchen von einem Spielzeug, einem Englein oder einem anderem Weihnachtssymbol zum Vorschein. Wie diese Bilder mich träumen ließen und mit Vorfreude auf das sehnlichst erwartete Weihnachtsfest erfüllten!

Am 5. Dezember stattete uns Kindern der Heilige Nikolaus einen Besuch ab. Er trug einen festlichen Bischofsmantel und eine goldene Mitra und stützte sich auf einen dicken Bischofsstab. Der Legende nach war der Heilige Nikolaus ein Bischof, der im 4. Jahrhundert in der Türkei wirkte. Er war den Armen und Kindern besonders zugetan und half ihnen aus mancher Not. In Griechenland, Russland, und der römischen Kirche wurde er schon früh als Heiliger verehrt, und bald breitete sich sein Ruf über ganz Europa aus.

Sankt Nikolaus wurde oft von Knecht Ruprecht begleitet, den wir Kinder lieber nicht gesehen hätten. Er trug die gefürchtete Weidenrute, von der er auch schon mal Gebrauch machte, wenn wir nicht brav gewesen waren. „Knecht Ruprecht“ wurde schon im 18. Jahrhundert in der europäischen Literatur als Begleiter von Sankt Nikolaus erwähnt.

Ich erinnere mich gut an das große, schwarze Buch, in dem vermerkt war, ob wir im vergangenen Jahr brav oder ungezogen gewesen waren. Alle unsere kleinen und großen Untaten wurden aufgezählt und von Knecht Ruprecht entsprechend belohnt. Sankt

Nikolaus war jedoch ein gerechter und *guter Mann, dem man*, wie man weiß, *nicht genug danken kann*. Er war geduldig und beschenkte uns, nachdem wir ein Gedicht oder Liedlein vorgetragen hatten, mit leckeren Pfefferkuchen, Marzipanbrotchen, Nüssen, Äpfeln oder gar Apfelsinen. Natürlich mussten wir auch versprechen, im nächsten Jahr stets brav zu sein!

In den nächsten Wochen duftete es oft in der Küche nach Striezel, Pfefferkuchen und anderem Weihnachtsgebäck, das im großen Kachelofen gebacken wurde. Wenn ich beim Plätzchenausstechen helfen durfte, war ich selig. Irgendwie erinnere ich mich, dass ich gewöhnlich nur einmal im Jahr krank war - und das stets ein paar Tage vor Weihnachten! Es war doch so gemütlich, den ganzen Tag in den dicken Federbetten liegen zu dürfen, während das Schlafzimmer ausnahmsweise mollig geheizt wurde. Und dabei schaffte ich es dann immer, meine letzten Handschuhe und Schals fertig zu stricken, die ich meinen Tanten und Kusinen zu Weihnachten schenken wollte!

Wenn ich nicht krank war, wurde nach der Schule oft hinter dem Haus (auf dem Auenweg) gerodelt und beim Teehaus oder auf der Töpferkoppe Ski gefahren. Einmal amüsierten sich meine Freundin Hildegard Kulas (heute: Ahlers) und ich köstlich, indem wir uns im tiefen Schnee herumwühlten, auf den ein Schornsteinfeger einen Haufen Russ ausgeschüttet hatte. Wir fanden, dass wir aussahen, als wären wir in einen Schal von meiner Großmutter gewickelt, den wir immer bewundert hatten, weil er so schön silbergrau „meliert“ war. Als wir nachhause kamen, wurden wir anders belehrt!

Wie schön waren die Adventssonntage! Ich liebte die Adventslieder in der Kirche, obwohl manche etwas „düster“ waren. Später gab es ein gutes Mittagessen - wenn nicht gerade Eintopfsonntag war. (Wie ich den hasste!) Am Nachmittag wurden die neuen,

roten Kerzen am Adventskranz feierlich angezündet und danach Kaffee getrunken, und jeden Sonntag sah man an den abgebrannten Lichtern, dass das Weihnachtsfest näher kam.

Endlich war der Heilige Abend da! Die ganze Familie versammelte sich bei meinen Großeltern, wo meine über alles geliebte Oma das Abendbrot vorbereitete. Meistens gab es Karpfen, zum Schrecken der Kinder auch noch „blau“! Wenn der Karpfen in der Kriegszeit nicht zu haben war, gab es Bratwurst mit Sauerkraut und Kartoffelbrei (was uns Kindern viel besser schmeckte), aber erst nach 18:00 Uhr. Bis dann wurde gefastet und kein Fleisch gegessen. Das Essen wurde in der großen Wohnküche eingenommen. Die Tür zur warm geheizten „Diele“ blieb fest verschlossen, denn dort war das Christkind dabei, den Tannenbaum zu schmücken. Die eine oder andere Tante musste dem Christkind dabei natürlich immer helfen. Wir merkten in der Aufregung gar nicht, dass sie fehlte!

Nach einer schier endlosen Zeit erklang dann das Weihnachtsglöckchen. Oh, was für ein süßer Klang, ich kann es noch heute deutlich hören. Die Tür zur Diele wurde geöffnet, und wir Kinder näherten uns mit Erfurcht (nein, wir stürmten nicht hinein!) dem geschmückten Zimmer. An dem wunderschönen Baum strahlten die weißen Kerzen, und das Lametta glitzerte um die Wette mit schimmernden Glaskugeln, zierlichen Silberglöckchen, und handgeblasenen, winzigen Trompeten. Dazwischen hingen Schokoladenherzen, Fondantkringel und Zuckerringe - trotz Kriegszeit und Rationierung. Die kleine Krippe mit dem Jesuskind, Maria und Josef, und den Hirten war sorgfältig unter dem Baum aufgebaut.

Nachdem wir, von einer Tante am Klavier begleitet, einige Weihnachtslieder gesungen hatten, wurden die Geschenke in Empfang genommen. Sie waren für jeden auf einem bestimmten Platz aufgebaut, zusammen mit einem oh-so-leckeren Bunten Teller. Ich

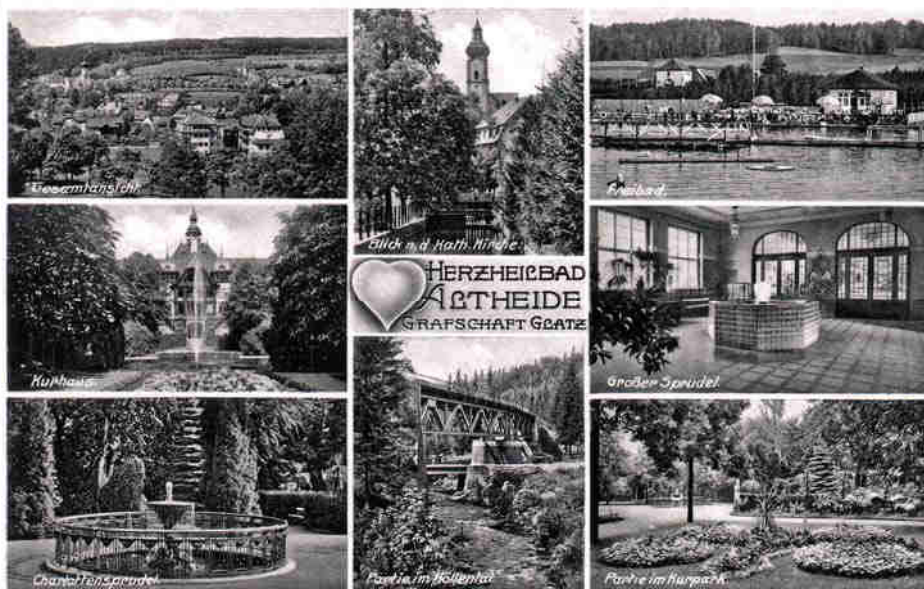
war selig mit meiner neuen Puppe (oder auch nur mit einer neuen Ausstattung für meine alte Puppe), einer richtig brennenden Stehlampe mit Schalter (und Batterie) für mein Puppenhaus, einem klitzekleinen Teller mit Gänsebraten (aus Marzipan), einem neuen „Elke“ Buch oder einem Spiel, einer kuscheligen Mütze, einem handgestrickten Pullover, warmen Strümpfen (wenn sie auch kratzten!) oder sogar einem neuen Schlitten oder längeren Paar Skiern.

Die nächsten Stunden verflogen im Kreise der Familie, bis wir uns zur Christmette aufmachten. Es war ein langer Weg, und meistens war es sehr kalt. Doch als ich den Kirchberg hochkletterte, wurde mir warm ums Herz, und ich freute mich auf das Christkindl in der Krippe, auf die herrlichen Weihnachtslieder, die der Chor und wir alle singen würden und auf das feierlich erleuchtete Kirchenschiff. Der Herr Pfarrer predigte immer schön zu Weihnachten (wenn auch manchmal so lange, so dass ich fast einschlief) und würde von „Frieden auf Erden“ erzählen. Für eine Nacht vergaßen wir Kinder den Krieg. Sicherlich ging es den Erwachsenen anders, die ja so viele Angehörige an der Front wussten.

Auf dem Nachhausewege strahlten die Sterne vom hohen Firmament, und eine unglaubliche Freude (trotz der Kälte und Müdigkeit) zog ins Herz. Ich erinnere mich noch heute genau an den Weg nachhause nach der letzten Christmette in Altheide. Es war 1944 und das erste Weihnachtsfest ohne meine geliebte Großmutter, die im Februar d. Js. verstorben war. Wir alle vermissten sie schmerzlich, ganz besonders an diesem Heiligen Abend. Als ich jedoch nach der Christmette zu den Sternen aufblickte, konnte ich fast hören, wie sie mir guten Mut zusprach und versicherte, dass sie mich immer beschützen würde, wohin mich auch das Leben verschlagen sollte. Ich war damals erst 12 Jahre alt wusste da noch nicht, dass ich nie wieder ein Weihnachten in Altheide erleben würde. Doch diesen Eindruck der letzten Weihnachtsnacht habe

ich durch mein ganzes Leben getragen wie ein wertvolles Kleinod, das mir immer Kraft und Sicherheit schenkte und mich an meine wunderschöne Kindheit in Bad Altheide erinnerte.

Eva Cherniavsky (frueher: Joseph/Lanzke)
8919 – 146 Street Edmonton, Alberta, T5R 0V7 (Kanada)



Herzheilbad Altheide

Eingebettet in die Glatzer Schneeberge, 400 Meter über dem Meere, dort, wo sich die Baumriesen des romantischen Höllentales zu lichten beginnen und wo die Reinerzer Weistritz, aus den wild zerklüfteten Felsen hervorschäumend und sich einen Weg suchend, ihre Ufer nur um einige Fuß verbreitet, dort liegt Altheide. Der Ort zählt fast 5000 Einwohner. Von der Vogelschau aus betrachtet, geben Wiesen und Wälder weithin dem Ort das Gepräge; und mancher der stillen und einsamen Wege lockt den Wanderer in das Grün der weiten Fichtenwälder, - ein Reiz, dem wohl keiner von uns zu widerstehen vermochte. Fanden wir doch hier, zusammen mit den vielen Tausenden, die das Bad alljährlich besuchten, neue

Kräfte und neues Gesunden für den Alltag. Jene Gesundung aber soll uns heute wesenhafte und trostreiche Freude sein in dem Bewusstsein, die Heimat ebenso noch immer in unserem Herzen zu besitzen wie ihr zu gehören.

Unser Weg, den wir so oft gegangen und den wir nun wieder in Gedanken gehen wollen, führt uns hinauf an die Hänge des Teehauses, an denen im Winter Skilustige ihr Glück versuchen; sommers aber vielartige Blumen nur einen schmalen Pfad hinunter zum Waldfrieden, zur Adlershöh oder zum Eisenhammer mit seinen Waschbären frei lassen. Dann aber, wenn wir den Aussicht- oder Georg-Haase Weg hinauf bis zur Luisenbaude steigen, wo der Wald uns überraschend den Blick hinab ins Höllental und zur Felicienhütte frei gibt, umfängt uns die große Stille und die würzige Luft unseres Waldes, den man wohl ohne Vermessenheit den Altheider Wald nennen darf; ist es doch der beliebteste und meistgewählte Spazierweg, der uns zu jeder Jahreszeit immer wieder neu vertraut und neu heimatlich anmutet. Und wieder geht es über weite Wiesen hinab zur Waldesruh, die den Wanderer zu kurzer erquickender Rast einlädt, dort, wo die kleine unscheinbare Geduld - allen Altheidern eine liebe Erinnerung - ihrem Namen alle Ehre macht, als möchte sie in ihrem fast lautlosen Dahinrinnen die rastlosen Menschen zu stillem Verweilen bewegen.

Gerade hier lebt die echte, unverfälschte Heimat eines jeden Grafschafters: im Geheimnis der Stille das Sein der Dinge ehrfurchtsvoll zu ergründen, im ureigensten Sinne des Wortes Mensch zu sein als Wanderer zwischen zwei Welten. Danach streift unser Blick im Vorübergehen das Altheider Kinderheim, die alte Baude und das Gasthaus „Zur stillen Liebe“, die Gärtnerei der Badeverwaltung und schließlich das Strandbad, ein beliebter Aufenthalt für alle „Wasserratten“ und auf einer schnurgeraden, mit Pappeln umsäumten Straße zu erreichen, wo an beiden Seiten die umliegen-

den Kornfelder unter der brütenden Mittagshitze wogen. Und schon sind wir wieder in einem kleinen Wald, dem Badewäldchen, wie wir es nennen, wohin mancher der älteren Kurgäste zu einem



Kaffee „Zur Geduld“

aus Stein gehauenen Bären, zum Eisbären, seinen Spaziergang unternahm.

Jetzt ist auch der Weg bis zum Zentrum des Ortes nicht mehr weit, zu seiner Hauptschlagader: dem Kur- und Promenadenpark, der sich rings um das alles überragende Kurhaus, zu Füßen von katholischer und evangelischer Kirche und von Kloster-, Krankengenesungs- und Waisenhaus der Hedwigswestern, ausbreitet. Zuvor aber noch ein kurzer erinnernder Blick auf die drei wichtigsten Pensionen des Bades: Sanatorium, Carmen und Waldschlösschen, - für alle, die Altheide kennen, ein nicht wegzudenkender

Begriff. Um nun aber

den Kurpark zu betreten, weisen wir dem freundlichen Wärter am Eingang unsere Kurkarte vor, denn die Kurkapelle, meist aus der oberschlesischen Stadt Neiße hier



Die „Luisenbaude“



gastierend, will uns auf unserem Wege mit heiteren und gekonnten Weisen begleiten. Gleichsam das Ursprungsland des Bades tut sich unseren Blicken auf, wir betreten

ein Stück Boden der schlesischen Bädergeschichte: Die alkalischen kohlensäurereichen Eisenquellen, den Altheidern und ihren Gästen als Helenen- und Charlottensprudel bekannt, die Moorbäder gegen Herz- und Nervenleiden, gegen Blutarmut und Frauenkrankheiten, bilden die eigentliche Existenz des Bades seit Anfang des vorigen Jahrhunderts. So sind wir nicht einmal verwundert, wenn wir hören, dass Altheide schon 1922 in einer Kur- und Badezeit von etwa fünf Monaten 8800 Besucher zählen konnte. Dies ist ein Erfolg, den der Ort nicht zuletzt der bewährten Leitung seines heute verstorbenen Kurdirektors, Herrn Georg Berlit, verdankt, der, so wie sich sein eigenes Leben stufenförmig entwickelte, dem Namen Altheide Geltung und Wertschätzung verschaffte. Es sind weiterhin alle Altheider Ärzte, die den Heilung suchenden Menschen nicht nur „behandelten“, sondern im Bewusstsein ihres Berufes wirklich berieten; ja, es sind schließlich alle Altheider, die mithalfen, den Namen ihres Heimatortes in die Welt zu tragen. Kurhaus und Wandelhalle, nebst Theatercafé und Kurtheater sind die im Kurpark liegenden Hauptgebäude. Die überaus gepflegten und geschmackvollen Gartenanlagen laden den Besucher ein, unter den schattigen Schirmdächern der Kastanien auf grünweiß ange-

strichenen Holzbänken Platz zu nehmen, um den Blick hinauf zum Georg-Haase-Denkmal zu lenken, oder dem glasklaren und sprühenden Wasserspiel der großen Fontäne vor dem Kurhaus seine Aufmerksamkeit zu schenken. Wer aber mehr die Besinnlichkeit und das Beschauliche liebt, den wird der Weg sicher oft von Kurmusik und promenierenden Menschen in die verträumten Winkel des Charlottenparks führen, wenn er nicht den etwas steileren Weg zum Scharberg oder zur Marienhöhe gehen will. Hier, im Charlottenpark, kann er ganz seinen eigenen Gedanken nachsinnen, bis ihn der Lärm des naheliegenden Versandhauses des Altheider Sprudels mahnt, wieder in die Wirklichkeit zurückzukehren. Und auch hier, finden wir - wie an dem kleinen Bach der Geduld - wieder einen Wesenszug echten Grafschaftertums: hier, eine fast kleinbürgerlich anmutende Enge, dort Weltweite und Zielstrebigkeit des echten Altheiders, der ebenso ein echter Grafschafter ist; vielleicht belanglos erscheinende Alltäglichkeiten, im weiteren und tieferen Sinne aber Ausdruck der Zwiespältigkeit dieses Menschen in den Glatzer Bergen. Darum vermögen die Menschen hier heilende und helfende Kräfte aus ihrem Wesen heraus den Kranken zu spenden, unterstützt von den kostbaren Wassern, die aus ihrer Heimaterde emporquellen: ein Beispiel, wie das Antlitz einer Landschaft weitgehendst von den darin wohnenden Menschen geprägt wird. Und wenn wir dann am Abend bei kühlem Trunke im Tyroler Hof oder im Zimpel sitzen und uns von Altheider Glas- Holzstoff- und Maschinenfabriken erzählen lassen, dann wird uns bewusst, dass hier strebsame und von einer guten Idee erfüllte Menschen sich und anderen eine Heimat schufen, deren Namen einstens in aller Munde war, soweit die deutsche Muttersprache reichte. Das war einmal - und heute?

Heute ist dieses Altheide verschwunden, dem Namen nach wenigstens. „Puszczykow“ nannten es die einen seiner neuen Herren. Andere, wie z. B. der Bahnhofsvorstand, glaubten aus unerklärlichen Gründen mit „Wrzesniow“-September Altheide seine deutsche Herkunft ignorieren zu müssen, und höhere Gewalt anerkannte keinen der beiden Namen und hielt „Polanica-Zdrój“ für die richtige Lösung. Ein unbeschreiblicher Wirrwarr, das ist das Altheide von heute: Die Badeverwaltung bleibt bei Puszczykow, der Kurgast aber, der sich in den Kopf gesetzt haben sollte, sein Herz im Kur- und Herzbad Altheide zu besänftigen, erleidet geradezu Herzattacken, wenn er hört, wie der Zugschaffner in „Polanica-Zdrój“ „Wrzesniow“ ausruft und „Puszczykow“ meint und wenn er merkt, dass überall ratlose Bestürzung herrscht. Das sind Berichte, die uns einen Eindruck von der alten Heimat heute vermitteln sollen. Verrauscht sind die Tage des einstmals so „goldenen Herbstes von Altheide“, wie das alljährliche große Fest mit bengalischer Beleuchtung und großem Feuerwerk hieß, verstoßen die heilenden und helfenden Hände, verklungen deutsches Wort und deutsches Lied.

Aber so, wie die zu Staub zerfallenen Toten auf den beiden Friedhöfen, draußen vor dem Ort, weiterleben, so ist auch für uns alle dieses Weiterleben das Gebot der Stunde. Jene sind am Ziel ihres sehnsuchtsvollen Strebens angekommen, wir aber schreiten weiter und tragen die Heimat im Herzen und in die Herzen unserer Nachfahren.

(niedergeschrieben 1953)
Heinrich Bock, Göserweg 24
88400 Biberach Tel. 0735-371115



Aus dem Leben einer Altheider Arbeiterfamilie

In Altheide war unsere Familie durch meine Eltern vielen bekannt. Wir wohnten in der Völkel-Schmiede. Mein Vater war von



1938 bis zu seinem Tode Taxifahrer im Reisebüro Trapp und meine Mutter arbeitete in der Küche der *Gastwirtschaft bei Cybaier* in der Mittagszeit und beim *Beinlich Bäcker* zur Kaffeezeit. Somit waren meine Eltern in der Lage ihre vier

Kinder zu ernähren. Mit dieser Schilderung will ich sagen, dass der größte Arbeitgeber in Altheide der Kur- und Badebetrieb war. Dieses war aber nicht immer der Fall, denn die alten Altheider sagten aus der Überlieferung: „Mit dem ersten Kurgast fließt wieder das Geld mit dem letzten Kurgast ist die Quelle versiegt“. Erst mit der Einführung des ganzjährigen Kurbetriebes änderte sich diese Situation.

Arbeit gab es bis 1945 in Altheide genug, denn nicht nur Sommergäste waren im Ort, sondern auch viele Menschen welche schon vor uns ihre Heimat durch den Krieg verloren hatten. Manchmal sagten die Altheider: „Man muss ja froh sein, wenn man wieder mal einen Altheider trifft.“

Jeder der noch bis 1945 in Altheide gelebt hat wird mir dies bestätigen und auf unseren Bahnhof kamen mit den Fernzügen immer neue Menschen die eine sichere Zuflucht vor dem Krieg suchten.

Auf dem Bahnhof war dann Sammelpunkt aller Dienstleister, welche den ankommenden Menschen Hilfe leisteten. Damit meine ich die Kraft- und Pferdedroschkenkutscher, der *Rasch Gustav* mit

seinem Rollwagen und viele Altheider Jenglan die mit ihrem Leiterwagen die Koffer in den Ort schafften. Auch ich habe mir dabei einige Pfennige verdient.

Im Oktober 1943 verstarb mein Vater. Zu seiner letzten Ruhestätte haben ihm viele Altheider das letzte Geleit gegeben.

Nun stand unsere Mutter nur noch allein da, aber mit ihren fleißigen Händen hat sie uns weiter versorgt.

Dann kamen die schweren Jahre die wohl kein Altheider vergessen wird. Meine Mutter hatte dann Arbeit bei einem polnischen Fleischer und in der Küche des polnischen Offizierscasinos gefunden. Es gab zwar kein Geld aber das tägliche Brot war gesichert und das war zu dieser Zeit das Wichtigste.

Am 15. November 1946 schlug auch für uns die Stunde des schmerzlichen Abschieds aus unserer geliebten Heimat.

An diesem Tag war ich nur noch mit meiner Mutter allein.

Ernst Weniger
Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig

Reitturnier in der Felicienhütte

Wieder wurde uns von Georg Wenzel und seinen Mitarbeitern der wunderschöne Weihnachtsbrief „beschert“.

Darin fand ich einen Artikel von Dorle Wessel, geb. Hauck, über die Felicienhütte im Höllental. Da wurde in mir eine Erinnerung wach:

Mein Vater, *Alfons Wittwer*, und der Vater von Dorle waren gute Freunde und beide begeisterte Reiter. Beide hatten Pferde. Es war am 5.12., Nikolausabendbescherung.

Die beiden Herren verabredeten sich am frühen Nachmittag in der Felicienhütte zu einem Springreiten, das für beide Teile zur vollsten Zufriedenheit endete.

Ob dieses Erfolges war die Freude und auch der Durst sehr groß. Beide Herren feierten bei Haucks mit „einigen“ guten Tropfen. Sie hatten aber noch nicht genug.

Als ob sie selbst der Teufel geritten hätte, sattelten sie nochmals beide Pferde („Asta“ Wittwer, „Wildfang“ Hauck) und ritten durch den Wald nach der „Stillen Liebe“ (Knobel Fleischer) mitten in die Gaststube hinein bis vor den Schanktisch - Zum Gaudi der anwesenden Gäste!

Es wurden natürlich „Lagen“ geschmissen, derweil wir Kinder, Mutti und unser lieber, zum Kriegsende noch gefallener Chauffeur Tautz, (der immer den Nikolaus machte) wie auf Kohlen auf unseren Chef warteten. Endlich kam der „Herr“.

Als er sich oben im Schlafzimmer aus der Reiterkluft pellte, bekam er aber das „Wort zum Sonntag“ von meiner Mutter, so dass man es bis unten hörte! Anschließend wurde er vom Nikolaus (Tautz) mit der Rute um den Esszimmertisch gejagt.

Das also war Nikolaus-Abend!

Franz Wittwer
Lieblarer Str. 152, 50321 Brühl, Tel. 02232-22156

Die Jagd und die Jäger in Altheide

Heinrich Peter (Ungar) war mein Großvater mütterlicherseits. Er war ein passionierter Jäger und Angler und nicht nur mein Opa, sondern auch mein Freund und jagdlicher Lehrmeister. Streng, aber auch gefühlvoll führte er mich frühzeitig in das jagdliche Brauchtum ein.

Opa war Pächter der Hochwildjagd Falkenhain und der Niederwildjagd Oberschwedeldorf. Auch die Fischereirechte in der Weisstritz von Ober-schwedeldorf bis Reinerz gehörten ihm.

Meinen ersten Hasen und meinen ersten Fasan schoss ich mit zehn Jahren. Mit dreizehn Jahren schoss ich meinen ersten Rehbock im Revier Oberschwedeldorf. Meinen ersten Hirsch schoss

ich mit vierzehn Jahren in Falkenhain am „Taucherbild“ unterhalb der Wagner Försterei.

Damals wurden wir Jäger nicht so angegriffen oder als Mörder und Tierschänder etc. beschimpft, wie es heute der Fall ist. Im Gegenteil: Wir genossen ein gewisses Ansehen.

Unsere ruhigen, heimlichen und schönen Wälder wurden nicht beunruhigt von Joggern, Mountainbikern etc. Die Kurgäste, meist herzkrank und im gesetzten Alter, störten kaum, da sie sowieso nicht weit in den Wald hinein spazierten. Das Wild hatte also Ruhe, was sich vor allem in Falkenhain positiv auf das Rot- und Rehwild auswirkte.

Die Äsung war, sowohl in Falkenhain als auch in Oberschwedeldorf optimal: Saftige Wiesen, Klee, weiche Hölzer und in Falkenhain große Dickungen. In Oberschwedeldorf gab es guten Boden, Felder mit Rüben, Weizen, kleine Feldhölzchen und bewaldete Gräben.

Hasen, Fasanen, Rebhühner, Tauben, alles war reichlich vorhanden.

Im Gegensatz zu heute, wurden die Greifvögel und das Raubwild bejagt. Es gab noch Hecken, die dem Wild Schutz boten. Dafür gab es keine asphaltierten Feldwege, wo Autos, Mofas etc. ihre Rennen veranstalten. Nur wenige Bauern hatten einen Traktor, geschweige denn einen Mähdrescher. Es herrschte Ruhe und Ausgeglichenheit. Das wirkte sich auf Mensch und Tier aus.

Heute gibt es in der Bundesrepublik ca. 360 000 Jäger. Wie viele es damals in Deutschland waren, kann ich nicht sagen. In Altheide jedenfalls waren es sechs Jäger bei 4500 Einwohnern. Für die heutige Zeit unvorstellbar niedrig!

Es waren dies: Rother Schlosser, Dr. Werner, Kahlert-Wirt (Schwarzer Adler), Bademeister Jung vom Badegut, Opa und ich.

Mein Vater war auch Jäger, aber er war weniger passioniert und

hatte auch wenig Zeit. Aber davon später.

Opa und ich bejagten diese Reviere meist alleine. Selten kam Onkel Franz Stiller, Pächter von Gut Blücher bei Breslau zur Fasana-jagd nach Oberschwedeldorf oder zur Hirschbrunft nach Falkenhain.

Wenn Neuschnee fiel, war Opa nicht zu halten. Da wurde in aller Frühe das Rotwild eingekreist mit Hilfe des alten Haumeisters Kastner aus Falkenhain. Dieser war vor Opas Pachtzeit ein gewiefter Wilderer. Er stellte das Wildern aber sofort ein, nachdem Opa ihn auf seine Seite zog.

Wenn dann das Rotwild in der einen oder anderen Dickung fest bestätigt war; wurden die oben genannten Herren telefonisch benachrichtigt.

Meistens war der Treffpunkt zur Jagd mittags um 12 Uhr vor dem Handwerkererholungsheim in Falkenhain.

Der alte Kastner „befehligte“ die Treiber und ich musste den Gästen ihren Stand zuweisen.

Es waren herrliche Jagden bei Schnee und im kleinen Jägerkreis. Anschließend fand natürlich dann im Handwerkererholungsheim ein gemütliches Zusammensein statt. Der allseits beliebte Wirt, Herr Spittler, spendierte auch final eine „Lage“.

Als wieder einmal zu so einer Jagd geladen wurde und wir uns am Treffpunkt versammelten, „pirschte“ sich Bademeister Jung an meine Seite und raunte mir ins Ohr: „*Franzla, gib mir heute a mal a guden Platz!*“

Er war kein besonders guter Schütze und hatte schon oft „vorbeigefunkt“. Aber heute wollte ich ihm einen guten Stand geben. Tatsächlich kam ihm im Treiben am „Toten Jungen“, wo ich ihn angestellt hatte, ein Achter-Hirsch, den er traf und der tot umfiel.

Der „Tote Junge“ hatte seinen Namen daher, weil dort unter einem Baum ein Junge erfroren ist, der sich im hohen Schnee und bei eisiger Kälte im Wald verirrt hatte. An dem Baum war eine

Erinnerungstafel angebracht.

Als ich Bademeister Jung nach dem Treiben von seinem Stand abholte, sprang er mir entgegen, fiel mir um den Hals und rief: *“Franzla, ich ho en Hersch geschossa!”*

Am Ende der Jagd ging es ins Erholungsheim. Es war gerade Schlachtfest.

Da ging es hoch her bei Wellfleisch, Leber- und Blutwurst mit Sauerkraut und mit Bier und a Körnla. Opa und ich fuhren heim. Aber Kahlert und Jung hatten noch nicht genug und landeten bei Matern (Zimpel). Beide hatten reichlich intus. Jung wollte nach Hause. Er ging mit Mantel, Rucksack und Gewehr aus dem Lokal und stürzte in den vorbeifließenden Mühlbach, der bei der Pangratz-Schleife vorbeifloss und unsere Turbinen speiste. Da hörten Kahlert und Matern im Lokal auf einmal ein Rufen. *„Halft ok, halft ok, ich muss dersaufa!“* tönte es. Sie sprangen hinaus und holten Jung aus dem eiskalten Wasser in die Kneipe, wo Matern ihm trockene Kleider gab und ihn mit einem steifen Grog versorgte. Das also war der erste Hirsch von Bademeister Jung!

Wir hatten immer ein sehr gutes Verhältnis zu den Bauern und Waldbesitzern.

Opa war stets großzügig mit der Wildschadensregulierung.

Eines Tages kam Bauer Seipelt aus Falkenhain zum Opa und klagte: *“Herr Peter, die Herscha und Riehe hon mir a ganza Klie ufgefrassa und grüße Haffa neigeschissa. Halfa Se bitte a bissla!”*

Mein Opa half natürlich mit einigen Reichsmark. Zudem bekam Bauer Seipelt noch einige Stücke Wildpret mit auf den Weg.

Eines Tages kam Opa im Winter von der Jagd aus Falkenhain, ging in sein Jagdzimmer und rutschte mit nassen Schuhen auf dem Parkettboden aus. Er stürzte auf eine Stuhllehne, sodass drei Rippen gebrochen waren. Aus mit der Jagd! Ein Hirsch war aber in diesem Jahr (1933) noch zum Abschuss frei. Also rief er meinen



Falkenhain, am Taucherbild, Weihnachten 1933

v.l.n.r.: Mein Vater, Alfons Wittwer, Förster Langer mit Hund „Till“, Lehrer Lesk, Platzmeister Scheuner

Vater zu sich und sagte, er solle den Hirsch schießen. Mein Vater, erfreut über diese nicht alltägliche Einladung, verabredete sich mit Onkel Hugo (Lehrer Lesk), unserem Jäger Langer und unserem unvergesslichen Platzmeister Scheuner (Vater von Scheuner Trudl) zu einer kleinen Drückjagd am „Taucherbild“, wo ich Jahre später meinen ersten Hirsch schoss.

Mein Vater stellte sich in den Hochwald und die anderen Männer drückten ihm die anschließende Dickung durch. Da kam ein ganzes Rudel Hirsche an meinem Vater vorbei. Der schoss und gleich zwei Hirsche fielen tot um (Siehe Foto). Die Freude war riesengroß und es wurde bei Spittler kräftig gefeiert.

Aber das schreckliche Ende kam, als mein Vater in das Schlafzimmer von Opa kam. Dieser saß im Lehnstuhl mit seinen gebro-

chenen Rippen. Mein Vater berichtete ihm freudig, er habe gleich zwei Hirsche mit einem Schuss gestreckt. Da kam das Donnerwetter über ihn: "Es war nur ein Hirsch frei und keiner mehr! Man schießt auch nicht in ein Rudel hinein, bis man nicht einen frei erkennen kann! So etwas macht ein Jäger nicht!"

Das war also das Aus, Jagd vorbei, Halali für meinen Vater.

Ich habe nach dem Krieg in vielen Revieren gejagt. Im Inland und im europäischen Ausland, aber keines dieser Reviere war mir so ans Herz gewachsen, wie die Heimatreviere.

Im Gedenken an meinen lieben Großvater und die alten Jagdkameraden ziehe ich meinen Jagdfilz.

Waidmannsdank und Waidmannsruh!

Franz Wittwer

Lieblarer Str. 152, 50321 Brühl, Tel. 02232-22156

Lebenslauf einer Vertriebenen-Madonna

Anfang Dezember warf mich eine Grippe nieder. Nicht die übliche, mit der man häufig eine Erkältung bezeichnet, sondern eine Virus-Grippe, die irgendjemand freiwillig an mich abgegeben hatte. Gliederschmerzen, Fieber, die bekannten Symptome. Jedenfalls musste ich, ob ich wollte oder nicht, nach langer Zeit wieder einmal das Bett hüten.

Nun hat im Schlafzimmer auf dem Schrank auch eine Mutter-Gottes-Statue ihren Platz gefunden. Nichts besonders Wertvolles. Halt eine Lourdes-Mutter-Gottes aus Gips, 40 cm hoch, weiß mit blauem Mantel. Dort steht sie seit dem Tode meiner Mutter vor vier Jahren. Bis dahin hatte sie ihren Platz nämlich in der kleinen Dachgeschosswohnung, die meine Mutter bis zu ihrem Tode im Hause meiner Schwester bewohnte.

Wenn man krank im eigenen Bett liegt, ist es ruhig um einen. Die

Gedanken können sich sammeln und dabei auch in die Vergangenheit zurück gehen. So befasste ich mich näher mit dem „Lebenslauf“ dieser Statue. Hergestellt war sie wohl irgendwann nach dem ersten Weltkrieg in Frankreich. Meine Großmutter hatte sie 1919 meinen Eltern zur Hochzeit geschenkt. Mit ihrer Schwiebertochter, meiner Mutter, verband sie ein gutes, liebevolles Verhältnis, so dass die Statue nach dem frühen Tod meiner Großmutter, sie starb 1920, noch zu einem besonderen Andenken wurde. Sie fand, wie kann es in einer Grafschafter Familie anders sein, ihren Platz im Herrgottswinkel. Seitlich angeordnet stand eine Skulptur der heiligen Familie. Und so war das, als wir Kinder heranwuchsen, bis zur Vertreibung aus der Heimat im Jahre 1946.

Mutter hatte in Erwartung der Vertreibung beide Statuen in ein stramm zusammengerolltes Bett gepackt. Staunt man heute über die gewählte Verpackung, wundert man sich bei näherem Hinsehen noch mehr, was damals noch alles in dem so karg bemessenen zugelassenen Handgepäck Aufnahme gefunden hat. Manches in den letzten Jahrzehnten noch wertvoller gewordenes Dokument, manches Foto, mancher Gegenstand ist in die Kleidung vernäht oder im doppelten Boden eines Zinkeimers mit herüber in die neue Heimat gekommen. Wir hatten Glück bei der gefürchteten Kontrolle durch die Polen im Glatzer Finanzamt.

Rigoros wurde, wie auch bei allen anderen Schicksalsgenossen, alles auseinandergerissen und manches, was Gefallen fand, requiriert. So wurde auch die Gottesmutter und die heilige Familie entdeckt. Mit einer Verwünschung schleuderte der Kontrolleur beide Statuen zur Seite. Nach Beendigung der Kontrolle griff Mutter schnell nach beiden Teilen und schob sie wieder zwischen das Bett. Die Kontrolleure merkten nichts, weil sie sich inzwischen mit den nächsten Opfern befassten. Allerdings war ein Malheur pas-

siert. Der heilige Josef hatte den Kopf verloren, und beim Antreiben des Kontrolleurs war auch keine Zeit, ihn zu suchen. Irgendwo war er zwischen viele aussortierte Teile gerollt. So machten dann die Mutter Gottes und die heilige Familie, letztere „einen Kopf kürzer“, die vor uns liegende beschwerliche Reise gen Westen mit. Zunächst mit Zwischenstationen in Leipzig und Meißen und dann in das Emsland, dicht an der holländischen Grenze.

In zwei Notquartieren fanden wir vorerst Aufnahme, bevor es in die Einliegerwohnung im Hause meines Schwagers ging. Die Mutter Gottes und die heilige Familie zogen über alle Stationen der Heimatlosigkeit mit. Sie fanden überall ein Plätzchen, sei es auf einer Kiste, dem zugedeckten Wäschekorb, der für die Vertreibung mit Rädern versehen worden war, oder wieder im Herrgottswinkel. Der heilige Josef erhielt einen neuen Kopf aus Wollresten. Wenn Besucher zu Gast waren, kam natürlich immer die Frage, wo Josef denn seinen Kopf gelassen hätte. Waren die Besucher selbst Vertriebene, war das schnell geklärt. Waren die Besucher Heimatverbliebene, brauchte es etwas länger, die Zusammenhänge klar zu machen. Ich empfand den fehlenden Kopf immer als besonderes Zeichen des Schicksals unserer Familie. In der Todesstunde meiner Eltern waren die Mutter Gottes und die heilige Familie in der Nähe und brachten ihnen sicherlich ein Stück heimatliche Geborgenheit.

So sind die beiden Figuren, für viele sicher wertloser Plunder, ein Stück Familiengeschichte geworden, die es zu bewahren gilt. Sie sind aber auch ein Zeichen, mit welchem gläubigem Vertrauen die Stürme dieser schweren Zeiten überstanden wurden.

Georg Wenzel
Bramscher Str. 25
49811 Lingen, Tel. 05906-1238

Winter in Altheide

Nicht nur, aber ganz besonders im Winter gehen meine Gedanken und Erinnerungen zurück in die glückliche Zeit in Altheide. Ja, es war eine ungetrübte Zeit, zumindest für uns Kinder. Vom Krieg, der in ganz Europa tobte bekamen wir nicht direkt etwas mit. In unseren südlichen Zipfelchen von Schlesien erlebten wir den Krieg nur durch Radiomeldungen und da immer durch die Propaganda nur in geschöner Ausführung.

Und so haben wir die Winter genossen, die auch, zumindest in der Erinnerung, immer lang und durchgehend schneereich waren. Schnell nach dem Mittagessen ging es hinaus, mit Skiern oder mit dem Schlitten. Auf die Berg- und Talbahn, an die Evangelische Kirche oder weiter in Richtung Buchteich, oder vom Teehaus aus in Richtung Hofefelder. Wie schön war es, durch den Wald mit den tiefhängenden schneebedeckten Zweigen zu fahren. Wie schön, schon in der Dämmerung, wenn der Schnee noch für Helligkeit sorgte, Richtung warmem zu Hause zu fahren, und wie schön, sich dann am Kachelofen die eiskalten Finger wärmen zu können und bei einer heißen Tasse Tee und einigen vorweihnachtlichen Pfefferkuchen sich wieder so richtig aufwärmen zu können. Das sind die Gedanken, die in jedem Winter wiederkommen, und das ist für mich heute noch „Heimat“.

Hildegard Ahlers geb. Kulas
Friedr. Ebert Str. 44, 26316 Varel

Das Oberschwedeldorfer “Annakalb“

Cilly Schröder geb. Fellmann und ich erleben öfters gemeinsame Nachmittage und wie könnte es anders sein, es werden immer wieder Erinnerungen ausgetauscht und unsere Gedanken weilen in unserer lieben Heimat.

Nun erzählte Cilly mir von ihrem Vater eine sehr nette Geschichte, die ich hier wiedergeben möchte:

Es geht um das „Annakalb“, einer wahren Begebenheit aus dem

Jahre 1900. Zu dieser Zeit war Josef Fellmann Glöckner in der Anna-Kapelle in Niederschwedeldorf. In der Umgebung gab es die Sage vom „Annakalb“, von einem weißen Kalb, das nachts umher-spukt. Es wurde - laut Gerücht - öfter gesehen und beunruhigte die Bevölkerung.

Herr Fellmann hatte also als Glöckner die Aufgabe, zu bestimmten Zeiten zu läuten, so dass er auch nachts in die Kirche musste.

Als eines Tages die Zimmerer das Kirchengestühl ausbesserten, hinterlegten sie Herrn Fellmann einige Säcke mit Abfallholz auf dem oberen Absatz der Kirchentreppe. Diese wollte er nachts heimlich nach Hause tragen. Er ging also um Mitternacht in die Kirche und stieg die Wendeltreppe hinauf. Oben fand er, - wie abgesprochen -, die Holzsäcke und freute sich darüber. Da hörte er, wie jemand vom Wirtshaus nach Hause zog. Fellmann verhielt sich ganz still um nicht ertappt zu werden. Der Zecher kam aber immer näher und versuchte, in die Kirche zu gelangen. Grölend steckte er seinen Kopf durch ein offenes Kirchenfenster und rief volltrunkenen Mutes nach dem „Annakalb“. Da Fellmann damit rechnen musste erkannt zu werden, suchte er nach einer List um unerkannt zu entkommen. So nahm er einen der vollen Holzsäcke und schüt-tete ihn die Wendeltreppe hinunter. Das daraufhin einsetzende, vom Kirchenhall verstärkte Poltern und Krachen war fürchterlich. Der mutige Trinker suchte vor Schreck laut schreiend das Weite. Fellmann hörte ihn, wie er angstschreiend dem Dorf zueilte. Schnell machte er sich, auf das Holz verzichtend, auf den Heimweg. Er entkam unerkannt, ehe das ganze Dorf voller Aufregung zusammenlief. Am nächsten Tag fragte er vorsichtig im Dorf herum und erfuhr, dass einer seiner Freunde (der Dorffleischer) krank im Bett läge. Man erzählte ihm, ihm wäre in der Nacht am Friedhof das „Annakalb“ begegnet. Fellmann zwang sich ernst zu blei-

ben und ging den Kranken besuchen. Der lag total verängstigt und fiebernd im Bett und erzählte ihm, was Fellmann viel besser wusste. Volle drei Tage war er krank. Fellmann konnte ihm nicht helfen und die Wahrheit sagen, denn das hätte der Freundschaft sicher geschadet.

Erika Schröder geb. Dörner
Grünauer Allee 28, 04209 Leipzig

Impressionen von einem Besuch in Altheide im Jahre 1967

Beim Lesen der Weihnachtsbriefe der vergangenen Jahre ist mir manchmal der Gedanke gekommen, ob es denn überhaupt sinnvoll ist, immer wieder die vielen Berichte über die oft dramatischen Erlebnisse aus der unmittelbaren Nachkriegszeit in unserem Heimatort zu veröffentlichen. Im Grunde sind es ja stets die gleichen sich wiederholenden Geschichten, die die meisten von uns mit nur geringen Unterschieden erlebt haben. Schließlich bin ich doch zu der Auffassung gekommen, dass es richtig ist, solche Beiträge zu drucken. Denn erstens tut es dem gut, der sich etwas von der Seele schreiben kann. Zweitens werden bei den betroffenen Lesern Erinnerungen aus einer unglückseligen Zeit wach gehalten, die man jetzt aus langer zeitlichen Distanz heraus nicht mehr ganz so emotional aufgewühlt zur Kenntnis nimmt. Es ist jetzt nicht mehr strittig, dass uns Deutschen aus den heute zu Polen und Russland gehörenden Gebieten gravierende Menschenrechtsverletzungen zugefügt wurden. Diesem nicht entschuldbarem, und was die gewaltsame Aussiedlung betrifft, auch von den Westalliierten zumindest geduldetem Unrecht, gingen allerdings von Deutschland verübte noch schwerere Verbrechen - wenn man nur an Auschwitz denkt - an Polen und Russen voraus. Und schließlich

sind die detaillierten Berichte von Zeitzeugen aus jener Zeit, die in den kommenden Jahren aus altersbedingten Gründen naturgemäß immer spärlicher zur Verfügung stehen werden, sehr wichtig für die nächsten Generationen, die das ganze Elend nicht mit erleben mussten. Wenn die nachfolgenden Geschlechter klug sind, dann ziehen sie die Lehren aus unseren schlimmen Kriegs- und Nachkriegserlebnissen und erkennen, wozu gegenseitiger Völkerhass zwangsläufig führt. Genügend Beispiele dafür gibt es ja leider auch noch in der Gegenwart nicht nur weit entfernt irgendwo in der Welt, sondern auch in Europa. Aus den vorgenannten Gründen hatte ich mich daher entschlossen, auch einige meiner Kriegs- und Nachkriegserlebnisse im Umfeld von Altheide im Weihnachtsbrief von 2002 zu veröffentlichen.

Im diesjährigen Weihnachtsbrief möchte ich jedoch meine Eindrücke von einem Besuch in Altheide wiedergeben, der 1967 stattfand.

Es war das erste Mal nach der Ausweisung im November 1946, als ich mit meiner Frau und unserer vierjährigen Tochter Sieglinde 1967 von Thale im Harz aus mit dem PKW in meine Geburtsheimat gefahren bin. Über ein hiesiges Reisebüro hatten wir im in der ehemaligen Bahnhofstraße nach dem Kriege neuerbauten Hotel Polanica ein Zimmer gebucht. Zunächst fuhren wir mit unserem Trabant Kombi nach Görlitz und übernachteten im dortigen Bahnhofshotel. Nach der komplikationslosen Grenzpassage im Görlitzer Stadtgebiet an der Lausitzer Neiße kamen wir bei geringem Verkehr in der hügligen Vorgebirgslandschaft des Riesengebirges auf einigermaßen guten Straßen bei herrlichem Wetter schnell voran. Es war an einem Sonnabend Anfang September. In den für Schlesien typischen langgestreckten Dörfern wurde an diesem Tage Schulanfang gefeiert. Wir sahen fein herausgeputzte Abc-Schützen

und deren für dörfliche Verhältnisse elegant gekleidete Mütter, die einen interessanten Gegensatz zu der meist recht marode gewordenen dörflichen Gebäudesubstanz darstellten. Das Outfit der meisten Männer war dagegen, vorsichtig formuliert, recht lässig. Bei der Durchfahrt durch Lauban sahen wir noch starke Kriegsschäden. Der bereits von der Roten Armee besetzte Ort war im Frühjahr 1945 von Soldaten der Armee Schörners noch einmal für kurze Zeit zurück erobert worden. Dieser mehrfache Frontwechsel ist der Stadt und ihren Menschen nicht gerade gut bekommen. Immer deutlicher zeigte sich jetzt der imposante Kamm des Riesengebirges, überragt von der durch den Zobtenberg als „ale Gake“ in Paul Kellers „Bergkrach“ beschimpften Schneekoppe. So erreichten wir schließlich Hirschberg und fuhren ohne Halt weiter nach Schmiedeberg und über den gleichnamigen Pass hinein ins Waldenburger Bergland. Landeshut und Gottesberg, der Geburtsort meines Vaters Willi Watzek, waren die letzten nennenswerten Ortschaften vor der niederschlesischen Steinkohlenmetropole Waldenburg. Hier und im nicht weit entfernten Neuroder Revier waren die Steinkohlenzechen noch in Betrieb. Nach einer Mittagspause in einem guten Restaurant fuhren wir in Richtung Neurode weiter und passierten Bad Charlottenbrunn und Ludwigsdorf, wo mein Vater während des Krieges für ein halbes Jahr in einer Munitionsfabrik verpflichtet war. Hinter Neurode, in Schlegel, bogen wir nach Mittelsteine ab und erreichten bald Albendorf, den weithin bekannten Wallfahrtsort mit seiner prächtigen Marienbasilika am Fuße der Heuscheuer. Der Ort war voll von Wallfahrern und während einer kurzen Pause trafen wir auch auf eine Busgesellschaft mit Sudeten-deutschen, die aus dem nahen Braunauer Ländchen im Böhmischen herüber gekommen waren. Nun war es nicht mehr weit bis nach Altheide. Eine freudig erregte innere Spannung erfasste nicht nur mich, sondern auch meine Frau, die sich als gebürtige Harzerin stets auch für meine Geburtsheimat interessierte. Vor 21 Jahren

musste ich den Ort, in dessen Umfeld alle meine nahen Verwandten mütterlicher- und väterlicherseits gelebt hatten, im Alter von fast 13 Jahren verlassen. Als Erwachsener mit abgeschlossener Ausbildung im Beruf stehend, als glücklicher Familienvater und schon einigermaßen lebenserfahren kam ich nun besuchsweise für einige Tage in die Heimat meiner Kindheit zurück. Was werden wir vorfinden? Wie wird Altheide mit seiner wunderschönen Umgebung heute auf mich wirken und welche schon vergessen geglaubten Ereignisse werden während der vorgesehenen Erkundungsspaziergänge wieder ins Gedächtnis zurückkehren? Werde ich noch mir aus der Kindheit bekannte Menschen antreffen? Solche und weitere Gedanken bewegten mich, während wir auf Stolzenau zu fuhren. Im Wald davor kam mir eine Episode aus dem Herbst 1944 wieder in den Sinn. Ich war mit meiner Mutter per Fahrrad ein letztes Mal vor Kriegsende nach Albendorf gefahren. Auf dem Rückweg begegneten wir einem Trupp von vielleicht 100 streng bewachten russischen Kriegsgefangenen. Sie waren in einer erbärmlichen Verfassung. Völlig ausgezehrt und in zerlumpter Kleidung sowie mit zerschlissenem Schuhwerk schlepten sich diese bedauernswerten dem deutschen Volke von der Naziführung damals als Untermenschen deklarierten russischen Männer dahin. Hinter Stolzenau fuhren wir den steilen aber kurzen Czettritzberg hinunter. Jetzt sahen wir das erste Mal über das Dorf Wallisfurth hinauf auf die gleichnamige „Kolonie“, die heute zum Verwaltungsbereich Altheide gehört. Ich konnte die vom Großvater Fischer 1929 gepflanzte Pappel, aber nicht das dazugehörige Haus erkennen. Es war inzwischen schon spät geworden. Und so fuhren wir im Interesse unserer kleinen Tochter gleich weiter hoch zur Kreuzung am Schwarzen Adler und von da nach Altheide hinein zum Hotel. Die nächsten Tage waren mit Spaziergängen und kleinen Autotouren in Altheide und seiner näheren Umgebung ausgefüllt. Zuerst gingen wir am „Grünen Wald“ vorbei die durch den

Ort führende Bahnhofstraße entlang zum Kurpark. Verglichen mit den inzwischen herunter gekommenen Dörfern mit vielen verfallenden Gehöften, durch die wir auf der Herfahrt gekommen waren, machte Altheide insgesamt einen überraschend guten Eindruck. Es gab zwar auch hier eine Reihe dem Verfall preisgegebener Häuser, die in den späteren Jahren abgerissen und durch meist schöne Neubauten ersetzt wurden. Dieser Zerfallsprozess war jedoch in Altheide nicht dominierend. Im gepflegten und mit schönen Blumenratten ausgestatteten Kurpark flanierten viele gut gekleidete Menschen, besonders im Bereich des Springbrunnens mit seinen hohen Wasserfontänen vor dem Großen Kurhaus. Andere drängten sich um den Großen Sprudel in der Wandelhalle und schlürften das heilende Wasser aus teilweise recht kitschig gestalteten Trinkgläsern. Auch wir tranken natürlich den erfrischenden stark eisen- und kohlensäurehaltigen Sprudel. Ich hatte dabei das gleiche wohltuende Geschmacksempfinden wie als Junge, wenn ich nach der Schule durstig aus der *Josefsquelle* trank, dabei in Ermangelung eines Trinkbechers die Hände zu einem Hohlgefäß formend.

Anschließend gingen wir von der Trinkhalle aus die Außentreppe am *Helenenbad* hinunter vorbei am Kleinen Kurhaus und weiter zur Schule in Richtung Neuheide. Am ehemaligen Kolonialwarengeschäft Gernert – jetzt ein Getränkeladen, vor dem schon am Vormittag einige fragwürdige Gestalten mit der Wodkaflasche in der Hand saßen – bogen wir in den Sandweg ein, der nach Wallisfurth führt. An der Gärtnerei Kaiser vorüber gelangten wir schließlich zum ehemaligen Gartenbaubetrieb Schneider. Damals wusste ich noch nicht, dass hier in einer vormaligen Försterei im Jahre 1790 Goethe bei seiner Reise zur Heuscheuer übernachtet hatte. Wir überquerten bald die Straße nach Schwedeldorf und standen vor dem Straßenkirchhof, das in jenen Jahren einen recht trostlosen Eindruck machte, inzwischen sich aber wieder sehr schön restau-

riert zeigt. Wir hielten uns hier nicht lange auf, denn mich zog es hinüber zum Grundstück meiner Großeltern. Bald wurde mir klar, weshalb wir am Vortage nur die Pappel und nicht auch das Haus gesehen hatten. Es existierte nämlich gar nicht mehr. Offenbar war das Gebäude nach der Ausweisung der Großmutter nicht mehr bewohnt und deshalb dem Vandalismus anheim gefallen. Vom bescheidenen Wohnhaus und Großvaters Stellmacherwerkstatt waren nur noch Reste der Grundmauern im Erdboden erkennbar. Das ganze berührte mich doch ziemlich und ich suchte, meine Erregung verbergend, nach irgend etwas auf dem Boden, was mich an die hier verbrachten Kinderjahre erinnern könnte. Aber ich fand nichts mehr. Vielleicht nehmen wir beim nächsten Altheidebesuch mal Verbindung zu den Bewohnern des heute auf dem Grundstück stehenden modernen Hauses auf. Möglicherweise sind diese an der Vorgeschichte dieses Fleckchens Erde interessiert.

Anschließend suchten wir das an der Straße nach Schwedeldorf bzw. Rückers liegende Haus von Herrn Leschnik auf. Er war einer der Bademeister im Kurhaus und als gebürtiger Pole in Altheide geblieben, wie meine Mutter richtig vermutete, und uns daher empfohlen hatte, Kontakt zu ihm aufzunehmen. Herr Leschnik war zu Hause und begrüßte uns mit seiner zweiten Frau, einer Kriegswitwe aus Oberschlesien, sehr herzlich. Es gab viel zu erzählen, und für die nächsten Tage verabredeten wir einen gemeinsamen Ausflug zum Glatzer Schneeberg. Über Habelschwerdt fuhren wir bis nach Wölfelsgrund und weiter die schmale Straße hoch in Richtung Schweizerei. Von meinem Vater wusste ich, dass er oft Gäste aus der Pension Eichendorff mit dem Auto bis dorthin chauffiert hatte und wagte deshalb auch die Auffahrt mit unserem Trabant. Aber die Straße war eigentlich für Autofahrten nicht mehr geeignet; das ausgespülte Katzenkopfpflaster setzte den Stoßdämpfern derart zu, dass wir etwa nach der Hälfte der Strecke entnervt aufgaben und das Auto stehen ließen. Herr Leschnik erbot sich, als

Wache zurück zu bleiben, während seine Frau mit uns weiter nach oben wanderte. Wir gingen jedoch nur bis zum Schweizer Haus, das in dichtem Nebel lag, womit sich der weitere Aufstieg zum Gipfel erübrigte. Nach einer kurzen Stärkung liefen wir zum Auto zurück und fuhren wieder talwärts. Von unten kam uns ein offener Skoda-Felicia, gesteuert von einer Blondine, entgegen. Als abwärts Fahrender wich ich auf der schmalen Straße, wie es sich gehört, nach rechts aus. Dabei tat ich aber etwas zuviel des Guten und wir rutschten mit den rechten Rädern in den zugewachsenen und reichlich mit Wasser gefüllten Straßengraben. Unser Auto saß fest; das Bodenblech hatte Erdberührung. Als wir vergeblich versuchten, unser Gefährt wieder flott zu machen, kam bergwärts eine Beiwagenmaschine mit drei polnischen Milizionären, die offenbar zur polnisch/tschechischen Grenze am Schneeberg wollten. Sie hielten an, und ohne viel Worte zu verlieren, hoben sie unseren Trabbi auf die Straße zurück. So hatten sich die Zeiten inzwischen geändert. Reichlich 20 Jahre zurück drohten mir ebenfalls polnische Milizionäre mit Prügel, weil ich während einer Hausdurchsuchung mein Fahrrad nicht freiwillig herausrücken wollte. Diese hier nahmen noch nicht einmal Zigaretten als Dankeschön an. Unsere Tochter schwärmte noch lange von der "starken polnischen Polizei".

Auf der Rückfahrt kehrten wir, da es inzwischen schon spät geworden war, in Habelschwerdt am Ring in einer Gaststätte ein, um Abendbrot zu essen. Als wir den Gastraum betraten, wähnte ich mich in eines jener englischen Wirtshäuser aus dem 19. Jh. versetzt, wie sie Charles Dickens in seinen Romanen so plastisch beschrieben hat. In dem lärmerfüllten, rauch- und alkoholgeschwängerten nur spärlich beleuchteten Raum saßen allerlei fragwürdige Gestalten. Wir fanden in einer Ecke noch einen Tisch für uns und wurden von niemandem behelligt. Das Abendbrot - die mir

ja bereits bekannte obligatorische Borschtschsuppe und ein Fleischgericht - schmeckte jedoch sehr gut. Die Weiterfahrt nach Altheide verlief dann ohne zusätzliche Aufregungen.

Mein Vater arbeitete in jüngeren Jahren eine Zeit lang als Glasbläser in Wittwers Kristallglashüttenwerk. Da die Glashütte während dieses ersten Altheidebesuches noch in Betrieb war, hatte ich den Wunsch, sie auch einmal von innen zu besichtigen. Ein Verwandter von Frau Leschnik, der dort als Arbeitsschutzinspektor arbeitete, ermöglichte uns die Betriebsbesichtigung. Herr Leschnik, perfekt polnisch sprechend, stellte die üblichen Besucherfragen, während wir die „stumme Rolle“ zu spielen hatten, da für Ausländer, als die wir ja nun einmal galten, eine Werksbesichtigung verboten war. Wir waren sehr beeindruckt, wie geschickt und schnell die Glasbläser mit der Kraft ihrer Lungen bei großer Hitze rotglühende zähflüssige Glasklumpen in schön geformte Gefäße wie Gläser, Vasen usw. umwandelten.

Wer nach langer Zeit in seine Heimat besuchsweise zurückkommt, der geht natürlich auch an die Ruhestätten naher verstorbener Angehöriger. In Oberschwedeldorf wurden 1937 bzw. 1938 mein Onkel Max Fischer und mein Großvater Josef Fischer beigesetzt. Die damals lediglich mit Holzkreuzen gekennzeichneten bescheidenen Gräber existierten jedoch nicht mehr. An den vermuteten Plätzen legten wir Blumensträuße nieder. Beim Gang über das unmittelbar neben dem Friedhof liegende Kirchengelände wurde mir erstmalig bewusst, dass der Kirchturm dieser wie eine Trutzburg erscheinenden Wehrkirche mit ihren Ursprüngen aus dem 13. Jahrhundert außerhalb des Kirchenschiffes steht. Weithin leuchtete vom Kirchendach das latinisierte Jesusmonogramm IHS (griechisch: Jota, Eta, Sigma). Auf dem Altheider Friedhof hatten wir mehr Glück und entdeckten nach kurzer Suche das Grab meines 1938 verstorbenen Großvaters August Watzek. Seine Randlage

und wohl auch der slawisch klingende Name des Großvaters mit seinen Lebens- und Sterbedaten auf dem Stein waren sicher Gründe dafür, dass es noch existierte. So gut es eben ging, säuberten wir das von Unkraut überwucherte Grab und den bemoosten Stein. Völlig problemlos gelang es uns, am nächsten Tag in der Gemeindeverwaltung die Grabstelle zu einem relativ geringen Betrag für einen weiteren Zeitraum von 25 Jahren zu erwerben.

Während unseres etwa eine Woche währenden Aufenthaltes in Altheide gingen wir fast täglich in den Kurpark, tranken Sprudel und erkundeten nach und nach den ganzen Ort zwischen dem Eisenhammer und dem ehemaligen Badegut sowie dem Teehaus und der Marienhöhe. Von der letzteren sieht man besonders schön auf die vertraute Silhouette von Altheide mit Klosterhof, Waisenhaus, katholischer Kirche und Kurhaus. In dieser Reihe fehlte jetzt allerdings die Mitte der sechziger Jahre abgerissene evangelische Kirche. Den evangelischen Friedhof außerhalb von Altheide in der Nähe der sogenannten „Wiesenhäuser“ fanden wir völlig vernachlässigt vor. Interessant war es auch, in der Weistritzstraße ganz in der Nähe des vormaligen Friseurgeschäftes meiner Tante Maria Olbrich, geb. Watzek, über den Bauernmarkt mit seinem reichhaltigen Angebot zu gehen. Ungewohnt für deutsche Verhältnisse war das Angebot an lebendem Geflügel, was besonders unsere Tochter stark beeindruckte.

Sehr interessiert war ich an einer Wanderung durch das Höllental. Das Haus *Aschenbrödel* am Taleingang, ehemals Domizil der Malermeister August und Josef Watzek und deren Familien, war bewohnt, machte aber einen sehr desolaten Eindruck.

Der Eisenhammer, die Silberquelle, die Stifelfabrik, die „steinerne“ Straßenbrücke sowie die dicht daneben befindliche „eiserne“ Brücke für die Eisenbahn, das waren alles mir bekannte

Örtlichkeiten, die ich während des Krieges auf dem vier km langen Schulweg von der Felicienhütte nach Altheide und zurück täglich passierte – anfänglich zu Fuß, später mit dem Fahrrad und im Winter bei entsprechenden Schneeverhältnissen auf Skiern. In das vertraute Plätschern der über die zahlreichen großen und kleinen Steine des Flussbettes fließenden Weistritz mischte sich gelegentlich das Geräusch eines vorbeifahrenden Autos. Lange hörte man die warnenden Piffe und das schnaufende Stampfen der damals noch betriebenen Dampfloks, wenn der Zug in Richtung Kudowa das Tal hinauf fuhr. Leider sah ich keine Forellen, von denen ich als Junge oft welche gefangen hatte. Wahrscheinlich waren die in Rückers eingeleiteten Industrieabwässer daran schuld. Die Felicienhütte, ehemaliger Hauck'scher Besitz am Fuße des Höllenberges, stand noch. Der neue Eigentümer, ein aus der Schweiz zurückgekehrter Pole, hatte im Erdgeschoss, das meine Eltern mit mir bis zum Kriegsende bewohnten, eine kleine Gaststätte eingerichtet. Es war schon ein recht eigenartiges Gefühl, im ehemaligen Schlafzimmer unserer Wohnung mit anderen Gästen zusammen gut zu speisen. Der freundliche Wirt kochte selbst und hörte sich aufmerksam und teilnahmsvoll meinen Bericht von der Geschichte des Hauses und seinen Bewohnern an.

Bei den zahlreichen Kontakten mit Polen während unseres ersten Altheideaufenthaltes erfuhren wir keine direkten Anfeindungen. Betrunkenen, die oft auch tagsüber herumlungerten, sind wir möglichst aus dem Wege gegangen. Überwiegend waren die Leute freundlich. Es kam natürlich auch vor, dass sich manche zurückzogen, reserviert verhielten und kein deutsch verstehen wollten, wenn sie mit bekamen, dass Niemcy vor ihnen standen. In einem Falle hielt eine noch junge Lehrerin die Schulkinder von uns fern und erzählte ihnen, soweit wir es verstehen konnten, etwas von Faschisten, die da aufkreuzten. Sie vermochte offenbar zwischen

Deutschen und Nazis noch nicht zu unterscheiden. Wer weiß, was sie erlebt, oder was man ihr eingetrichtert hatte. In jenen Jahren wurde ja noch von offizieller polnischer Seite primitive Geschichtsklitterung betrieben und die 800 Jahre währende deutsche Kultur und Besiedlung Schlesiens verleugnet. Bemerkenswert ist, dass manche aus Galizien in der Grafschaft angesiedelte Bauern uns gegenüber die Befürchtung hegten, die Deutschen würden eines Tages zurückkehren und sie müssten das Land wieder verlassen. So ganz unbegründet war die Angst jener Leute damals durchaus nicht. In der DDR war das Thema gewaltsame Aussiedlung aus den deutschen Ostgebieten tabu. Die Oder-Neiße -Grenze wurde schon 1950 ausdrücklich im Görlitzer Abkommen festgelegt und als „Friedensgrenze“ deklariert. Jede öffentliche Äußerung dagegen wurde in die Kategorie *Revanchismus* eingestuft und war damit strafbar. Die Bundesrepublik Deutschland hat erst 1970 im deutsch-polnischen Vertrag die Oder-Neiße- Grenze als unverletzliche Staatsgrenze zu Polen anerkannt. Wie es in einer Demokratie üblich und möglich ist, war dieser Fakt lange ein Reizthema, an dem man sich in aller Öffentlichkeit bis in den Bundestag hinein rieb. Vor und auch noch lange nach diesem Datum wurden in Westdeutschland Hoffnungen gehegt und, zuweilen auch untersetzt mit Forderungen, gepflegt, die ehemaligen deutschen Ostgebiete würden eines Tages doch wieder zu Deutschland gehören. Diese ganzen Diskussionen hat man in Polen natürlich mitbekommen, und so ist es verständlich, dass mancher der neuen Bewohner auch im Altheider Umfeld damals nervös reagierte und Zukunftsangst bekam. Im Rahmen der Wiedervereinigung Deutschlands wurde die derzeitige deutsch-polnische Grenze noch einmal besiegelt, womit alle diesbezüglichen Irritationen nun beseitigt sein dürften, so bitter wie das für den einen oder anderen auch heute noch sein

mag.

Mit insgesamt guten Eindrücken von diesem ersten Altheidebesuch nach langen Jahren der Abwesenheit führen wir mit der festen Absicht nach Hause, solche Besuche zu wiederholen, um auch das Glatzer Land insgesamt noch besser kennen zu lernen. Es gelang mir auch, meine in Leipzig wohnenden Eltern zu überzeugen, einmal mitzufahren, da ich an mir selbst verspürt hatte, dass mir der Aufenthalt in Altheide mental gut tat. Der Kontakt mit der zauberhaften Mittelgebirgslandschaft, den aus der Kindheit vertrauten Örtlichkeiten und den nun hier lebenden Polen haben aufgestaute Spannungen und Vorurteile abgebaut.

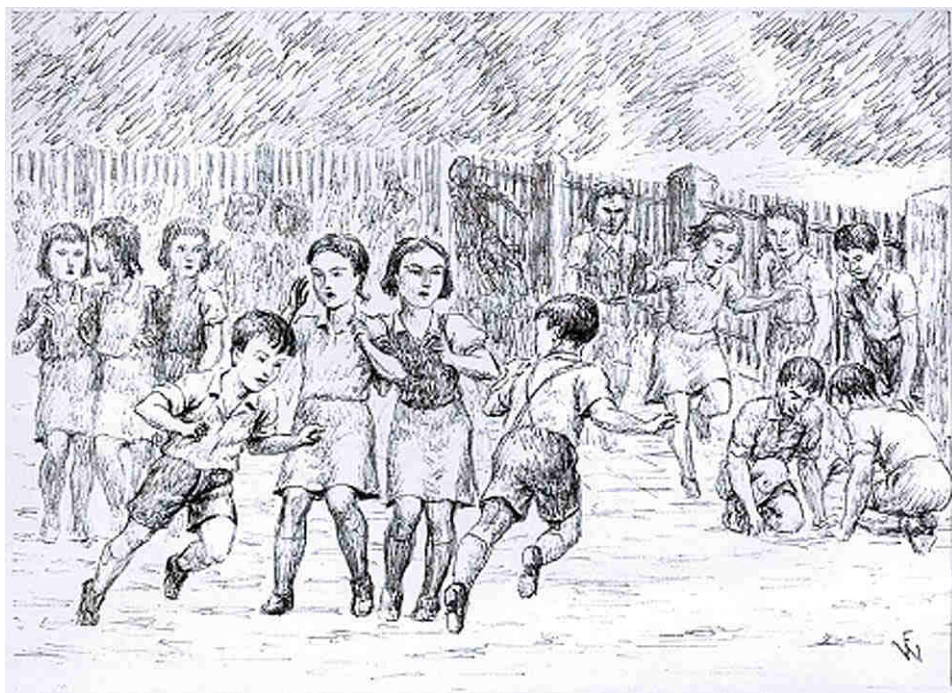
Über weitere Besuche in meiner Geburtsheimat vielleicht mehr im nächsten Altheidebrief.

Dieser Beitrag ist meinem Onkel Alfred Watzek zum 85. Geburtstag gewidmet.

Dr. oec. Harald Watzek, 06502 Thale
Stecklenberger Allee 56

Auf unserem Schulhof

Von meinem Arbeitsplatz aus, in der Porzellan-Manufaktur in Meissen hatte ich früher öfters Gelegenheit, die Schuljugend bei der großen Pause im Hof der benachbarten Schule zu beobachten. Hierbei musste ich feststellen, dass die Schüler die ganze Pausenzeit hindurch in Reih und Glied zu Dritt um den Schulhof marschieren mussten. Als ich mein Befremden drüber meinen Meissener Kollegen offenbarte, erfuhr ich, dass sie diese Art von Pausengestaltung selber erlebt hatten in ihrer Schulzeit.



Unwillkürlich musste ich dabei an die eigene Schulzeit denken. Obwohl auch bei uns der Schulbetrieb von strenger Autorität geprägt war, so wurde uns doch in der großen Hofpause freie Bewegungsmöglichkeit gelassen.

Während ein Großteil der Mädchen zu zweit und dritt im Hof herumspazierten, machte es einigen von uns Jungs besonders Spaß, beim Fangenspielen durch die flanierenden Mädchengruppen hindurch zu flitzen. Andere Kinder tauschten Zigarettenbilder oder andere Spezialitäten untereinander aus. So herrschte bei uns in Altheide in der großen Pause ein recht buntes Treiben auf dem Schulhof, was ich versucht habe, in der Illustration wiederzugeben.

Willi Franke
Mannfeldstr. 5 a
01662 Meissen
Tel. 03521-732438



Im Sommer



Im Winter

Das „Putz-Haus“ in Neuheide

Lebens- liebenswertes Neuheide

A Neuhäder Jengla derzehlt!

„Schreib doch amol a beßla uuf, woas de doamoals ei Neuheede asu erlabt host, vielleicht erennert sich da eene oder andere doch noch oa woas“, mäante Wenzel Jorg, onn do hotte iech mei Problem.

On dann gings ei memn Koppe hie on har - wos woar doomols? Wor doomols ieberhaupt wos? Wos is dervone ieberhaupt nooch interessant?

On wenn iech do droa denk, wos heute asu jeda Tag Neues, Uufregendes on Sensationelles gibt, ies domols eigentlich nischt possiert, jedenfolls nischt, wos' n klenn Jonga voo 8 oder 10 Joahrn besonders uufgeregt hätte.

‘S woar Krieg, der Voater woar Soldot, ne Zeitung goabs bluuss monchmol, Radio hotta mier a kees weil mehr aach kenn Strom hotta. Do woar eigentlich eenzig on alleene wichtig, woas der Papa aus'm Felde schrieb.

Gehongert hon mehr ei dar Zeit aach nee, on woas es nee uff Marken oder voo a Nockwarn goab, wurde aus'm Gartla gehult.

'S Puutz-Häusla, ei dam iech mit meiner Mutter gelaabt hoa, stoand off der Kreuzung, wu der Wallisweg, voo Althäde nach Wallischfort ieber die Strooße Glootz -Kudowa ging.

Ampel oder Fuussgängerieberweg woarn doomolls nooch ne ei Mode, wurda aa nee gebraucht. Der "Verkehr" hielt sich ei olla Rechtunga ei Granza. Roadfohrer on Pfaardefuhrwerke kunda eigentlich emrner noch rechtzeitig bremsa oder ausweecha, wenn mir Kender off der Strooße remliefa. On wenn werklich amool a Auto koam, hon mehr dam met offnem Munde noochgesahn, bis es verschwonda woar. Doas woar emmer nooch a Ereignis

Verm Hause stoanda a poar Pflaumabääme ei ner klenn Senke. Derhender koam a kleener Acker an dann's Gasch-Haus, aus Steen, weiß oagemoolt Dann koarna schon die erschta Siedlungshäuser. Rechts ver onserm Hause fing onser Peschla oa. Doas gehoorte ons zwoar ne, woar oaber fest ei onserer Hand. Stundalang hon mehr dart drenne die Zeit verbroocht. Mier kannta jeda Baam on jeda Strauch. Datt drenne hoat ons niemand gefonda, wenn's amool nutwendig woar, doß mehr ons unsichtbar macha mußta! Doas Peschla ersetzte mei Kenderzemmer; a Kendergoarta, an olles, woas ma heute „nutwendig" braucht.

Hender onserm Hause, of der andan Stroaßaseite, also schon ei Wallschfort, hoatte der Opitz-Kohlhändler senn Hof. On weils dat Kender, a Lieferauto. Pfaarde, 'n Bernhardinerhund on `n Trecker hotte, goabs datte fer mech aach emmer woas zu turn, Wie ofte bin ieech mietgewaßt, wenn mehr mem Hundewänla oder mem Schlieta Kohle zu a Leuta gebroocht hoan. Off häämzu kunda mier dann of ' m Wänla oder Schlieta setza. Der Hund foand schon alleene hääm an emma Verkehr braucht mehr ons ne sonderlich kemman.

Oa moncha Wenterombda wurde der Hund ver a Schlieta gesponnt an dann fuhrn mehr zom „Schwarza Adler“ huuch. On-derwegs hoan nooch andere Kender ihre Schlieta derhender gebon- da, on zum Schlusse worns ofte woll zahn Schlieta, bis merr uba

woarm. Dann wurde der Hund ausgesponnt on a mußte nabahaar laafa, wenn merr mit eigener Kraft ei Richtung Schwädeldroff fuhän. Doas woar a Vergnign! Vor ollem dann, wenn die ganze Schlange eim Stroßagroaba landete, woas aus heutiger Sicht, wenn iech oa die a beßla älderan Mädlan an Jonga denk, secher ne emmer unobsichtlich possierte. Oaber: Nischt Genaues weeiß ma nee! Mit menn acht oder neun Joahrn hoa iech mehr dodrieber noch keene Gedanka gemacht. Wenns dann wieder zurecke, a Barg nuff ging, mußte der Bemhardiner wieder arbtä. On wenn genug Schnie of der Strooße loag, durfta mir Jengsta ons mit nuffziehn loan. Do koam mehr natierlich mit steifa Fengan on eiskala Fissa wieder derbeeme oa. On wenn iech dann ei der warma Stube woar, ging die Flennerie luus, bis olles wieder ufgetaat woar. Schnell hoalf die Mutter aus dan steifgefrorna Sachen raus on om warma Kacheluufgings mehr baale wieder besser. On dann freete ma siech schon wieder uff die nächste Schlietafoart.

Ei der Zeit zweschm Frankreich- on Rußlandfeldzug woar mei Voater wieder derhäme. A hoot aach glei wieder oagefanga zu schustan. Do woar bei ons wieder ollerhand luus. Die Leute broochta ihre Schuhe zom Flecka on besohla, Arbt woar mehr ols reichlich, weil 's jo aach kam neue Schuhe goab.

S hotte viel geschneit on iech sulde a Poar fertige Schuhe nieber nooch Wallschfort bringa. Iech woßte, wu die Leute wohnta on machte miech of a Weg. Decke eigepackt stoapfte iech dorch a tiefa, wecha Schniee. Oaber iech muß woll a beßla vom Wege obgekomma sein, denn daar Schnie wurde emmer tiefer. On dann fings a nooch oa zu schnein. Doas wor ne Nuut! Bis zom Bauche eim Schnee woata, derbei Rootz on Woasser flärn on eintlich mem Laaba obgeschlossa, bin iech dann doch noch ergendwie

oagekomma. Oaber alleene hämzugiehn hoa iech mich doch nemme getraut.

Ee oder zwee Joahre speter hoa iech dann meine erschta Bratlan gekriegt. Mama hoatte se beim Stellmacher bestellt, "genau" der Grieße oagepoßt (Arme huch, do worns bis zu a Fengerspetza genau 170 cm). "Asu lang missa se sein"

Of salber gebauta Schnieschanza hoon mehr sprenga gelernt. Sprenge voo 2 bis 5 Metan worn keene Seltenheit! Iech gleebe, dorch die Vertreibung ei's flache Niedersachsen is a großes Talent oa mier eigeschloofa on gottseidank nie wieder geweckt worn .

Keene 300 Meter vom Hause weg loag die Stroßakapalle oder 's Stroßakerchla. Do hon merr emmer schon of a erschta Mai gewatt. Mit ner feierlicha Masse wurde die Maiandachtssäson eröffnet. On do woar fer ons Kender natierlich woas luus!

Jeda Oomd, vorher wurde 's Gleckla geläit, woar dann Maianacht. On wenn iech etz ehrlich ben, woar fer ons i's bata nee unbedengt der wichtigste Täl. Vielmehr hommer ons druuf gefrät, doß merr dernoach genug Zeit zom Spila hoatta! Denn die Gruußa ginga jo aa ne glei wieder häm. Do goab s doch ollerhand zu erzäla an zu maarn.

Iech weiß eintlich nee, doaß die Kapalle amol tagsieber zugeschlossa woar. Monche ginge nei zom bata an Verwüstunga oder Diebstahl goabs datte nooch nee. Do kunnts halt fierkomma, doß, wenn ich zom Pfeifferbäcker mußte, Bruut an Samman hulla, iech ach amol neiguckte, om zu sahn, woas die Muttergoots a su machte. Tommerweise hing der Glockastreck asu verfiererisch fer meiner Noase. Die Folge dervoo woar, doß monchmol 's Gleckla oaschlug, aach wens ne groade zwelfe woar. Dann woar dervoolaa-

fa oagesäät! Ne emmer ies doas gegleckt, dann brannta meistens die Backa awing on wurda ziemlich plotze ruut, on bes zom nächste Mole wurde ewige Besserung geschwoarn!

Der Ernst des Labas fing dodermat oa, doaß iech aach ei die Schule musste. Die woar ei Altheede. On weils domools nooch keene Schulbusse goab, die Mama oder Nockwarn kee Auto hoatta, muß merr halt zu Fuße gieh'n Dos worn asu zwee bes drei Kilometer. Beim Schneidergärtner vorbei on aach beim Kaisergärtner a Wallisweg lang. Monchmool alleene, monchmol a met Jonga on Mädlan aus der Nockwerschoft. On do kunnts a gut on ganne vierkomma, doas der Häämweg oobig lang wurde. Ma gläbt gornee, wos doo olles zu erledigan woa on wu ma ieberoall noch' m Rechta sahn mußte! Wenns gereent hoatte mußte der Weg entwässert warn em Wenter, woar ne Koaschelbohne zu baun On fier sechne Sachen worn mier zuständig. Waar hättstn sust rnacha sella? Derhääme em a zwee oder dreie oagekomma, woar dann meistens nee blaß 's Assa kalt! Oaber mier kunda jo nischt derfier, doaß mehr kenne Armbanduhre hoatta ons Handy nooch nee derfonda woar.

Weil iech der Mama halt a amool ne Freede macha wulde, hoatte iech ne tolle Idee Bei Leschnikan off dar Wiesa wuchsa jedes Joahr die schinnsta Glotzer Rusa. Iech woar der festa Meinung, doß die schließlich fier oalle doo woarn. Onn doo hoa iech halt`n schien gruußa Strauß gefleckt on se mit heem genumma. Freilich hoatte miech derbei jemand gesahn! Der Mama hoa iech erzeelt, doaß iech se geschenkt gekrieht hoatte. Om nächste Taage ei der Schule stellte sich oaber schnell die Woahrheit raus. On weil die Lehrer doomools noch nischt dervoo woßta, doaß ma kleene Kinder nee schloon durfte, on die Polizei met sechna Kleenigkeiten nee belästigt wurde, mußte miech ieber die Banke leen on dann

wurde die Sache miet femf kräftiga Hieba of a Oallerwertesta „gesühnt“ ' s hotte aa kenn Zweck, siech derhäame zu beschwern, doo kunda bestenfalls nooch a poar Ohrfeiga derzu komma. Doas Risiko woar zu gruuß Oaber die Gloomter Rusa woarn kenftig secher ver mier.

Asu ganz große Reisa hommer domools a nee gemacht, ' s woar schon emmer a grisseres Ondernahma, wenn mehr mem Roade oder mem Bus nooch Ondrof oder noch Reckers fuhan. Ei Ondrooff hotta mer Verwandschoft voo der Mutter haa on aus Reckers koam mei Voater, on die Orna wohnte datte. Iech woar ganne bei der Oma. Zu meiner Freede hoa iech beim letzta Besuche ei Reckers gesahn, doß doas Häusla wieder richtig schien renoviert wurde. On wenns amool nuutwenig wurde, fuhrn merr a nooch Gloomt. Oaber iech gleebe nee, doß doas mehr als eemol em Johre viergekomma ies.

Asuu gings Laaba bis zom Ende vom Kriege roich on ohne Uufregung wetter.,

Oaber iech gleebe, mier woarn emm vieles glecklicher on zufriedener wie monches Kend heute, doas ver lauter Spielzeuge nemme weeß, wie ma richtig spiela koan. Doas sool kenne Kritik sein, sondern bluß a kleener Reckbleck, wi.e `s halt bei ons woar

Doas sools fier heute sein. Wie iech schon vanna gesäat hoa: S goab einfach nischt Uufregendes zu erzähla.

Wolfgang Tautz
Grabenstr. 33 c, 37671 Höxter
Tel. 05271-37121



Damals, als er noch ein Lausbub war.

Er sitzt auf der Ofenbanke.

Er genießt die wohlige Wärme der Kacheln an seinem Rücken. Ein alter Mann. Fast Achtzig.

Potschen an den Füßen, drunter Wollsocken. Hat seine Frau ihm gestrickt. Er hat die Hände tief in den Hosentaschen, wie immer, wenn er sich so richtig rundherum wohlfühlt. Drüben auf dem Tische die Pfeife. Daneben der Tabak und die Streichhölzer. "Rauchen verboten", hatte der



Arzt gesagt. Der hat gut reden, qualmt selber. Aber der alte Mann müht sich zu gehorchen, auch wenn es schwer fällt. So vergisst er die Pfeife. Draußen vordem Fenster fallen leise die Schneeflocken. Ab und zu wirbelt ein Windstoss sie feste durcheinander. Dahinter der nahe Wald, dann die Berge. Kaum zu sehen, es schneit ja. Aus der Küche zieht wonniglicher Duft herein. Es werden Weihnachtsplätzchen gebacken. Jetzt tief und genüsslich einatmen. Seine Gedanken gehen auf die Reise. Das geht uns allen so um die Weihnachtszeit. Je älter er wird, desto größer werden die gedanklichen Sprünge über die vergangene Zeit hinweg. Sie überspringen all die vielen Jahre, da das Leben im Auf und Ab des Alltages versank, als so Vieles Routine wurde. Die Jahre huschten immer schneller vorbei. Und immer häufiger landen dann unsere Gedanken in den Jugendjahren. Man war halt noch unbeschwert unter den elterlichen Fittichen. Und jetzt schmunzelt er, geradezu spitzbübisch zwinkern Augen unter den dicken Brillengläsern. Er ist eingetunkt in seine Lausbubenzeit, als diese Bengel vor Schabernack übersprühten. Doch jetzt rümpft er die Nase, hat Falten auf der Stirn. Er

ist sogar ein bisschen rot geworden. Schämt er sich etwa im Gedanken, dass sie es vielleicht etwas übertrieben haben, ihre Streiche eben doch etwas zu weit gegangen sind

Da war zum Beispiel das Haasedenkmal auf den Hügel im Kurpark. Ein nackter Hermes - soweit er sich noch erinnert - mit ausgestrecktem Arm auf einer Zehenspitze schwebend. Dieses Kunstwerk hatte sie in seiner Nacktheit gestört. "Was sollten denn all die seriösen Kurgäste von uns Altheidern denken?", hatten sie sich gefragt. Und so wurde das Denkmal eines Nachts ein bisschen angezogen.

Ein Wollhandschuh auf der ausgestreckten Hand, ein Lendenschurz in gelb und etwas, das wohl ein Bolero sein sollte. Dazu noch ein oller Hut mit halber Krempe. Richtig schön war Haase nun, meinten sie, und sittsam. Doch die Kurverwaltung hatte kein Verständnis für diese edle Tat. Am nächsten Tage war er wieder nackig. Mal hatte sich jemand abfällig über die Gartenzwerge geäußert, die man im Kurpark platziert hatte. So saß einer an einem kleinen Wasserbecken inmitten eines schönen Blumenbeetes und angelte. Unten an der Angelschnur wurde ein Goldfisch aus Kunststoff befestigt.

Dann aber wurde der Zwerg in der Vorstellung „etwas für die Hochkultur unseres schönen Kurparks tun zu müssen“ entfernt und an einem der beiden Fahnenmaste am Musikpavillon aufgehisst. Dass hierdurch der Fahnenmast sehr unheilig zweckentfremdet wurde, focht sie nicht an. Nun angelte der Zwerg dort oben. Besonders stolz aber waren sie über eine Fertigkeit, die sie nach emsiger Übung erlangt hatten: In einer Eisdiele schnipsten sie ein kleines Eisklumpchen mit dem Holzlöffelchen an die Decke, genau über einem Kurgast. Das Eis schmolz und kleckerte auf den armen Ahnungslosen herab. Als sie doch eines Tages hierfür ein paar kräftige Ohrfeigen ernteten, wurde diese Tätigkeit eingestellt. Aber dann war das Maß voll: Sie hatten dort, wo das heilende Wasser

unserer Altheider Quelle in ein Becken plätscherte, ein Schild angebracht: "Macht Durchfall". Da wurden die Eltern benachrichtigt. Nach wochenlangem Taschengeldentzug versiegten diese Lausbubenaktivitäten allmählich. Sie waren auch inzwischen zu alt dafür geworden. Nun begann ja auch für sie die Zeit, da sie erkannten, dass Mädchen nicht nur dazu da waren, an den Zöpfen gezogen zu werden, sondern, dass sie einen ganz schön verlegen machen und aus der Fassung bringen konnten.

Er tut einen tiefen Seufzer - der alte Mann auf der Ofenbank.

Er hat jetzt die Pfeife im Mund, die fröhlich qualmt. "Hallo, Herr Dokter", flüstert er, den Schalk in den Augen. Der Abend dämmert zum Fenster herein. Jemand kommt und entzündet das erste Licht am Adventskranz. Bald ist es wieder soweit: Die Kinder und Enkel werden kommen, es wird in der Stube nur so wimmeln, Weihnachtspapier wird rascheln, die Plätzchen werden mit den Kerzen um die Wette duften und die schönen alten Lieder werden erklingen.

Im Herzen wird Friede sein - endlich mal wieder.

Peter Reimitz,
zum Weihnachtsfest 2003

Fahrschüler.

Eine besondere Sorte von Schülern, diese Fahrschüler. Er muss morgen sehr früh aufstehen. Der Zug fährt um sieben Uhr oder noch früher nach Glatz zur „Penne“. Dann der lange Weg zum Bahnhof. Im Sommer mit dem Rad, im Winter auf Schiern. Auf dem Bahnsteig die Anderen. Größere, Kleinere, Jungens und Mädchen.

Er steigt in den letzten Wagen ein, da sind immer die Klassenkameraden, die noch von weiter her kommen Aus Rückers oder Reinerz oder so.

Da sitzen sie. Einige mit Schultaschen auf den Knien. Sie

schreiben, einer diktiert. Die Löcher in den Schulaufgaben werden geschlossen. Gemeinsam. Ist was falsch, haben es alle falsch. Der da, unterm Mantel verkrochen, flüstert Vokabeln vor sich hin. Und der da redet, der war gestern per Los ausgewählt worden, das Kapitel im Geschichtsbuch zu lesen und jetzt seinen aufmerksamen "Hörern" zu vermitteln. Sie nennen das „Solidarisches, mobiles Wissensvermittlung.“ Nur die, welche ihre Hausaufgaben schon gemacht haben und nicht "dienstverpflichtet" wurden, spielen Skat oder schlafen noch ein bisschen, denn für Fahrschüler ist die Nacht immer zu kurz. Und erst am Nachmittag kommen sie heim.

Und jetzt ertönt: "Die Fahrkarten bitte!" Au weia, der Schaffner. Einige werden nervös. Fahrkarte zu Hause vergessen. Was tun? Aufstehen und woanders hingehen oder auf dem Klo einschließen? Nützt nix, Schaffner kennen so was. Aber kennen sie auch das: Hier nun die Fahrschülermethoden, dem Fahrkartenproblem zu begegnen. Schließlich sind Fahrschüler so was wie eine geschlossene Gesellschaft.

Also: 1. Die Sommerversion: Nebeneinander liegende Fenster aufmachen, Fahrkarte dem Schaffner vorzeigen, außen entlang zum Nebenfenster weiterreichen, Fahrkarte noch einmal vorzeigen, aber mit Daumen auf dem Namen drauf. Der Rekord liegt bei drei Fenstern.

2. Die Winterversion: Mehrere Mäntel auf den gleichen Haken in Fensternähe hängen. Der ohne Fahrkarte kommt ans Fenster, stellt sich schlafend. Alle aufstehen, wenn der Schaffner kommt, und nach den Fahrkarten in den Mänteln suchen. Karten vorzeigen und zurück in die Mäntel. Dabei eine der Karten in den Mantel des "Schlafenden! Der „wacht von dem Lärm auf“, dehnt sich, reckt sich, gähnt, zwinkert, glotzt den Schaffner an - nimmt die fremde Fahrkarte aus seiner Manteltasche, weist sich dem Schaffner aus. Natürlich auch hier mit Daumen auf dem Namen. Der Schaffner ist

längst unruhig, er muss ja noch durch den ganzen Zug. Er nickt, geht weiter, schmunzelt, kennt seine „Bande“.

Der „Schlafende“ wird quicklebendig, schreibt weiter Schulaufgaben ab. Eines Tages Panik im Zug. Grund: In der Obertertia wird heute in den ersten beiden Schulstunden eine Lateinarbeit geschrieben! Alle Obertertianer und Helfer sind in verzweifelter Auflösung im ganzen Zug unterwegs. Reden, flüstern, Überzeugungsarbeit leisten, ja auch bestechen, wenn sonst nichts hilft. Bonbons, soweit vorhanden, für Mädchen. Jungens wird ein Biss am Pausenbrot angeboten.

Alle müssen das Spiel mitmachen. Das Spiel heißt: „Zugverspätung!“ Dann kommen alle aus Richtung Altheide zu spät zur Schule. Die Lateinarbeit wird verschoben.

Ja, Fahrschüler sind nicht nur eine besonders zähe Sorte - sie sind auch - wie gesagt - eine geschlossene Gesellschaft.

Peter Reimitz,
zum Weihnachtsfest 2003

Erinnerungen eines damals 9-jährigen an Altheide.

Als wir am 18. März 1946 mit dem zweiten Transport Altheide verlassen mussten, war ich gerade 9 Jahre alt. Ich habe daher nur relativ wenig Erinnerungen an Altheide, aber doch genügend, um mich im Geiste in der alten Heimat bewegen zu können.

Leider hatte ich bis vor kurzem keine Ahnung, dass es eine Altheider Heimatgemeinschaft gibt. Ein Bekannter machte mich darauf aufmerksam und lieh mir den Weihnachtsbrief 2002, woraufhin ich Herrn Wenzel anscrieb und noch ein Exemplar bekommen konnte. Auch zwei ältere Exemplare fand er noch und schickte sie mir.

Beim eifrigen Studieren dieser Briefe kamen viele Erinnerungen wieder. Mein Vater Gerhard Scholz war der letzte hauptamtliche

evangelische Pastor in Altheide. Wir wohnten in der Eichendorffstraße im Haus San Remo. Er wurde 1942 zur Wehrmacht eingezogen, sodass unsere Mutter uns alleine versorgen musste. Dazu hatte sie als Pfarrhilfe vertretungsweise die evang. Gemeinde zu versorgen, war in der Frauenhilfe tätig und hielt Andachten bis Pastor Lenz aus Stettin die Vertretung meines Vaters übernahm. Allerdings musste auch er am 11.03.1946 Altheide verlassen.

Als ich im Weihnachtsbrief 2000 in den Tagebuchnotizen von Frau Renate Philipp-Koppel las, wie sie die Übernachtungen während der Russischen Besatzungszeit in unserer Wohnung im Haus San Remo schilderte, konnte ich mich auch daran wieder deutlich erinnern, Platz hatten wir ja genügend. Diese Begebenheiten hatte ich ganz vergessen.

In den Unterlagen meiner Mutter fand ich neulich auch Dokumente, aus denen hervorgeht, dass Altheide Bad nicht sofort in Polanica Zdrój umbenannt wurde, sondern zunächst Puszczków-Zdrój hieß. Ich vermute, viele werden das auch nicht mehr wissen.

Aber damit ist die Liste meiner Erinnerungen längst nicht erschöpft. Da ist natürlich zunächst unser Haus San Remo, das ich logischerweise am Besten in Erinnerung habe, zumal es einige Fotos in Familienbesitz gibt. Unsere direkten Nachbarn an der Eichendorffstraße hießen Mataushek. Auch an die Fleischerei Knobel und das Geschäft von Gernert in Neuheide kann ich mich erinnern, weil wir dort regelmäßig einkaufen gingen. Mich selbst führte der Weg oft auf den



evang. Friedhof in Neuheide, weil ich 1945/1946 Kreuzträger bei Beerdigungen war.

Ich musste immer unterhalb Gernert durchs Wäldchen zum Friedhof gehen. Meine Großmutter väterlicherseits liegt dort begraben. Wie ich hörte, ist der Friedhof total verwildert, wenigstens aber hat man ihn belassen wie er war.

Auch an das Strandbad erinnere ich mich.

Ziemlich dicht daneben in Richtung Städtchen lag ja auch die Volksschule, die ich besuchte.

Von Altheide selbst ist mir natürlich der Kurpark mit seinen Einrichtungen präsent. Wie oft holten wir mit Milchkannen Wasser vom Helenensprudel. Der Heimweg führte uns meist durch den Kurpark, vorbei am Georg-Haase-Denkmal, dessen Namen ich bis vor Kurzem nicht kannte. Für uns war das immer „der Jüngling“.



Wie mir Herr Wenzel sagte, gibt es dieses Denkmal nicht mehr, man hat es durch ein anderes ersetzt. Aber den

Bären im Badewäldchen gibt es noch. Wie oft sind wir auf ihm herumgeklettert und haben uns vorgestellt, der wäre echt, was uns dann mit einer Gänsehaut zum schleunigen Verlassen dieser schönen Figur veranlasste.

Gegenüber dem Kurtheater war eine Apotheke. Kurz vor Kriegsende hat man zwischen dieser Apotheke oder jedenfalls dicht daneben eine Panzersperre zum Kurtheater hinüber gebaut.

An die Plünderungen des dortigen Magazins kann ich mich auch noch lebhaft erinnern.

Ein Milchgeschäft muss es auf der anderen Seite der Weistritz gegenüber dem Helenenbad gegeben haben, der Name ist mir nicht mehr geläufig.

An der Bahnhofstraße kann ich mich an ein Feinkostgeschäft Bittner erinnern, außerdem an das Kino in Richtung Straßenstern, wo sich die Buchhandlung Gellrich befand. Auch das Hotel „Tyroler Hof“ habe ich noch in Erinnerung. Am Straßenstern befand sich ein Kriegerdenkmal, ich war dort einige Male anlässlich des Heldengedenktages.

In der Bahnhofstraße gab es einen Kiosk, der für uns Kinder besonders interessant war, gab es dort doch Süßigkeiten aller Art. Ich kann mich noch genau an den Sarotti-Mohr vor der Tür erinnern. Die Inhaberin hieß meines Wissens Helene Ardelt.

Natürlich darf in meiner Aufzählung unsere evang. Kirche nicht fehlen, an der mein Vater Pastor war, und in der meine Geschwister getauft wurden. Leider gibt es die Kirche nicht mehr. Den Krieg hat sie unbeschadet überstanden, aber nachdem man uns vertrieben hatte, hat man sie einfach verfallen lassen. Als ich kürzlich erfuhr, dass Altar, Kanzel und Taufstein gerettet wurden und sich jetzt in Frankenstein befinden, hat das große Freude bei mir ausgelöst.

In der Nähe unserer Kirche an der Helenenstraße stand das Haus Gerda, in dem sich 1945 die Russen einquartiert hatten. Im Keller hatten sie ihre Küche eingerichtet. Wir Kinder bekamen dort regelmäßig Essen in unseren Topf gefüllt, den wir in einer Einkaufstasche transportierten. Es waren sehr willkommene Mahlzeiten für die ganze Familie! Die Russen hatten außerdem auf der Wiese unterhalb der Kirche Zelte aufgebaut, in denen sie Pferde untergebracht hatten. Davor hatten sie im Freien Tische und Bänke aufgebaut. Eines Tages war ich mit meiner Mutter auf dem Kirchengrundstück, wo wir ein Beet mit Kartoffeln angelegt hatten.

Als uns der russische Küchenchef heftig heranwinkte, bekam meine Mutter große Angst, aber wir gingen hin. Der Russe stellte uns eine Pfanne mit heißem Fett hin, in welchem ein großes Stück gebackene Leber schwamm, gab uns große Stücke Kommissbrot dazu und sagte: „Du Frau, essen“. Wir waren ja alle in dieser Zeit ziemlich ausgehungert und Fett überhaupt nicht mehr gewöhnt. Natürlich haben wir gegessen, aber uns beiden war hinterher furchtbar schlecht, und meine Mutter hatte erhebliche Gallenbeschwerden. Insgesamt gesehen waren die Russen, nachdem die erste Zeit der Besatzung vorbei war, erträglich. Als aber die Polen einrückten, fing der Terror erst richtig an und fand seinen Höhepunkt in unserer Vertreibung.

Unser Küster Adam Gas wohnte damals vom Haus San Remo aus gesehen durchs Birkenwäldchen an der Friedrichstraße. Er sägte damals den schweren Sockel des Kruzifixes ab, das auf dem Schreibtisch meines Vaters seinen Platz hatte, damit es für die Reise leichter wird. Das Kruzifix hat die Vertreibung unbeschadet überstanden und ist heute noch im Besitz meiner Mutter.

Wo unser Kantor Nimietz wohnte, weiß ich nicht mehr. Ich fand aber in den Unterlagen meiner Mutter eine von ihm ca. 1950 verfasste Erinnerungsschrift, die ich nachfolgend unverändert und im Originalwortlaut zur Kenntnis bringen möchte.

Brief von Kantor, Max Nimietz, (geschrieben ca. 1950)

Silbecke ü. Grevenbrück.

Diesmal grüßt, insbesondere Euch Ihr lieben Altheider, unser Heimatkirchlein.

Unser lieber Herr Pastor Scholz ist leider als Soldat schon seit August 1944 in Rumänien vermisst.

Möge Gott der Herr Seinen treuen Diener in Seine gnädige Obhut nehmen und, wenn es Sein Wille ist, ihn wieder zu seinen Lieben zurückführen.

So will ich es an seiner Statt u. in seinem Namen versuchen, ein Erinnerungsblatt an unser geliebtes Heimatkirchlein vor unserem geistigen Auge zu entrollen.

So manche werden noch der Zeit gedenken, als mit dem Bau der Kirche begonnen wurde. Viele freilich deckt längst der kühle Rasen, die meisten von ihnen ruhen im Schoße der Heimat, einige aber starben nach ihrer Vertreibung und mussten in fremde Erde gebettet werden.

Von den zuletzt amtierenden Gemeindegliedermitgliedern sind seit 1945 verstorben: Superintendent Loheyde, Pastor Schindler, Schlossermeister Dunkel, Kurdirektor Berlit, Musikdirektor Eschrich und Kaufmann Tautz. Wir wollen ihnen, wie all unseren lieben Verstorbenen, ein treues Angedenken in unseren Herzen bewahren.

Für das schnell aufblühende Herzheilbad Altheide war der Bau einer evang. Kirche eine dringende Notwendigkeit. Die Badeverwaltung stellte dafür das auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe gelegene Baugelände Geschenkweise zur Verfügung und so konnte mit dem Bau der Kirche bald begonnen werden. Am 15. Juni 1916 wurde sie in einem feierlichen Gottesdienste ihrer Bestimmung übergeben. Der Einweihungsfeier wohnte die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meinigen bei, einer Tochter Kaiser Friedrichs III, zu dessen Gedächtnis die Kirche den Namen Kaiser Friedrich-Gedächtnis Kirche erhielt. Ein Reliefbild des Kaisers aus Bronze hing im Altarraum. Kanzel und Altar sind ein Geschenk der Frau Erbprinzessin und stammen aus der Holzschnitzschule in Warmbrunn. Die Altarbibel schenkte mit eigenhändiger Widmung die damalige Kaiserin Auguste Victoria und die drei großen Altarfenster stiftete der erste Besitzer des Bades, Kommerzienrat Haase aus Breslau. Das mittlere Fenster zeigt Christophorus, den Jesusknaben auf seiner Schulter durch das Wasser tragend, im linken Fenster sah man einen Engel, die Wage des Gerichtes in der linken

und ein Schwert in der rechten Hand haltend und im rechten Fenster war ein geharnischter Jüngling, der Schlange den Kopf zertretend, dargestellt. Über dem Altarraum steht der Spruch Joh. 14.6 „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Die Orgel stammt aus der Orgelbauanstalt von Heinrich Schlag & Söhne in Schweidnitz.



Von der Höhe, auf der das in seiner schlichten Schönheit sich wohltuend an die liebliche Landschaft anschmiegende Gotteshaus steht, hatte man einen herrlichen Ausblick auf den sich ringsherum ausbreitenden Badeort mit seinen schmucken, modern eingerichteten Logierhäusern und dem schattigen, sorgfältig gepflegten Kurpark mit dem vornehmen Kurhause. Von Süden her grüßten die waldigen, an Beeren überaus reichen Höhen der „7 Seligkeiten“ herüber. Dicht dabei liegt Nesselgrund, wo allmonatlich ein evang. Gottesdienst in dem eigens dafür eingerichteten Betsaale gehalten wurde. Im Westen schließt sich fast unmittelbar an die Kirche dunkler Fichtenwald an, der von schattigen, zu Spaziergängen einladenden Wegen durchzogen ist. Im Osten erhebt sich in weiterer Ferne das mächtige Massiv des 1465 m hohen Glatzer Schneeberges und in 20 bis 25 Minuten Fußweges gelangte man zu dem in stiller Feldeinsamkeit idyllisch angelegten Friedhofe, auf dem das spitze Türmchen der Kapelle über den die Grabhügel beschattenden Baumkronen hinausragt. So manchen stillen Schläfer begleitet frommer Gesang, oder von mir auf dem Harmonium gespielten Trauerweisen auf dem kurzen Wege zur letzten Ruhestätte. Am Nordrand der Anhöhe breitet sich eine herrliche Wiese aus, auf der im Frühling viele tausend Himmelschlüssel ihre gelben Blütenköpfchen hervorreckten.

Früher wurde die Altheider Gemeinde von Glatz aus versorgt. Das kirchliche Leben nahm aber infolge des überaus starken Badebesuches einen solchen Aufschwung, daß der Wunsch nach einem ständig am Ort selbst wohnenden Geistlichen immer dringender wurde. Deshalb entschloss sich das evang. Konsistorium in Breslau dazu, diesem Wunsche zu entsprechen und berief Mitte 1938 Herrn Pastor Scholz aus Lipine im damals polnischen Teil Oberschlesiens zum dritten Pastor von Glatz mit dem Wohnsitz in Altheide. Pastor Scholz hatte gerade, wie alle in polnisch Oberschlesien wirkenden reichsdeutschen Geistlichen, durch die polnischen Behörden die Ausweisung nach Deutschland erhalten.

Mit großem Eifer und viel Liebe nahm er sich seiner neuen Gemeinde an, sodass er sich bald allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreuen durfte.

Das bisherige Fehlen eines ortsansässigen Pfarrers hatte es mit sich gebracht, daß manches in äußerlichen Dingen einer Verbesserung bedurfte. Pastor Scholz bot deshalb dem bewährten, langjährigen Küster Adam Gas aus Lipine die gleiche Stelle in Altheide an. Da Herr Gas in Lipine unter dem polnischen Pastor nicht bleiben konnte, nahm er die Stellung in Altheide gerne an. Mit ganzer Hingabe widmete er sich seiner neuen Aufgabe. Seine besondere Liebe galt der Pflege des Friedhofes. Viele Stunden verwendete er fast täglich in unermüdlicher Arbeit dazu, den Friedhof in einen würdigen Zustand zu bringen. Er hielt aber auch mit peinlicher Gewissenhaftigkeit auf die Sauberhaltung der Kirche, wobei ihn seine Frau mit großer Treue unterstützte. Als nach der Vertreibung der meisten Deutschen es an Geistlichen schon sehr mangelte, sprang Herr Gas oft als Lektor ein und sorgte dafür, daß die sonntäglichen Gottesdienste regelmäßig gehalten werden konnten, bis auch er mit seiner Familie die Ausweisung erhielt. Er kam nach Schmalkalden i./Thür., wo ihm am 26. November 1949 seine treue

Lebensgefährtin infolge einer schweren Lungenentzündung durch den Tod entrissen wurde.

Zum 1. Juni 1939 musste in Altheide auch die Stelle des Kantors und Kirchenkassenrendanten neu besetzt werden. Herr Pastor Scholz bot mir, als seinem früheren Lipiner Kantor, diesen Posten an. Freudig sagte ich zu, zumal meines längeren Verbleibens in polnisch Oberschlesien unter dem immer stärker um sich greifenden polnischen Terror nicht mehr möglich war. So kam es, daß Pastor, Kantor und Küster aus Lipine sich in Altheide wieder zusammenfanden. Es begann nun auf dem Gebiete der Mucica sacra eine rege Wirksamkeit. Ein neuer Kirchenchor wurde ins Leben gerufen und oft denke ich mit Wehmut an die schönen Festgottesdienste, an denen sich der Kirchenchor mit seinen liturgisch gebundenen Gesängen beteiligte. Mit dankbarer Freude erinnere ich mich gern daran, daß fast der gesamte Gemeindegemeinderat, an der Spitze Herr Musikdirektor Eschrich, sich oft an den Proben und Aufführungen des Kirchenchores aktiv beteiligte.

In der Zeit des Hauptkurbetriebes von Mai bis September verkündeten Kurprediger das Wort Gottes in den Gottesdiensten. Die Kirche war infolge der vielen Kurgäste Sonntag für Sonntag überfüllt. In den Bänken, auf dem Orgelchore und selbst auf den Stufen zum Altarraum herrschte stets eine drangvolle Enge. Oft wurden noch Bänke aus den nahen Anlagen herbeigeschleppt u. vor die offenen Türen und Fenster gestellt, um allen Besuchern die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen.

Wer denkt nicht beim Anschauen des schönen winterlichen Bildes unseres Kirchleins wehmütigen Herzens zurück an die vom Weihnachtszauber erfüllten Christnacht-Vespers, oder an die erhebenden Jahresschlussandachten, zu denen wir um die Mitternachtsstunde den verschneiten Weg zum Kirchlein aufstiegen und am Schlusse der Andacht unter Glockengeläut mit dem Liede „Nun

danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ in das neue Jahr eintraten?

Wie stimmungsvoll waren doch auch die Krippenspiele, die alljährlich zur Adventszeit Frau Pastor Scholz mit der Jugend unter Mitwirkung des Kirchenchores in der Kirche veranstaltete!

Während das Spiel selbst vom hellen Licht der Scheinwerfer angestrahlt wurde, warfen der große Adventssterne und der herrliche Adventskranz ihr sanftes Adventslicht auf die immer sehr zahlreiche und andächtig das Spiel verfolgende Gemeinde herab.

Unvergesslich wird auch allen Teilnehmern die schöne Feier zum 25-jährigen Bestehen unserer Kirche am 15. Juni 1941 bleiben. Sie war auf den Grundton abgestimmt: „Deo dicamus gratias“ (Herr unser Gott wir danken Dir) und „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret.“

Als die Kriegslage immer bedrohlicher wurde und die russische Armee Breslau belagerte, suchte und fand so manches geängstigte Herz Trost und Kraft in den täglichen Morgenandachten in unserer Kirche, in die oft der dumpfe Donner der Belagerungsgeschütze hineinklang.

Dann kam der Zusammenbruch und die Russen zogen auch in Altheide ein. Unsere Gottesdienste konnten aber ungestört weitergeführt werden. Die Russen wurden später durch die Polen abgelöst und es begann die Zeit schwerster Prüfungen für die schlesischen Gemeinden. Sie erreichten ihren Höhepunkt durch die Vertreibung der Deutschen aus ganz Schlesien.

Der mit der Kriegsvertretung von Pastor Scholz beauftragte Pastor Lenz aus Stettin konnte am 3. März 1946 noch seine Konfirmanden einsegnen. Am 10. März verabschiedete er sich von der Gemeinde, der er 1½ Jahre mit großer Treue in schwerster Zeit die Tröstungen des Wortes Gottes in seinen tief zu Herzen gehenden

Predigten nahe gebracht hatte. Am nächsten Tage bereits musste er sich schnellstens einem Treck in Glatz anschließen, da er sonst seine Verhaftung zu gewärtigen gehabt hätte.

Am 17. März spielte ich zum letzten Male im Gottesdienst die Orgel, denn am nächsten Tage musste der zweite große Treck, und mit diesem auch ich und meine Familie Altheide verlassen. Wir konnten nur noch vom Treckwagen aus unserem Kirchlein den letzten Abschiedgruß zuwinken.

Nun trennen uns, die wir in alle Winde zerstreut sind, wohl an die tausend Kilometer schon länger als 4 Jahre von unserer Heimat und unserem Heimatkirchlein, dem wir treue Liebe in unserem Herzen bewahren werden bis zum letzten Atemzuge.

Mag nun auch unser künftiger Weg noch im Dunkel vor uns liegen, so dürfen wir dennoch nicht verzagen und uns getrost der sicheren Führung unseres Herrn und Heilandes anvertrauen, der auch jeden Heimatvertriebenen, der ihm dieses Vertrauen aus aufrichtigem Herzen entgegenbringt, tröstet:

*„Fürchte Dich nicht,
Ich bin der Weg
und die
Wahrheit und das Leben“.*

*Kantor Max Nimietz
Silbecke ü. Grevenbrück(Westf.)“*

Ich finde, dass diese Hymne auf unsere Kirche, die ja ein Stück der Geschichte unserer evang. Gemeinde in Altheide wiedergibt, es wert ist, auf diesem Wege verbreitet zu werden.

An viele Ereignisse unserer Vertreibung kann ich mich natürlich auch noch lebhaft erinnern. Aber das ist ein anderes Kapitel. Außerdem sind diese Begebenheiten in anderen Berichten bereits besser wiedergegeben worden als ich das schildern könnte. Ich weiß nur, dass wir mit demselben Transport Altheide verlassen mussten, mit dem auch Kantor Nimietz “reiste“. Wir hatten das

große Glück, dass unser Zug kaum ausgeraubt wurde. Eigentlich sollten wir mit dem ersten Transport eine Woche früher fahren, aber meine Großmutter hatte einen gesundheitlichen Zusammenbruch und der zuständige Arzt gab uns eine Woche Frist. Später hörten wir, dass der erste Transport, mit dem wir hätten reisen sollen, vollkommen ausgeraubt wurde.

Wir landeten damals in Rölleken bei Grevenbrück (Kreis Olpe) im Sauerland, das Nachbardorf ist Silbecke (sh. Brief von Kantor Nimietz), und die katholische Kirche, in der wir die ersten Weihnachten im Westen feiern durften, steht in Dünschede.

Eberhard Scholz, Defreggerweg 3
85778 Haimhausen, Tel. 08133-6773

Briefwechsel 1946 in schwerer Zeit

Dr. Heinrich Bock, Gösserweg 24, 88400 Biberach/Riss stellte uns freundlicherweise den Briefwechsel seiner Familie aus dem Jahr 1946 zur Veröffentlichung zur Verfügung.

Nachstehend der Briefwechsel zwischen den Mitgliedern einer Familie, die zum Teil schon im Westen lebte und zum Teil noch in der alten Heimat geblieben war. Er wirft ein Licht auf die damaligen Verhältnisse, die Sorge um das Überleben und wieder zusammenfinden von Eltern, Kindern und Geschwistern.



Altheide, 7. März 1946

Eigentlich sollte Altheide schon morgen evakuiert werden, aber allem Anschein nach ist es bis Montag verschoben. Wenigstens noch eine kleine Gelegenheit. Glatz und die Dörfer um Altheide sind schon leer, gestern ist unsere Liese fort. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie furchtbar das alles ist, man ist wirklich am Rande der Verzweiflung, Vati und Mutti sind völlig mit den Nerven herunter, ich werde diese Tage und diese Sachen die ich erlebt habe, nie in meinem Leben vergessen. Schneiders sind auch schon fort. Ach, Dorle, ich hätte es nie und nimmer für möglich gehalten,

und nun ist es doch passiert. Du kannst Dir diese Aufregung und die Zustände im Dorf einfach nicht vorstellen, Frau Hammer wird Dir ja erzählen, gut, dass man nur alles bis zu einer gewissen Grenze begreifen kann. Dabei blühen schon die Schneeglöckchen und es wird jeden Tag mehr Frühling. Du kannst Dir denken, dass rundherum alle oder fast alle weg sind. Ungefähr 30 % von Altheide bleiben vorläufig noch hier. Die Scheine sind alle bis zum 31. März befristet, man muss sie sich alle 4 Wochen erneuern lassen. Wie lange das geht, weiß ich nicht. Vati und Mutti wollen ja so lange es geht hier bleiben, aber ich fürchte, es wird später einfach unerträglich hier werden, und früher oder später werden alle Deutschen herausgehen, wenn nicht noch das große Wunder geschieht, auf das alle noch hoffen. Aber schreib schon nach Bayreuth und Rangendingen, wie es uns hier geht, und dass wir sicher letzten Endes doch noch ankommen und frag an, ob es möglich ist. Sicherlich werde ich alleine oder vielleicht mit Heini schon eher kommen, je nachdem, wie sich die Gelegenheit bietet und je nachdem, wie sich die Zustände entwickeln. Frau Hauck mit den 4 Kindern muss auch raus, ich darf gar nicht daran denken! Du kannst Gott wirklich auf den Knien danken, dass Du das nicht miterleben brauchst, was Schlimmeres kann es eigentlich kaum geben.

Ich bin heute todmüde und werde aufhören, morgen schreibe ich noch etwas dazu. Unterdessen viele herzliche Grüße und Küsse von uns allen. Wenn man nur wüsste, wie hier geht!

Herzlichst Deine Ulle.

8.3.

Liebes Dörchen, es ist nichts verändert, halt immer weiter große Aufregung. Lass es Dir gut gehen und schreib an Angerers und Stobels.

Viele herzliche Grüße von uns allen Deine Ulle

Altheide-Bad, den 26.5.1946

Liebe Dorle!

Heute will ich auch an Dich endlich ein paar Zeilen schreiben. "Endlich" ist eigentlich gut gesagt, denn es geht ja erst ab 1. Mai der planmäßige Postverkehr mit dem Ausland. Bei uns ist alles

noch so wie Du weggefahren bist. Wir leben stur von einem Tag zum anderen. Dein lb. Brief vom 17.5. haben wir erhalten. Du dachtest ja, wie Du schreibst, ich käme schon mit Ulle mit. Aber leider hat mich Vati noch nicht mitfahren lassen, denn er sagt, ich fahre zu sehr ins Ungewisse. Bei Str. (obels) kann sich doch jetzt vielleicht auch vieles geändert haben. Na, vielleicht bin ich doch bald bei Euch.

Und nun liebe Dorle, wie geht es Dir denn immer noch? Bei uns ist alles gesund, bloß Maria war neulich ziemlich erkältet. Ich gehe immer noch in die Gärtnerei. Wir bekommen auf den Monat 450 Zlotys. Klaus und alle meine anderen Freunde sind jetzt weg, und ich beschäftige mich in meiner freien Zeit nur noch mit dem Garten. Wir können bald Salat schneiden und Radieschen ziehen. 40 Stck. Tomaten und Gurken haben wir angebaut, und die Erdbeeren hängen über und über voll. Schade, daß Du davon nichts essen kannst. (Vielleicht nächstes Jahr). Vorgestern ist Post von Raffelt gekommen. Er schreibt, daß sie schon wieder in die Schule gehen. -

Wie du vielleicht schon von Ulle gehört hast, ist Herr Hofmann am 21.3. gestorben. Sage bitte Ulle, Lerch und Wenzel sind wieder da. Sie wird Dir Näheres darüber erzählen. - (Jetzt muss ich erst essen gehen).

13 Uhr 15

So, nun will ich fortfahren.

Bei uns hatten wir im April sehr schönes Wetter. Dafür war der Mai weniger schön. Es gibt jetzt schon Tage bis zu 280 Wärme. Im Strandbad werden leider nur noch Pferde, Kühe, Ziegen und Schafe gebadet -

Der Kurpark ist so wie in Friedenszeiten bepflanzt. Nur sonst ist nichts los wie Konzert oder Theater. Das „Swiatowid“ (wohl unser ehemaliges Kino) zeigt auch keine deutschen Filme mehr. Das ist eigentlich alles, liebe Dorle, was ich Dir zu schreiben habe. Hoffentlich erreichen Dich diese Zeilen. Sage Ulle, sie soll mir bloß bald Antwort geben, wegen R. Nun wünsche ich Dir im Namen der anderen Hausbewohner alles, alles Gute, und daß es Dir bald wieder besser gehen soll - (mit der Ernährung)

Dein Bruder Heini

Meine lieben Kinder!

Es ist wieder an der Zeit, Euch zu schreiben und zwar schreibe ich an Dorles Adresse in Heidelberg, da bei Ursula der Aufenthalt nie sicher festzustellen war; denn die Karten kommen an, aber in falscher chronologischer Reihenfolge und ca. 4 Wochen später. Es ist nun anzunehmen, daß Ursula vielleicht schon in Rangendingen ist. Eine Nachricht, daß Du bei Dorle bist, haben wir noch nicht, nur daß Du die Absicht hast, zu ihr zu fahren ebenso aber zu Strobels. Aus Deinem Brief, liebes Dorle, entnehmen wir, daß Du Dich beruflich als Kellnerin betätigst. Dein Brief ist überhaupt so tapfer und gut, daß wir uns und alle anderen sehr, sehr über ihn gefreut haben. Was der Mensch in Deutschland heute tut, ist ja ganz egal, die Hauptsache ist, daß man die Hände nicht in den Schoß legt, und das tut ihr beide nicht, so daß wir von ganzem Herzen hoffen, daß ihr weiter gut durchkommt. Euren Ratschlägen entsprechend und nach unserer Ansicht bleiben wir hier, wenn es irgendwie geht und vorläufig geht es. Heini möchte natürlich bald weg, aber da warten wir ab, liebe Ursula, was Du aus Rangendingen meldest.

Hier ist in letzter Zeit niemand mehr weggefahren, außer dem Haus, Helene und Waisenhaus, die vorgestern nach Hannover (?) abtransportiert wurden. Gesundheitlich geht es uns allen soweit gut. Nach Typhus Impfung hatten Mutti und Heini starke Beschwerden, ist aber wieder gut. Maria merkte nichts davon. Sie ist b.a.w. begeistert von ihrer Lehrerin, Frl. Bratowski und hat sich sehr über Deine Karte zum Geburtstag gefreut, liebes Dorle. Ich bin fest angestellt als Oberarzt am Sanatorium. Damit können wir einigermaßen auskommen. Es ist natürlich schwer in meinem Alter, noch einmal Untergebener zu sein, aber Prof. Schlecht macht es mir sehr leicht. Nach einem wunderschönen Vorsommer ist es sehr kalt und regnerisch geworden. Erdbeeren haben wir aber ganz schön. Äpfel haben gut angesetzt. Unser Leben spielt sich im ganzen sehr gleichmäßig ab, wir haben eine schöne Wohnung, wir haben genug zu essen, freilich man darf nicht daran denken, daß

ihr so unerreichbar seid und man muss halt immer wieder hoffen, daß ein gütiges Geschick uns wieder zusammenführt. Schreibt uns nur oft, liebe Kinder, ebenso werden wir Euch alles mitteilen. Jedenfalls könnt Ihr überzeugt sein, daß es uns gut geht. Von Familie Kottwitz bekamen wir neulich einen großen Brief. Gertrud schrieb. Sie scheinen in sehr, sehr einfachen Verhältnissen in einem Gebirgsdorf zu leben. Onkel A. und Frau wären nach meiner Ansicht besser hier geblieben. Mit Euch Jungen ist es anders. Es gibt zur Zeit viel Fremde in Altheide, die allermeisten bleiben aber nur 14 Tage, kommen als Patienten nur sehr selten in Frage. Schwester Margarethe ist ebenfalls im Sanatorium als Laborantin angestellt, am Vormittag. Nachmittags ist sie weiter in meiner Sprechstunde. - Es heißt z.Zt. wieder einmal, die letzten Deutschen sollten hier heraus, soweit sie nicht arbeiten. Aber es ist meist Gerede. Wir bleiben auf alle Fälle.

Also, liebe Ursula, liebes Dorle, wir sprechen oft von Euch und haben Euch immer sehr lieb, und von Euch wissen wir das Gleiche. Mit den herzlichsten Grüßen von Mutti, Heini, Maria und mir, ebenso aber von allen anderen,

Euer tr. Vater

Eben kam die Karte aus ? , als letztes Lebenszeichen von Euch.

Altheide, 27.VI. 1946

Liebe Kinder!

Wichtig ist vor allem Nachricht wegen Heini!

Heute schreibe ich an Dich, liebe Ursula, zum ersten Mal, da wir bisher nie genau wussten, ob Dich Post in Schandelah erreichen würde. Du schriebst zwar von überall sehr fleißig, aber wir konnten niemals daraus schließen, ob Du noch einmal nach Schandelah zurückkehren würdest. Inzwischen warst Du wohl auch bei Dorle in Heidelberg, wo Du ja dann Nachricht von uns vorgefunden hast und also auch weißt, daß es uns im allgemeinen gut geht. Deine letzten Briefe aus Schandelah waren vom 21., 28.V. und 2.VI. Sie

erreichten uns vor 5 Tagen, also die Post dauert im ganzen ca 4 Wochen. An Herrn Blume (ehemaliger Patient, der sich um die Familie in der russ. Zone kümmerte), schreibe ich heute auch. Wenn Du mir bezl. Praxis etwas ausfindig machst, so vergaß nicht, daß es sich immer um eine innere Praxis handeln kann, da ich infolge der teilweisen Versteifung meiner rechten Hand chirurgisch oder gynäkologisch nicht tätig sein kann. Leider geht dies aus dem Angebot von Herrn Blume auch nicht hervor. Prakt. Arzt wäre also immer unmöglich, da dazu Geburtshilfe und kleine Chirurgie immer nötig sind. Oma hatte vor einigen Tagen einen sehr bedrohlichen Herzanfall, aber wir haben es wieder geschafft, es geht ihr wieder gut. Heute war ich in Glatz, um als Zeuge in Sachen Wittwer vernommen zu werden. Alles ging zur Zufriedenheit ab.

Hier in Altheide verläuft alles ruhig. Wir haben auch nach wie vor die Absicht, hier zu bleiben, wenn sich die Verhältnisse nicht völlig ändern, den Eindruck habe ich nicht. Ich lebe mit allen Polen, mit denen ich zu tun habe, im besten Einverständnis. Aber trotzdem teile uns mit, wenn Du etwas für mich Geeignetes finden solltest. Grüße Familie Strobel bestens von uns, hoffentlich ist der liebe Onkel Gallus bald wieder ganz gesund. Schick, bitte, diesen Brief auch an Dorle. Wirklich Wichtiges hat sich hier nicht ereignet. Im Sanatorium ist dauernd viel Arbeit. Das wirtschaftliche Auskommen ist immer so gerade genügend, nicht übertrieben gut.

Nun leb' wohl für heute. Euch beiden und allen Freunden herzliche Grüße

Euer Vater und alle anderen

Altheide Bad, den 14.8.46

Meine liebe Ursula, herzlichen Dank für Deinen gestern erhaltenen Geburtstagsbrief. Ich habe regelmäßig alle 3-4 Wochen an eins von Euch beiden geschrieben, nach Heidelberg und Rangendingen. Es tut mir herzlich leid, daß Ihr nie etwas bekommen habt, aber Ihr wißt Wohl von dritter Seite, daß es uns gut geht. Auch an Onkel

Gallus habe ich geschrieben. Heini schicken wir, sobald es geht. Das hängt davon ab, wann ein Treck geht, was wir leider nicht wissen, wann. Ich habe von früh bis Abend zu tun. Wirtschaftlich also alles in bester Ordnung. Neulich großer Ärger, da ein neuer Landrat unser Haus wollte. Über die Woywodschaft aber wohl endgültig abgebogen, da ich vom Gesundheitsministerium in Warschau reklamiert bin. Mutti, Maria und ich, natürlich auch Tante Liesbeth, Oma, Schwester Margarethe wollen hier bleiben, solange es geht. Man kann aber keine sicheren Nachrichten geben, da halt niemand weiß, was alles kommt. Oder??

Es wäre natürlich von Mund zu Mund alles besser zu besprechen. Wenn wir einmal heraus müssten, dann würden wir bestimmt nach Rangendingen kommen und von da aus eine neue Position suchen. Man hört ja über unser armes Deutschland soll im November endgültig verhandelt werden. Die hier maßgebenden Polen sind nach wie vor von größtem Entgegenkommen zu mir. Mein Geburtstag war sehr gemütlich mit Malaga, gebratenen Hühnern und Vanille-Eis. Wunderbar, besonders das letztere. Frau Hauck ist immer noch hier, sie weiß nicht, was sie machen soll. Vorläufig ist sie von ihren Polen (große Familie) reklamiert, die Kinder sind abwechselnd bei uns, um sich satt zu essen. Nun leb' wohl, meine liebe Ursula, wir sind viel in Gedanken bei Euch.

Mit herzlichen Grüßen, auch an die lieben Strobels

Euer Vater und Mutti.

Mutti:

Liebe Ulle, Vati will bleiben, ich hatte so auf Dich gewartet!
Herzlichst Mutti

Rangendingen, 29.XII. 1946

Mein liebes Dorle, herzlichen Dank für Deinen lieben Weihnachtsbrief und vor allem für die schöne Briefmappe, die ich so notwendig brauchte. Dein Brief kam gerade am 24. an. Wir haben den Weihnachtsabend sehr still verlebt, was ja für alle am besten

war. Ursula kam am Nachmittag, sie schenkte mir eine Flasche echten Cognac, den wir bei ihrer Ankunft gleich probierten.

Am ersten Feiertag waren wir nachmittags zum Kaffee bei Strobels -dem Bruder von Herrn Strobel- und abends bei Frau Leser, der Tochter, zum Abendessen eingeladen. Es gab überall sehr viel zu essen und es war auch recht gemütlich. Leider haben wir von Mutti immer noch keine weitere Nachricht. Hoffentlich haben sie es nicht auch so kalt gehabt wie wir hier. Seit 3 Tagen ist es nun milder geworden. Es ist natürlich für mich eine dauernde Sorge, bis sie endlich kommen, vor allem, da sie nichts Aktives tun können. Ursula hat die Einreiseerlaubnis an ihre Freundin Lisa geschickt, weil wir nicht sicher wussten, wie lange sie noch im Lager bleiben werden, damit diese auch sicher in Muttis Hände gelangt. Mir selbst geht es ganz gut, man darf sich halt nicht zuviel Gedanken über die Zukunft machen und über die Vergangenheit nicht nachdenken. Jetzt, da ich in aller Ruhe lebe, kommt mir doch die verlorene Heimat immer wieder vor die Augen. Ich hoffe, daß dies besser wird, wenn Mutti kommt. Wenn Ursula nicht hier ist, fehlt mir halt doch ein Mensch, mit dem ich mich aussprechen kann. Sie sind alle sehr freundlich zu mir, aber das Gefühl, richtig zu Hause zu sein, fehlt, wie es ja auch nicht anders möglich ist.

An Sylvester kommt Ursula wieder über Neujahr. Wenn ich denke, wie viele schöne Weihnachtsfeste wir alle zusammen gefeiert haben! Nun wollen wir von Herzen wünschen, daß 1947 uns bessere Tage bringt, daß wir alle gesund bleiben und uns wiedersehen. In diesem Sinne wünsche ich Dir, liebes Dorle, alles Gute für das neue Jahr. Grüße bitte Onkel Wilhelm, Frau Rammel, Deine Freundin von mir.

Besonders sei Du herzlichst begrüßt von Deinem Vater



Suchecke

Material für eine Ausstellung über Handel, Handwerk, Gewerbe und Industrie in Altheide gesucht.

Der dortige Wirtschaft- und Verkehrsverband plant im Frühjahr 2004 eine Ausstellung über das Arbeitsleben in Altheide. Eingeschlossen sein soll auch die gesamte deutsche Zeit.

So ergeht an alle die dringende Bitte, Material wie Ansichtskarten, Fotos von und über Betriebe, Badeverwaltung, Betriebsleiter- Betriebsinhaber, Rechnungsformulare, Verträge usw. leihweise zur Verfügung zu stellen. Die Originale werden nach Abnahme einer Kopie sofort zurückgegeben.

Wir sollten uns freuen, dass in solche Aktivitäten ohne Vorbehalte auch die deutsche Ortsgeschichte mit einbezogen wird. Schicken Sie das Material bitte an Georg Wenzel. Von ihm haben Sie auch die Rückgabegarantie.

Material über Professor Schlecht

Die „Gemeinschaft der Freunde Altheides“ sucht Fotos und sonstiges Material über Professor Schlecht. Es ist eine Ausstellung über sein Wirken geplant und die Anbringung einer Gedenktafel an seiner Wirkungsstätte.

Bitte stellen Sie vorhandenes über den „Chronisten“ zur Verfügung. Rückgabe garantiert.

*Der Weihnachtsbrief verbindet!
Nur Ihre Spende macht ihn möglich!*

Was treiben unsere Altheider Landsleute in ihrer neuen Heimat

Susi Hirschberg / Shoschana Efrati schreibt aus Israel:

Nachdem ich eine Woche ohne Computer war, weil mein alter Kasten nicht mehr weiter wollte, habe ich mir vor ein paar Tagen einen neuen Apparat angeschafft, durch gute Beziehungen sogar relative preiswert. Jetzt muss ich mich langsam mit ihm vertraut machen, denn es ist ein neues Modell, hat viele Kinkerlitzchen und alles ist auf English und nicht in Hebräisch wie früher. Dazu kommt, dass all das Material, das ich im Laufe der Zeit im alten Computer angesammelt habe, wie Adressen, Monatsrechnungen, Arbeitslisten, u.s.w. futsch sind, was mich etwas ärgert. Aber schließlich ist die Hauptsache die Gesundheit.

Es liegen hier bei mir 5 wichtige Briefe die ich dringendst beantworten müsste, ich schreibe aber Dir zuerst. Erstens habe ich seit dem 15/6/02 nichts von Dir gehört und auch von mir nichts hören lassen. Zweitens lese ich gerade wieder ein "Breslauer Mitteilungsblatt", das ich Dir bald schicken werde. Drittens, und das ist natürlich der Hauptgrund, kam heute mit der Post der Weihnachtsbrief. Vielen, vielen Dank! Ich hatte natürlich noch keine Zeit ihn zu lesen, aber die Aufmachung ist ganz phantastisch und die Bilder!!! Wo habt Ihr die her? Ich war ja so aufgeregt meinen Vater zu entdecken, am Tisch sitzend mit allen Herren dabei. Wer ist wohl die Dame? Dem Datum nach, handelt es sich dabei um die Abschiedsfeier für meinen Vater, denn Weihnachten 1935 sind wir aus Altheide weggegangen, zuerst zu den Großeltern in Breslau und 2 Monate später sind wir dann nach Chile ausgewandert. Bei der ersten Gelegenheit werde ich meinen Kindern das Heft mit den Bildern zeigen.

Sonst ist bei mir alles wie immer. Ich arbeite weiter im Büro und bin auch an den Nachmittagen und Abenden immer beschäftigt, am

Abend viel mit TV, z.B. lasse ich nie eine Sendung vom Millionär im RTL-Sender aus, dieser Günther Jauch ist ein Unikum. Wenn ich nicht zu Hause bin, nehme ich die Sendung auf Video auf und sehe sie später, etwas verrückt, nicht wahr? Wir haben RTL und SAT 1 bei uns, SAT 3 ist undeutlich, und das außer den 30 hiesigen Stationen, incl. Frankreich, Spanien, Russland, Türkei, Jordanien und Lybanon. In der Freitag-Zeitung ist immer ein Wochenprogramm für TV und Radio, so dass man sich die interessanten Sendungen aussuchen kann, wie sicher bei Euch auch. lieber das letzte Wochenende war ich bei meinen

Kindern, d.h. bei meinen Enkelkindern, zum Babysitting. Mein Sohn und Schwiegertochter wollten ein Wochenende ohne Kinder machen und haben mich deshalb "engagiert". Die Kinder sind 16, 14 und 4, die Grossen haben immer Hunger und müssen viel rumgefahren werden, die Kleine beschäftigte mich ununterbrochen, aber es war sehr schön.

Wie Du sicher weißt, geht es bei uns auf Wahlen. Am 28.1. wählen wir die Parlamentsmitglieder und wer die Mehrheit hat, wird den Ministerpräsident stellen, nach den Statistiken hat Sharon gute Aussichten. Mich und meine Freunde freut das nicht, wir wollen Friedensverhandlungen, wir sind für einen Palästinensischen Staat und auch wirtschaftlich hat Sharon vollkommen versagt. Sharon ist und bleibt ein General und zeigt keinerlei Interesse den momentanen Zustand zu ändern. Die Massen in Israel glauben dass man die Palästinenser kurz halten muss, dass alle Terroristen sind, und dass nur Sharon mit ihnen umzugehen versteht, schrecklich!

Und was tut sich bei Euch? Seid Ihr mit dem Anbau für Eure Tochter fertig? Wie oft warst Du in der letzten Zeit in Altheide? Jetzt seid Ihr ja tief im Winter und am besten ist es zu Hause, am Ofen. Lass mal wieder von Dir hören, ich freue mich immer sehr mit Deinen Briefen, es ist ein Stück Vergangenheit dabei.

Shoshana Etrati-Susi Hirschberg
Israel/Maabarat

**Rosemarie Grote, z.Zt. in Israel,
Tochter der Altheiderin Rosemarie Grote
geb. Winkler und deren Ehemann in Balve:**

Im April vergangenen Jahres hat es mich ins Hl. Land gezogen, wo ich die meiste Zeit in der Benediktinerabtei auf dem Zion verbringe. So habe ich die Gelegenheit, dieses Land ohne Medien kennenzulernen und ein wenig hinter die Kulissen zu schauen. Und da sieht es wahrhaft trübe aus. Fast alle Ebenen des menschlichen Daseins befinden sich im Chaos und scheinen unentwirrbar verstrickt. Trotz der Ansprüche auf die Nähe zu Gott erscheint der Mensch blind für den Nächsten und handelt selbstgerecht aus seinen tiefsten Abgründen. Angst, Unruhe, Resignation steht in den Gesichtern geschrieben und eine friedvolle Lösung rückt in der zunehmenden Härte des Konflikts in weite Ferne. Doch in der Wahrnehmung all dessen erhalte ich ein großartiges Geschenk: Meinen Glauben! Angesichts der Aussichtslosigkeit menschlichen Strebens nach Macht und Herrschaft wächst mein Vertrauen auf Gottes Gegenwart und seine führende Hand, und dass er letztendlich der Herr über mein Leben ist.

Immer wieder erinnere ich mich an meine Begegnung mit Schlesien, mit meiner Mutter in ihrer Heimat, mit der Gruppe und hier wird mir klar, wie sehr die tragfähigen Wurzeln meiner Glaubenserfahrung in Schlesien zu finden sind.

Rosemarie Grote
Abtei Hagia Maria Sion, P.O.B. 22
91000 Jerusalem , Israel

In dem hier abgelichteten Rundbrief der Abtei

Hagia Maria Sion, Jersusalem,
beschreibt Rosemarie Grote ihre Reise und ihren Aufenthalt in der Abtei der Benediktiner.



Gedanken einer Volontärin



WENN EINE FREIWILLIGE EINE REISE TUT...

Israel/Palästina. Ein Land, das die Gemüter erregt, die Herzen begeistert. Ein Land, reich an Geschichte, brennend in seiner Aktualität. Hin und wieder kam mir früher der Gedanke, das Heilige Land zu besuchen, doch nie war er stark genug, sich über meine Trägheit hinwegzusetzen, bis ich eines Tages las: „Volontär für ein halbes oder ein Jahr in der Benediktinerabtei auf dem Zion gesucht!“ Da war sie plötzlich, diese bahnbrechende Kraft, die mein Herz bestürmte und mich in Gedanken schon die Koffer packen ließ. Erschrocken von der eigenen Kühnheit, auszubrechen und einen Job aufzugeben, ge-

wann mein Verstand wieder die Oberhand und wehrte sich erfolgreich gegen eine Reise in dieses unberechenbare Gebiet. So stellte ich diesen aufreißerischen Moment wieder in den Schrank mit der Aufschrift „Vorerst erledigt!“

Von wegen. Monate später schloss ich aus einem inneren Drang heraus eine Tür vermeintlicher Sicherheit nach der anderen, und als ich da so stand ohne Job, ohne Erfüllung versprechende Aussicht, klopfte es leise an die Tür meines Herzens, und da war er wieder. Der Ruf Jerusalems. Okay, sagte ich mir, habe verstanden. Ich komme. Mit diesem Einverständnis klärte sich dann auch die Sicht, die Angst verschwand und viele Dinge, die sich früher nur mühevoll bearbeiten ließen, verloren ihren Widerstand. Unglaublich, welche Kräfte eine Entscheidung nach sich ziehen kann.

Mit diesem guten Omen im Gepäck stand ich dann zwei Wochen nach Ostern auf dem Zion, um mich herum die mit Angst und Unruhe geschwängerte Luft angesichts der Besetzung der Geburtskirche im nahe gelegenen Bethlehem. Doch Jerusalem zog mich in seiner Faszination zunächst völlig in den Bann, und erst allmählich öffneten sich meine Sinne für die Realität der Gegenwart. Eine Wirklichkeit entsteht durch

die Medien, eine Herausforderung in der unmittelbaren Wahrnehmung. Setzte ich zu Hause noch auf die Vernunft der Menschen und auf die Hoffnung eines baldigen Friedens, so brach das ganze logische Gerüst der Gedanken vor Ort schließlich kläglich zusammen. Deutlich erscheint hier im Land der Mensch als Gefangener der Geschichte, eingesperrt im unendlichen Kreislauf vom Dasein als Täter und Opfer, von Macht und Ohnmacht, von Gewalt und Angst. Über allem Klagen, über allem Gebrüll der Emotionen schwebt der stumme Schrei nach dem erneuten Exodus zu ei-

nem Frieden, den die Welt nicht geben kann, einem Frieden, den der Mensch nicht machen kann.

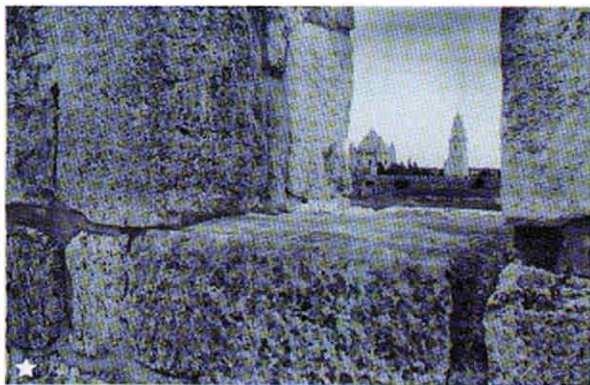
Da stehe ich nun auf dem Zion, mit beiden Beinen im Alltag von Gebet und Arbeit, und spüre an mir, wie alles äußerlich Wahrnehmbare die Hand auch in mein Inneres reicht und dabei manchen Finger in eigene Wunden bohrt. Das

Leben fordert mich hier im Besonderen heraus, mich mir selbst zu stellen, mich selbst wahrzunehmen im Umgang mit mir und den Mitmenschen, im Glauben an Gott. Und gerade darin fühle ich mich sonderbar berührt, ermutigt durch das gemeinsame Gebet und das Leben der Benediktiner, gestärkt durch die heilende Kraft dieses Marienortes. Und hinter all dem wird immer deutlicher die Frage sichtbar:

„Ist es uns Menschen irgendwann möglich, vom Podest der Selbstgerechtigkeit herabzusteigen und Gott die Führung aus diesem Kreislauf zu überlassen?“

So werde ich noch ein Weilchen über diese Frage nachsinnen und der Dinge harren, die noch kommen werden.

Rosemarie Grote





Wolfgang Thaler „pauert a beßla“.

Altheider in Iserlohn

Das Altheider Treffen wart diesmal auf einen Tag, den 31.5. begrenzt. Am Vorabend treffen sich in der Tagungsstätte „Hl. Dreifaltigkeitskirche“ schon etwa 15 Besucher zum „Vorgespräch“. Um 10.30 Uhr beginnt am Sonnabend der heimatliche Gottesdienst mit unseren beiden aus Altheide stammenden Pfarrern Lothar Röhr und Norbert Stroh. Die Kollekte ist für die Glatzer Stube in Telgte bestimmt. Annemarie Gebhard geb. Just hatte sich mit ihrem Mann Alfred und ihren Schwestern sowie Frau Lehmann geb. Ansorge wieder viel Arbeit mit der Bewirtung der Teilnehmer gemacht. Wie immer bei unseren zweijährigen Treffen war neben ausführlichem Gedankenaustausch und dem Austausch von Erinnerungen und Erfahrungen wieder Wolfgang Thaler mit einigen Vorträgen im Grafschafter Dialekt an der Reihe. Bei immer fortschreitendem Alter wünschten sich die Teilnehmer ein gesundes Wiedersehen im Mai 2005.

Aus Altheide für Altheider



Aus der Zeitschrift
der

„Gemeinschaft der Freunde Altheides“

Zu den nebenstehenden Fotos:

Als historische älteste Gebäude ausgewiesen

- 1 = Waisenhaus – Schloss
- 2 = Marienkapelle (Dörner-Bäcker)
- 3 = Neuwilmsdorfer Kapelle
- 4 = Laurentius-Kapelle bei Gernert
- 5 = Kurdirektor-Haus am Helenenbad
- 6 = Villa Sanssoussi“
- 7 = Haus Heideschlösschen
- 8 = Alte Kurverwaltung
- 9 = Gasthaus Grüner Wald
- 10 = Christus Rex

Nieregularnik **POLANICKI** 4/2003

Zakłady pracy na terenie miasta – wczoraj i dziś

Czy tylko ocalić od zapomnienia...

Unter dieser Überschrift veröffentlichte
der Autor Marian Kilijanek seinen Artikel
„Nur der Vergessenheit entreißen“

Unter anderem schreibt er:



Marian Kilijanek

Das erste Gebäude der Glashütte in Altheide wurde 1912 von dem Besitzer *Franz Wittwer* erbaut. Dieses Gebäude liegt zwischen der Gabellinie und der Bahnhofstraße. Es ist mit Glasschmelzhäfen und der Produktionshalle, Schleiferei, Büros und Hilfsgebäuden ausgestattet. Das Kristall wurde handgeblasen, handgeschliffen und graviert.

Die modernisierten Gebäude der Hütte bestehen heute noch und werden für den Sprudel -Versand genutzt. Kristall wurde in diesen Gebäuden bis zum Frühjahr 1945 hergestellt. Die hohe Qualität des Kristalls sowie der immer wachsende Absatz, veranlasste den Besitzer der Hütte, Fr. Wittwer, zum weiteren Ausbau. Daher wird schon 1918 eine moderne und größere Hütte an der Gabellinie gebaut. Es entsteht eine große Halle in der sich zwei Öfen mit Glasschmelzhäfen, Schleiferei, Magazine, Hilfswerkstätten und Tischlerei befinden.

Für die führende Tätigkeit der Produktion baute der damalige Besitzer im Stadtgebiet zwei Wasserkraftwerke die die Hütte mit Gleichstrom versorgten, einen Gasgenerator zur Produktion von Gas aus Steinkohle zum Heizen der Öfen sowie die Wohngebäude für die Glasmacher und Schleifer an der Wenzel-Hoffmann Str. und der Falkenhainer Str. 1945 übernahm die polnische Administration die Hütte.



Pfarrer
Antoni Kopacz

Unter dieser Überschrift veröffentlicht Pfarrer Antoni Kopacz eine Abhandlung über Das Waisenhaus, den Klosterhof, das Hotel Hohenzollern (Kolpinghaus) und das Kloster der Ursulinen-Schwestern.

Am Schluss schreibt er:

Die Veröffentlichung dieser historischen Aufzeichnungen der Vergangenheit von Altheide sollen uns empfänglich machen für die jetzigen Bedürfnisse als Zeichen der Zeit in der Kirche Christi. Es soll auch eine Aufforderung zu einer aktiver Teilnahme am Leben der Kirche sein, ein lebendiges Arbeitsmodell für den neuzeitlichen, oft schon ermüdeten und gleichgültigen Menschen. Es soll uns aufrütteln zu einer bewussten Verantwortung für unsere Heimat sowie zu einer opferbereiten Beteiligung in enger Verbundenheit mit der Kirche, zu einer Zusammenarbeit auch für den Preis, seine eigenen und individuellen Interessen zurück zu stellen - so wie es die Menschen taten die in dieser wunderschönen Gegend wohnten.

Am Ende möchte ich einige Worte des Dankes an meinen Freund Georg Wenzel richten, den Autor der Monographie: „Altheide Bad“ herausgegeben 1991 in Lingen /Ems. Diese einzige monographische Arbeit von Altheide diente hauptsächlich als Grundmaterial dieses Artikels. Frau Erna Biegus Autochtonin (Ureinwohnerin) und mit ganzem Herzen Altheide treu, danke ich für die Übersetzung der deutschen Sprache. Den Hedwigschwestern in Altheide danke ich für die Einsicht in die Arbeit von Dr. Josef Schweter CSS der die Geschichte der Ordensschwestern der Hl. Hedwig in Olesnicy (Oels) 1998 herausgegeben hat. Sie diente mir als zweite Quelle für diese Arbeit. Von ganzem Herzen wünsche ich den Schwestern, dass sie die Arbeit des Gründers im Geiste der Liebe, Barmherzigkeit und gutigem Dienst an den Menschen fortführen.

Pfarrer Antoni Kopacz



Zur Kur in Bad Altheide

Eine gut aufgemachte reich bebilderte Werbebroschüre hat jetzt die Bädergemeinschaft Altheide Bad/Polanica Zdrój - Bad Reinerz/ Duszniki Zdrój - Bad Kudowa/Kudowa Zdrój herausgegeben. Wer Interesse hat kann sie über die angegebenen Adressen bestellen.



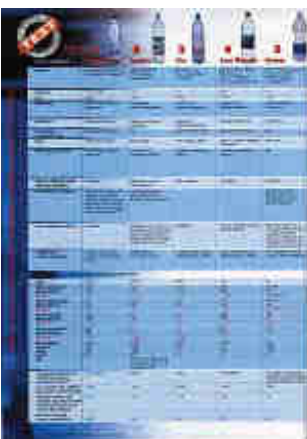
Das Kurhaus ist im Innenbereich total renoviert worden. Alle Zimmer verfügen jetzt über ein eingebautes Bad. Ansprechende Vertäfelung und neue Möbel machen den Aufenthalt gemütlich. Insgesamt stehen 18 Dreibett-, 53 Doppel- und 13 Einzelzimmer sowie 8 Apartments mit 189 Betten zur Verfügung.

Alle Badezellen sind neu gefliest und mit neuen Wannen versehen. Ziel bleibt auch die Wiederherstellung der alten Fassade mit den Holzbalkonen und Verkleidungen.

Eine Salz-Jodhöhle zur Original-Anwendung von Meersalz gibt es jetzt im Bäderbereich des Kurhauses. Bevorzugte Anwendung bei Erkrankungen der Atemwege: Nase, Hals, Kehlkopf, Stirnhöhle, Bronchialasthma, chronische Lungen- und Bronchienentzündung, Unterfunktion der Schilddrüse, Herz- und Gefäßkrankheiten, Kreislaufstörungen, Nachbehandlung Herzinfarkt, Bluthochdruck. Hautkrankheiten: Schuppenflechte, Hautentzündung, Allergie. Nervosität, Überanstrengungen und Stress.



Haus Carmen (links) und Haus Edelweiß (rechts) laden in neuem Gewand ein zum Kuraufenthalt.



In der Verbrauchertest-Zeitschrift „Welt des Verbrauchers“ wird in einem Test dem „Staropole - Altheider Sprudel“ der erste Platz zugewiesen.



„GALOS BEDEUTET SALZ“

SALZ- JODHALTIGENHÖHLEN IM KOMPLEX DER KURORTE VON KŁODZKO

Am 29. und 30. April wurde in den Naturheilstätten von Zespól Uzdrowisk Kłodzkiech SA (Komplex der Kurorte von Kłodzko AG) in Polanica and in Kudowa ein Zentrum mit künstlichem Seemikroklima – Galoshöhle eröffnet.

Die Polen, außer den glücklichen Bewohnern der Baskinien, sind von Vergrößerung der Schilddrüse befallen. Die an der Schilddrüsenunterfunktion leidenden Leute sind schwermütig???, ähäh, mit Neigung zum Übergewicht. Die Galos-Höhlen wurden aus dem Salz des Schwarzen Meeres, was ein Seemikroklima sichert.

Zespól Uzdrowisk Kłodzkiech nahm wahr die Gelegenheit und verbreitete das Angebot der Kuranstaltungen, um es auch im Gebirge möglich wäre den Jodmangel zu ergänzen.

Die Salzhöhle „Galos“ ist aus den auf der Krim hergestellten Salzblöcken. Auf der Krim sind in der sowjetischen Zeit die ersten Höhlen entstanden. Der Professor Wladimir Strajpawski arbeitete lange an dieser Technologie, um die Vorteile des Seeklimas zu bekommen und seine Nachteile zu vermeiden. Die Luft der Kurorte mit den salzigen Quellen und Gewässern enthält viel Feuchtigkeit, was in kalten Fälen nicht angezeigt oder sogar nachteilig ist. Über die Jahrzehnte hindurch fuhr auf die Krim nur die Obiligkeit. Jetzt verkaufte der Professor sein Patent. Die Firma Everet aus der Krim baut nach seinem Patent die Höhlen in Polen. Es sind schon 15 entstanden.

Das aus der Erde gewonnene Meersalz hält man für heilbar. Am wertvollsten ist Meersalz. Es entsteht im langjährigen Vorgang: Meerwasser wird in die Meerwälfen herangefahren und den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Kristallisiertes Salz erhält die Energie der Sonne und heilende Kraft. Die Galos-Höhlen sind aus den Salzzeuggeln gebaut, mit denen die Wände, Decke und Boden belegt wurden. Das Salz dampft und behält dabei die für die Gesundheit wertvollen Spurenelemente. Die Luft ist mit den Jod-, Magnesium-, Eisen-, Kalzium- und Kaliummolekülen durchdringt. Die Böden werden erwärmt und vor jedem Besuch werden die Wände mit einem starken Luftstrom behandelt, um Salz zum intensiven dampfen zu zwingen. Die Spurenelemente treten hier in einer mehrfachen Konzentration als an dem Meer. Jeder Atem hat wertvolle Elemente. Sogar die Temperatur wurde optimal für menschlichen Organismus angepasst.

Die Galos-Höhle ist besonders reizvoll. Die Salzstrahlen reflektieren Licht, von den Decken hängen die Salzzapfen. Eine ungewöhnliche Stimmung entsteht die Beleuchtung. Keine Lampen in Form der Muscheln schwimmen durch, in jedem Eckchen glitzern Salzklümpchen. Das in

der Höhle herrschendes Mikroklima ist günstig für die Entspannung und wird für die nervösen und überarbeiteten Personen empfohlen. Das Salz ionisiert negativ die Luft, was fördert die Gesundheit. In der Höhle stehen bequeme Klappsessel, die man nach Belieben steuern kann. Es gibt auch Möglichkeit entspannende Musik oder Naturstimmen – Vogelgesang zu hören. Entspannungsbesuch dauert 45 Minuten. Statt im Sessel zu liegen kann man sich für einen Akupressurpassagier entscheiden. Rund um die Sessel befindet sich ein großformatiges Salz, auf das man in speziellen Folienschuhen gehen kann. Die Salzpassagier eignen sich sehr gut die Akupressurmassage, sie verbessern den Kreislauf und allgemeinen Gesundheitszustand.

Die reine ionisierte Luft in der Galos-Höhle hilft den Gesundheitszustand zu verbessern und beeinflusst günstig:

1. Allergien, Asthma, chronische Bronchitis, chronische Lungenentzündung
2. Schilddrüse, die für den Stoffwechsel im ganzen Organismus verantwortliche Hormone produziert
3. Alle Altersbeschwerden
4. Erkrankungen des Magen-Darm-Kanals: Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre, Gastritis, ulzeröse Dickdarmkrankheiten und Chron-Krankheit
5. Herz-Kreislaufkrankungen: Kreislaufinsuffizienz, Zustände nach einem Herzinfarkt, Überdruck
6. Hautkrankungen: Schuppenflechte, Hautentzündungen
7. Störungen des vegetativen Nervensystems: Kreislaufinsuffizienz abhängig von der Verletzung der höheren Regulationsstufen der Gefäßaktivität, Kreislaufbewegungsinsuffizienz
8. Neurosen und neurologische Zustände, die infolge der chronischen Erkrankungen und der Überarbeitung entstanden sind.

Die Aufenthalte in der Salz-Jod-Höhle sind ausgeschlossen für die Personen mit Schilddrüsenüberfunktion und Allergie gegen Jod. Sie werden dagegen für die Schwangeren empfohlen, die einen hohen Bedarf an Jod haben.

Für die Mutter mit dem Kleinkind schlägt man „singende“ Besuche – weil während des Singens strömen wir mehr Luft in die Lungen an Mutter und Kind bekommen eine Kassette und singen zusammen. Ein Besuch in der Höhle gibt uns so viel, wie drei Tage am Meer!



Das Zentrum des Seemikroklimas

In Polanica Zdrój, Parkowastrada 4
Die Naturheilstätten
Die Planung der Heilberufshöhlen
Tel. 0048574 8650-229
Die Salz-Jod-Höhle GALOS
Tel. 0048574 8650-233

Die Salz-Jod-Höhle
GALOS

In Kudowa Zdrój, Łaziński III
Die Naturheilstätten
Die Planung der Heilberufshöhlen
Tel. 0048574 8650-413
Die Salz-Jod-Höhle GALOS
Tel. 0048574 8650-451

Gespräch mit Bürgermeister Jerzy Terlecki



Links der Chronist Georg Wenzel, rechts Bürgermeister Jerzy Terlecki im Arbeitszimmer des Bürgermeisters im "Haus Schlesien".

Jerzy Terlecki. Gesprächsthema waren unter anderem die würdige Gestaltung des evangelischen Friedhofes. Der Bürgermeister selbst war es, der hierbei die Initiative ergriff und um Anregungen bat. Er wird sich mit dem Kirchenrat der Evangelischen Gemeinde in Glatz in Verbindung setzen um von dort die Vorstellungen zu hören.

Weiteres Gesprächsthema war die Herausgabe des „Heimatbuch Altheide Bad“ in einer polnischen Ausgabe. Bürgermeister Terlecki wird in Absprache mit dem Mitautor Dr. Leszek Barg aus Breslau die Arbeit weiterführen.

Ausstellung im Kulturzentrum.



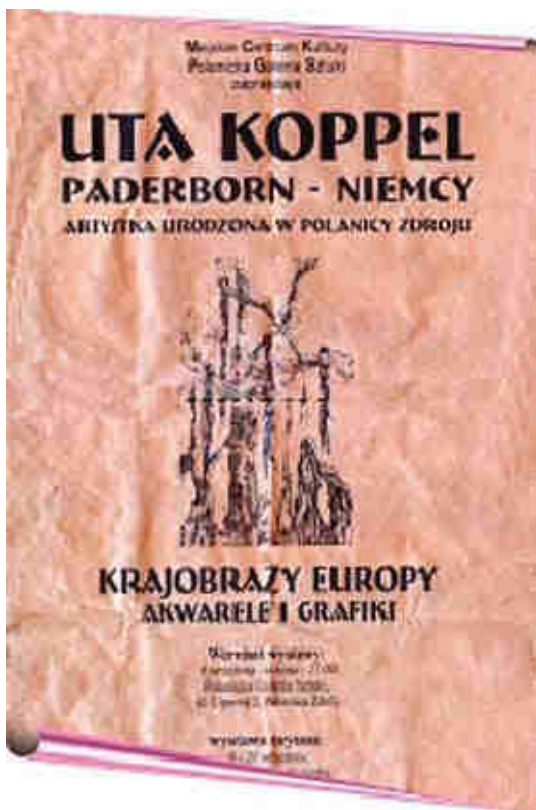
Die Schneekoppe

Uta Koppel



**Abschied im Kreise
der Altheider Kunstfreunde.**

Links hinten:
Der Gastgeber Skobalo, der die Künstlerin mit ihrer Schwester in ihr Elternhaus eingeladen hatte.



Das Plakat zur Ausstellung

Ausstellung der Altheider Künstlerin

Uta Koppel

(früher Kunsthaus Koppel,
Altheide.) jetzt

Stolbergallee 9,
33102 Paderborn,
Tel. 05251-36460

im
Kulturzentrum
Altheide
vom 6. - 20 Sept.
2003.

**„Europäische
Landschaften“**

Ihre Rückkehr in's Altheider Nest *Die Koppel-Frauen vom „Kunsthaus Koppel“.*

Unter dieser Überschrift bringt der Redakteur Boleslaw Jaskiewicz in der „Gazeta Gmin“ auf einer Zeitungsseite eine Lebensbeschreibung der Familie Koppel und berichtet über das künstlerische Schaffen der Geschwister Uta und Renata Koppel.



Die letzten Grafschafter in der alten Heimat.

Die Grafschafter, die aus welchem Grunde auch immer, wo und weshalb in der alten Heimat geblieben sind, sterben nun langsam aus. Mir selbst ist bei alljährlichen Besuchen, seit 1962 das Glück beschieden gewesen, viele von ihnen zu kennen.

So hat sich eine Freundschaft über lange Jahre als eine Brücke zwischen der alten und neuen Heimat gebildet. Oft reichte die ersten Jahre nicht der Urlaub, um alle Daheimgebliebenen zu besuchen. In Grunwald und Altheide wurde die Freundschaft, die längste und herzlichste. In Grunwald war es die Schulfreundin meiner Mutter, Frau Hedwig Kreisel, im Alter von 84 Jahren verstorben. Sie liegt in Grunwald neben ihren Eltern begraben, nebst ihrem Lebenskameraden. So wie Frau Hilde Paterak geborene Kastner in Altheide, in der Eichendorfstr. 22.

In ihrem Hause ist mir als Oase, fast 25 Jahre im Urlaub soviel alte Heimat wieder vertraut geworden. Ich glaubte oftmals gar nicht, ein Vertriebener zu sein. Wir haben gemeinsam die Grafschaft bis zur Erschöpfung durchwandert. Ich habe mit ihr ausschließlich gepauert und gegessen, als wäre ich bei Mutter zu Hause.

Sie war für viele Besucher aus Ost und West, ein beliebter Anlaufpunkt. Oft hat sie bis zur Erschöpfung Reisegruppen und einzelne Familien als Reiseführer begleitet. Ebenso ist sie mit ihnen gewandert und hat sie dabei mit den neuesten Informationen aus der alten Heimat versorgt. Da ihr Haus als letztes dicht am Walde steht, ist es ein Ort des Friedens zu jeder Jahreszeit. Ich habe dort vieles über Zeitgeschichte und Zeitgedichte geschrieben.

Wenn abends die Sonne unterging, spielte ich auf dem Akkordeon und später dem Keyboard, Lieder aus der alten Heimat. Das Echo klang weit ins Tal hinaus. Im Kreise ihrer Familie haben wir Namens- und Geburtstage gefeiert. Um diesem Glück nachklin-

gend Dank zu sagen, schreibe ich diese Zeilen für Tante Hilde, so nenne ich sie schon seit Jahren. Heute ist sie vom Alter geplagt, nach einem recht leidvollen Leben, nicht mehr in der Lage zu wandern. Sie ist durch zwei Schlaganfälle arg gehbehindert. Es ist ein Glück, dass ihre Kinder sich rührend um sie kümmern, was mich sehr berührt und mit Zufriedenheit erfüllt.

Dieser letzten daheimgebliebenen Altheiderin sei gedankt, für ihre Mühe um mich und alle Besucher, denen sie selbstlos dienstbar war. Ich wünsche Tante Hilde noch viele Jahre, im Kreise ihrer Familie, Besserung, für die Leiden des Alters.

Leonhard Lutzke
Am Rosengarten 91
06132 Halle (früher Grunwald)
Tel. 7702270



Hilde Paterak geb. Kastner (rechts)
Debowa 22, 57-320 Polanica Zdroj
mit ihrer Freundin Erna Biegus geb. Tschöke
im September 2003

Mei Trost

Ich hoo noch a Stiebla ein Hääde
Datt schennt mer die Sonne schien nei,
Do hoo ich olljährlich viel Frääde,
Schien schlofa ies a miet derbei.

Datt schreib ich gans norrsche Gedechte,
Onn spiel mir a lostisches Lied.
Dann las ich aus aaler Geschechte,
Die langsam miet mir halt vergeiht.

Die Keeche leiht hender dr Tiere,
Datt kloppert s Geschääre värm Assa,
Do trenk ich männ Kaffee em viere,
On hoo a niescht mettichs vergassa.

Ich fiehl miech wie frieher Derhäme,
Onn pfeif off a holbes Johrhundert,
Onn frää miech wie dassa die Bääme,
Weil miech überhaupt nischt mehr wundert.

Bekannte die giehn die komma,
Die zänka sich heute nooch remm.
Dr Krieg hott die Hänte genumma,
Dos troof halt de Grofschofter schlemm.

Es Laaba lett monches vernorba,
Mei Stiebla verspricht mer bestemmt,
Bien ich onn die Andan gestorba,
Wäs käner wos do noch olls kemmt.

Geschrieben am Sonntag den 15.08.1993
in Altheide, Eichendorfstraße 22
Leonhard Lutzke

Altheider Sommerrodelbahn



s Herzlichen Dank für
c den Altheider Weih-
h nachtsbrief. Er ist ja für
h das Jahr 2002 besonders
r umfangreich und auch
i wieder sehr interessant
e aber auch mit sehr viel
b Arbeit für die unmittel-
e bar Beteiligten verbun-
den. Noch habe ich und

meine Familie ihn noch nicht vollkommen durchgearbeitet bzw. gelesen. Danach wird er an Grafschafter noch weiter gereicht.

Etwas traurig war ich eigentlich, daß sich nur 50% der Empfänger des Weihnachtsbriefes an den Kosten beteiligen. Es war recht gut, daß Sie auf der ersten Seite des Briefes das zum Ausdruck gebracht haben.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Sie bzw. für den Weihnachtsbrief 2003 über eine interessante bauliche Neuheit in Altheide zu informieren.

Unsere Familie wurde im IV. Quartal 1946 aus Altheide ausgesiedelt und wir kamen nach Dresden. Mit der Aussiedlung aus der Grafschaft Glatz verloren meine Eltern Hedwig und Alfons Steiner auch ihr Anwesen in Altheide und zwar die Pension Waldfrieden, die unmittelbar unter dem Teehaus am Fluss der Weistritz liegt. Zum Waldfrieden gehörten 20 Morgen Wald und 20 Morgen Ackerland und Wiese. Der Wiesenbereich war vorrangig hügeliges bzw. bergiges Gelände und lag oberhalb der Weistritz, unmittelbar am Wald.

Wir Kinder tummelten uns im Winter bei Schnee und Eis immer mit Ski oder Schlitten auf den Berghängen meiner Eltern bzw. deren Nachbarn Adler. Aber auch viele Erwachsene nutzten das schöne Skigelände für den Wintersport.

Nunmehr wurde auf diesem Gelände im Jahr 2002 eine großzügige Sommerrodelbahn in Betrieb genommen, die sich durchaus reizvoll und schön in die Landschaft einschmiegt.

Das zum Waldfrieden dazu gehörige Wirtschaft- und Stallgebäude wurde umfunktioniert zu einer geschmackvoll rustikalen Gaststätte mit den alten Umfassungsmauern die wir im vorigen Jahr anlässlich einer Wallfahrt mit dem Großdechanten der Grafschaft Glatz Herrn Franz Jung ebenfalls aufsuchten. Der Betreiber der Sommerrodelbahn ist auch der Betreiber der Gaststätte.

Nunmehr steht der ehemalige Waldfrieden ärmlich und baulich herunter gekommen neben der schmucken Gaststätte. Wir erfuhren, dass die jetzigen Mieter des Hauses anderen Wohnraum erhalten sollen, damit das Gebäude in neuem Glanz als Hotel umfunktioniert werden kann. Diesen Umbau hat sich, den Aussagen eines uns befreundeten Polen zufolge, wohl auch der Betreiber der Sommerrodelbahn vorgenommen. Übrigens hat mein Mann die Rodelbahn anlässlich unseres Besuches gleich ausprobiert und ist. frohen Mutes auf solch einem herrlichen Schlitten den Hang meiner Vorfahren herunter gerodelt.

Rita Bormann geb. Steiner
01109 Dresden, Hauerstr. 4

**Kritisch geht die Zeitung
mit dem schleppenden Fort-
gang der Baumaßnahme**



»Neues Krankenhaus« ins Gericht:

Fertig werden zum Jubiläum

Das oberste Rechnungsprüfungsamt und die Abgeordneten zum „Historischen“ Bau:

„Man sollte es vor dem Jubiläum schaffen.“ Die Bekanntmachungen zum Eröffnungstermin des neuen Spitals in Polanica erinnern an Wahrsagungen aus dem Kaffeesatz. Vor einem Jahr

schrieben wir von der langdauernden Investition. Damals bestand die Hoffnung, dass in einigen Monaten das Spital eröffnet wird. Es wird eine Festlegung von der Spitze des Ministeriums geben und das Profil schien sehr präzise zu sein. Jetzt sieht man kein Ende der Investition, niemand will das Risiko auf sich nehmen und die Einrichtung führen. Man weiß nicht wen, was und wie man hier behandeln wird. Dafür kann man die Delegationen die seit dem Jahr der Grundsteinlegung die Baumaßnahme besichtigten an die Tausende zählen.

Unverhofft kam am 15. Mai eine Gesprächsrunde verschiedener Stellen - der Niederschlesische Abgeordnete der SLD, eine Gruppe Parlamentarier, Vertreter des Rechnungsprüfungsamtes, des Landratsamtes in Glatz und Bürgermeister Terlecki mit dem Unterstaatssekretär vom Ministerium für das Gesundheitswesen zusammen. Es stellte sich heraus, dass schon das zweite Jahr für den Bau des Spitals nur einige Prozente des Budgets verwendet werden und das übrige an die Medizinische Akademie nach Breslau geht - so sagte Terlecki. Der Baufertigstellungstermin soll Juni 2004 sein. So lange der Bau realisiert wird, sieht man weiterhin keine Funktion des Spitals. Man weiß nicht was dort sein soll und wer die Einrichtung führen soll. Bestimmt nicht die Gemeinde. Der Kreis hat keine Lust denn er hat schon schwache Einrichtungen des Gesundheitswesens. Die Woiwodschaft will auch nicht, denn 50 Einrichtungen sind mit 60 Mill. Zł verschuldet und das Gesundheitsministerium brennt auch nicht darauf das Spital zu führen. Es ist zu gut eingerichtet um nur ein Kreiskrankenhaus zu sein. Dort muss eine ganz anspruchsvolle Spezialisierung erfolgen. Große Rauminhalte, 318 Betten, 9 Operationssäle in denen man ungefähr 180 Operationen in der Woche durchführen kann.

Wegen dieser Spezialisierung herrscht großer Widerstand seitens des Breslauer Medizinischen Milieus - so Terlecki. Das bezieht sich hauptsächlich auf die Nierentransplantation, Kardiologie, und Orthopädie. Der Bürgermeister wundert sich, ein Spital so gut funktionierend gebaut und jetzt will es niemand. Er gab schon durch die Medien den Gedanken bekannt, dass die Einrichtung von der Amerikanischen Armee übernommen werden könnte. - Nur die Frage, ob die nach Polen kommen. Terlecki: „Besser so ein Gedanke als gar keiner“.

Der Landrat machte den Vorschlag einer gemeinsamen Trägerschaft von Wojewodschaft, des Kreises und der Gemeinde oder anstatt der Gemeinde der Badeverwaltung, aber alles fand keine Interesse.

Anscheinend interessiert es auch niemanden, dass man durch die Eröffnung des Spitals die Arbeitslosigkeit verringern kann. Am 7. Juli sind es 19 Jahre seit der Grundsteinlegung. "Ich überlege mir, ob man nicht ein Ehrenkomitee zur Feier des 20. Jahrestages des Baubeginnes gründen sollte, vielleicht mit Bekanntmachung durch die Medien, damit die Verantwortlichen des Gipfelgespräches sich schämen und anstatt der 20-Jahrfeier nächstes Jahr das Spital eröffnet wird" - so Terlecki.

Boleslaus Jaskiewicz

Ein neuer Spazierweg wird angelegt. Die Helenenstraße von der Viktoria bis hier zum Haus Sanssouci. Die Straße war im desolaten Zustand. Als Staatspräsident Kwasniewski einmal darüber fuhr, fragte er ob hier auch das Hochwasser gewesen sei. Sie wird für den Autoverkehr völlig gesperrt.



Altheider Straße in Treptow

Aus dem Internet ist einer Aufzählung über die Berliner Straßen zu entnehmen:

Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Verlauf:

Sie führt vom Adlergestell zur Genossenschaftsstraße, die sich ab 20.3.1929 Kurstraße nannte.

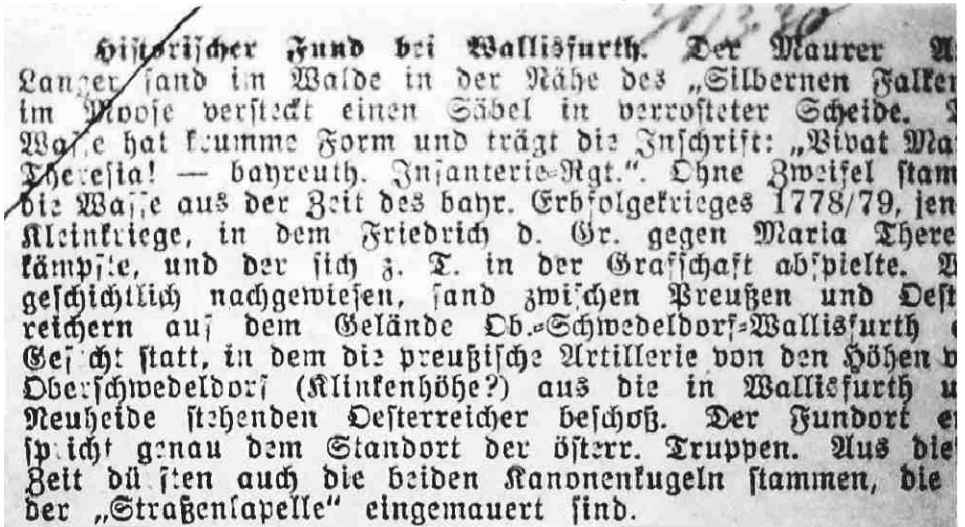
Nach 1870-1889, (früher oder später) nannte sie sich Feldherrnstraße (1889-1929)

Der südliche Teil der Feldherrnstraße wurde 1929 in Altheider Straße umbenannt.

Namenserläuterung Bad Altheide, heute Polanica Zdroj, Polen. 1929 war Altheide ein Dorf und Kurort in Schlesien, in der ehemaligen Grafschaft Glatz (Klodzko). Der an der Weistritz gelegene Ort 361 m ü. M. wurde als Gut Hayde 1347 erstmals erwähnt. 1494 kam zunächst ein Teil des Dorfes an die Glatzer Augustiner Chorherren, 1597 an den Jesuitenorden, der ihn erweiterte und als Erholungsstätte für Ordensleute nutzte. Bei der Säkularisation 1810 gelangte Altheide an die Grafen Reden. Im 19. Jahrhundert wurden die dortigen Quellen zu Heilzwecken genutzt und der Ort zum Bad ausgebaut. 1890 wurde er an die Eisenbahn Glatz-Altheide-Rückers angeschlossen. 1904 kaufte der Breslauer Dr. Georg Haase das Bad. Unter seiner Förderung nahm es einen großen Aufschwung. Seine Blütezeit hatte es bis 1944. 1945 kam der Ort Im Ergebnis des Zweiten Weltkriegs zu Polen und wurde Stadt. Polanica Zdrój hat 7 300 Einwohner (1997).



So stand es in einer Grafschafter Zeitung aus dem Jahre 1930



Historischer Fund bei Wallisfurth. Der Maurer A. Langer fand im Walde in der Nähe des „Silbernen Falken“ im Moose versteckt einen Säbel in verrosteter Scheide. Die Waffe hat krumme Form und trägt die Inschrift: „Bivat Maria Theresia! — bayreuth. Infanterie-Regt.“. Ohne Zweifel stammt die Waffe aus der Zeit des bayr. Erbfolgekrieges 1778/79, jener Kleinkriege, in dem Friedrich d. Gr. gegen Maria Theresia kämpfte, und der sich z. T. in der Grafschaft abspielte. Geschichtlich nachgewiesen, fand zwischen Preußen und Oesterreichern auf dem Gelände Ob.-Schwedeldorf-Wallisfurth ein Gefecht statt, in dem die preussische Artillerie von den Höhen von Oberschwedeldorf (Klinkenhöhe?) aus die in Wallisfurth und Neuheide stehenden Oesterreicher beschoss. Der Fundort entspricht genau dem Standort der österr. Truppen. Aus dieser Zeit dürften auch die beiden Kanonenkugeln stammen, die der „Straßenskapelle“ eingemauert sind.

Aus der Magisterarbeit über den Architekten Ernst Ziesel, Berlin

Die Fernmeldekabelfabrik von Ernst Ziesel in Berlin-Oberschöneweide.

Freie wissenschaftliche Arbeit zu Erlangung des Grades eines Magister Artium am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin am Institut für Kunstgeschichte eingereicht von Anke Blümm Schwäbische Str. 27 10781 Berlin 22. 1. 2003

Kurtheater, Kurkasino und Erweiterungsbau des Kurmittelhauses

Niederschlesien, Bad Altbeide, Baujahr: 1924/25 und 1929

Bemerkung: Beim Kurkasino handelt es sich um das alte Kurtheater, das ab 1925 als Kasino genutzt wurde. Der Erweiterungsbau des Kurmittelhauses wurde 1930 eröffnet.

Heutiger Zustand:

Die Bauten stehen heute noch und werden weiterhin für den Kurbetrieb genutzt.

Archivalien:

Eine Ansicht und ein Grundriss des neuen Theaters, die 1942 gezeichnet wurden, befinden sich im Bundesarchiv.

Literatur:

Schlesische Bäderzeitung 22.1925, Nr. 13, S.128:

Am 27.5.1925 am Pfingstsonnabend wurde das neueröffnete und mit allen modernen technischen Bühneneinrichtungen ausgestattete Kurtheater eingeweiht. Der Bau erfolgte unter der Aufsicht des Charlottenburger Architekten Ernst Ziesel und wurde in unmittelbarer Nähe des Haupteinganges zum Kurpark errichtet. In seiner architektonischen Gestaltung erinnert das Gebäude - dank strenger Linien und seiner schmucklosen Vornehmheit - an den Stil des schlesischen Spätbarocks.

Landratsamt

Niederschlesien, Glatz

Baujahr: 1925

Bemerkung:

Das Gebäude wurde 1878 erbaut und 1925 von Ernst Ziesel aufgestockt.

Heutiger Zustand:

Das Gebäude wird noch heute als Landratsamt genutzt.

Wohnhaus Dr. B.

(Dr. Bock)

Niederschlesien. Bad Altheide, Walddorfstraße

Baujahr: 1929

Bauherr: Dr. Heinrich Bock

Bemerkung:

Das zweigeschossige Haus wurde für eine sechsköpfige Familie errichtet. Hingewiesen sei auf die verglaste Ecke im ersten Obergeschoss.

Heutiger Zustand:

Es hat sich im ursprünglichen Bauzustand erhalten.

Literatur:

Bauwelt 35.1930.S. 39



So war es einmal in Altheide

Aus dem Kur- und Badebetrieb in Altheide

Badeärzte in Bad Altheide 1937/38

Abschrift aus obigem Heft! (s. Kopie des Originals nächste Seite.)

Dr. med. Klose, Villa „Erika“
Fernruf 395. Sprechstunden:
vormittags 8-11, nachmittags 4-6
Uhr, Sonntags nur vormittags,
vorherige Anmeldung erwünscht.

Sanitätsrat Dr. med. Bauke,
Haus „Bauke“, Fernruf 306.
Sprechstunden: vormittags 9-11,
nachmittags 3-5 Uhr, Sonntags nur vormittags. Anmeldung erwünscht

Dr. med. Fundner, Haus „Fundner“, Fernruf 265. Sprechstunden nach
vorheriger Anmeldung, vormittags 8-10, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags
nur vormittags.

Sanitätsrat Dr. med. Hoffmann, Haus „Charlotte“. Fernruf 312.
Sprechzeit nur werktags 9-12 Uhr, sonst nach vorheriger Anmeldung.

Dr. med. Victor Schmeidler, Fernruf 580. Sprechstunden nach vorheri-
ger Anmeldung in der Villa „Edelweiß“

Dr. med. Bock, „Helenenbad“ (Wandelhalle). Fernruf 412. Sprechstun-
den nach vorheriger Anmeldung.

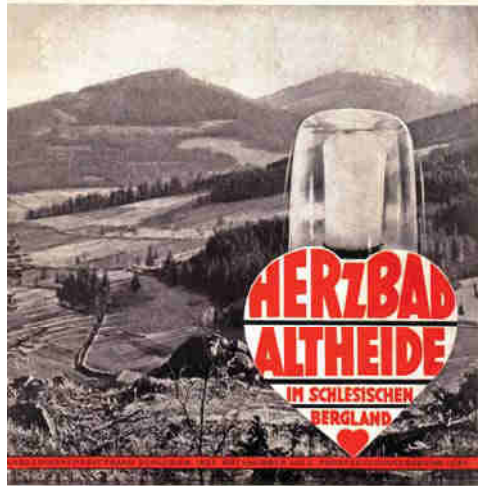
Dr. med. Plaskuda, Villa „Plaskuda“. Fernruf 255. Sprechstunden:
vormittags 8-11, nachmittags 3½ - 6, Sonntags 10-11 Uhr.

Dr. med. Ernst Chruscz, Villa „Hedwig“. Fernruf 462. Sprechstunden:
vormittags 9-11, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nur vormittags.

Dr. med. O. Werner, Wandelhalle. Fernruf 350. Sprechstunden: vormit-
tags 9-12, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nach Anmeldung.

Dr. med. Schendel, Haus „Berolina“. Fernruf 471. Sprechstunden:
vormittags 10-12, nachmittags 3-5 Uhr. (Wohnung Haus „Klein-Idyll.“)
Sonntags nach Vereinbarung.

Dr. med. Opitz, Villa „Viktoria“. Fernruf 297. Sprechstunden: 9-11 vor-
mittags, 3½ - 5½ Uhr nachmittags



Dr. med. Löbel, Verwaltungsgebäude der Badeverwaltung. Fernruf 388. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nach Vereinbarung.

Dr. med. Frieslich, „Helenenbad“ (Wandelhalle). Fernruf 416. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nach Vereinbarung. (Wohnung Haus Hindenburg).

Dr. med. Kl. Jaenisch, Ärztin, (Wandelhalle). Fernruf 323. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 3-5 Uhr, Sonntags nur vormittags (Wohnung Haus „Goebel“).

Prof. Dr. Schlecht, Chefarzt des Sanatoriums. Sprechstunden: vormittags von 11 bis 12 Uhr.

Dr. Heinemeier, Leitender Arzt des Sanatoriums „Waldschloß“. Sprechstunden nach vorheriger Anmeldung. Fernruf 216

Dr. med. Kohbrok; Sanitätsarzt am Sanatorium.

Zahnärzte

Zahnarzt Dr. med. dent. H. Weber, Haus „Bauke“. (Fahrstuhl). Fernruf 387. Sprechstunden: vormittags 9-12 Uhr, nachmittags 3-6 Uhr, täglich, Sonntags nach Vereinbarung.

Zahnarzt Dr. Gallwas, Haus „Berolina“. Fernruf 243, außer den Sprechstunden: Fernruf 206. Sprechstunden: vormittags 9-12, nachmittags 3-6 Uhr, außer Sonnabend nachmittag und Sontags.

Dentisten

Staatl. gepr. Dentist Karl Reier, Hau „Goebel“, Bahnhofstr. Fernruf 540. Sprechstunden: wochentags: vormittag 9-12 Uhr, nachmittags 3-6 Uh, außer Sonnabend nachmittag und Sontags.

Dentistin N. K. Richter-Walter, Haus „Friedrich Wilhelm“. Fernruf 267. Sprechstunden 9-12, nachmittags, 3-5 außer Sonnabend.

Helene Schink, staatl. gepr. Dentistin. Haus „Hiller“, Bahnhofstraße (Postseite) Fernruf 205

Dr. med. Klose, Villa „Erika“. Fernruf 395. Sprechstunden: vormittags 8-11, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nur vormittags, vorherige Anmeldung erwünscht.

Sanitätsrat Dr. med. Bauke, Haus „Bauke“ Fernruf 305. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 3-5 Uhr, Sonntags nur vormittags, Anmeldung erwünscht.

Dr. med. Funder, Haus „Funder“. Fernruf 265. Sprechstunden nach vorheriger Anmeldung, vormittags 8-10, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nur vormittags.

Sanitätsrat Dr. med. Hoffmann, Haus „Charlotte“. Fernruf 312. Sprechzeit nur werktags 9-12 Uhr, sonst nach vorheriger Anmeldung.

Dr. med. Victor Schmeidler. Fernruf 580. Sprechstunden nach vorheriger Anmeldung in der Villa „Edelweiß“.

Dr. med. Böck, „Helenenbad“ (Wandelhalle). Fernruf 412. Sprechstunden nach vorheriger Anmeldung.

Dr. med. Plaskuda, Villa „Plaskuda“. Fernruf 255. Sprechstunden: vormittags 8-11, nachmittags 3½-6, Sonntags 10-11 Uhr.

Dr. med. Ernst Chruszcz, Villa „Hedwig“. Fernruf 462. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachm. 4-6 Uhr, Sonntags nur vorm.

Dr. med. O. Werner, Wandelhalle. Fernruf Nr. 350. Sprechstunden: vormittags 9-12, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nach Anmeldung.

Dr. med. Schendel, Haus „Berolina“. Fernruf 471. Sprechstunden: vormittags 10-12, nachmittags 3-4 Uhr. (Wohnung Haus „Klein-Idyll“) Sonntags nach Vereinbarung.

Dr. med. Oppitz, Villa „Viktoria“. Fernruf Nr. 297. Sprechstunden: 9-11 vormittags, 3½-6½ Uhr nachmittags, Sonntags nur vormittags. (Wohnung Haus „Leonhard“)

Dr. med. Löbel, Verwaltungsgebäude der Badeverwaltung. Fernruf 388. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nach Vereinbarung.

Dr. med. Frieslich, „Helenenbad“ (Wandelhalle). Fernruf 416. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 4-6 Uhr, Sonntags nach Vereinbarung. (Wohnung Haus Hindenburg.)

Dr. med. Kl. Jaenisch, Ärztin, Wandelhalle. Fernruf 323. Sprechstunden: vormittags 9-11, nachmittags 3-5 Uhr, Sonntags nur vorm. (Wohnung Haus „Goebel“.)

Prof. Dr. Schlecht, Chefarzt des Sanatoriums. Sprechstunden: vormittags von 11 bis 12 Uhr.

Dr. Heinemeier, Leitender Arzt des Sanatoriums „Waldschloß“. Sprechstunden nach vorheriger Anmeldung. Fernruf 216.

Dr. med. Kohbrok, Assistenzarzt am Sanatorium.

ZAHNÄRZTE

Zahnarzt Dr. med. dent. H. Weber, Haus „Bauke“. (Fahrstuhl). Fernruf 387. Sprechstunden: vormittags 9-12 Uhr, nachmittags 3-6 Uhr, täglich, Sonntags nach Vereinbarung.

Zahnarzt Dr. Gallwas, Haus „Berolina“. Fernruf 243, außer den Sprechstunden: Fernruf 206. Sprechstunden: vormittags 9-12, nachmittags 3-6 Uhr, außer Sonnabend nachmittag und Sonntags.

DENTISTEN

Staatl. gepr. Dentist Karl Reier, Haus „Goebel“, Bahnhofstr. Fernruf 540. Sprechstunden: wochentags vormittags 9-12 Uhr, nachmittags 3-6 Uhr, außer Sonnabend nachmittag und Sonntags.

Dentistin N. K. Richter-Walter, Haus „Friedrich Wilhelm“. Fernruf 267. Sprechstunden 9-12, nachm. 3-5 auß. Sonnabend

Helene Schink, staatl. gepr. Dentistin. Haus „Hiller“, Bahnhofstr. (Postseite) Fernruf 205

Aus der Werbeschrift von 1937

Sanatorium und Haus Carmen unter Leitung von
Prof. Dr. Schlecht.
Hervorragender Arzt und Wissenschaftler



Das neuzeitliche Sanatorium Bad Altheide

Chefarzt Prof. Dr. Schlecht,
früher Univ.-Prof. in Kiel.

Inmitten des Bades Altheide, unmittelbar an den Kurpark grenzend und in nächster Nähe des Kurhauses, der Wandelhalle und der Trinkquellen, liegt das Sanatorium. Das Haus, von einem eigenen, vier Morgen großen, prächtigen Garten umgeben, ist mit jeglicher neuzeitlichen Beaglichkeit sowie zugleich mit den besten hygienischen Einrichtungen ausgestattet. Die Patienten des Sanatoriums genießen den großen Vorteil, die Badekur zu jeder Zeit im Hause selbst durchführen zu können, da es über eine eigene Leitung des kohlensäurereichen Sprudels verfügt. Alle Hilfsmittel für eine sorgfältige und streng individuell abgestufte Behandlung sind vorhanden, so die gesamte Hydro- und Elektrotherapie, ferner Röntgenapparat, Elektrokardiograph, Grundumsatzapparat usw.

Die Indikationen sind: Innere Krankheiten, die erfahrungsgemäß am raschesten und zweckmäßigsten unter unmittelbarer ärztlicher Überwachung und Beeinflussung der Heilung oder Besserung entgegengeführt werden und die eine dem individuellen Krankheitszustande anzupassende Lebensweise erfordern. Die hauptsächlichsten Indikationen sind Herzkrankheiten, Gefäßerkrankungen (Arteriosklerose, Hochdruck usw.), Nervenkrankheiten (organische und funktionelle), Rheumatismus, Fettsucht, Blutkrankheiten (besonders perniziöse Anämie, sekundäre Anämie), Störungen der inneren Sekretion (Basedow und Hyperthyreosen).

Man verlange den Sonderprospekt des Hauses von der Sanatoriumsverwaltung.



Sanatorium Haus Carmen

ist dem Hauptsanatorium angegliedert und steht ebenfalls unter der ärztlichen Leitung von Prof. Dr. Schlecht. Das Haus hat alle neuzeitlichen und hygienischen Einrichtungen, die Bäder im Hause, Personenaufzug, Doppeltüren usw. Die gepflegte Küche steht unter Aufsicht einer Diät-Assistentin und gewährleistet die exakte Durchführung aller ärztlichen Vorschriften. Man verlange Sonderprospekt von Sanatorium Haus Carmen.

Aus der Werbeschrift von 1937



DIE ALTHEIDER SPRUDEL

1. Heilwasser

Die Altheider Sprudel kommen als Heilwasser in dem natürlichen Zustande zum Versand. Die Abfüllung geschieht nach einem Verfahren, das verhindert, daß das in dem Mineralwasser gelöste Eisen zur Ausscheidung gelangt.

2. Tafelwasser

Altheider Sprudel gehört als kostbares Naturgeschenk zu dem Schatz der kohlenäsäurereichen Quellen von Bad Altheide und ist ein natürliches

Mineraltafelwasser von Ruf.

Nach Enteisenung und Versetzung mit natürlicher Kohlensäure besitzt der Altheider Sprudel auch einen außergewöhnlichen Wohlgeschmack. Wer für sich, seine Angehörigen oder Gäste Wert auf Güte und Bekömmlichkeit des Tafelwassers legt, verlange ausdrücklich in allen Gaststätten Altheider Sprudel.

3. Der Wert einer Vorkur zu Hause

mit der natürlichen Füllung unserer Altheider Sprudel und zwar

a) des Altheider Großen Sprudels

b) des Charlottensprudels:

Unterstützung der Badekur bei Herz- und Nervenleiden sowie bei Blutarmut, Bleichsucht, Frauenleiden und rheumatischen Erkrankungen sowie bei allgemeinen Erschöpfungszuständen.

Professor Klonka, Jena, schreibt:

„Als besonders günstig ist hervorzuheben, daß das Wasser der Altheider Sprudel infolge seiner milden Zusammensetzung recht bekömmlich ist und daß es daher auch in größerer Menge und lange Zeit hindurch fortgesetzt getrunken werden kann, ohne Beschwerden zu verursachen.“

Zu einer Haustrinkkur mit Altheider Sprudel, über deren Zweckmäßigkeit am besten der Arzt entscheidet, gehören in der Regel 30 Flaschen, wovon täglich eine Flasche getrunken wird. Der Preis für 30 Flaschen beträgt 20,- RM. ab Altheide einschließlich Flaschen und Kiste, welche mit 5,- RM. bei freier Rücksendung zurückvergütet werden.

BRUNNENVERWALTUNG HERZBAD ALTHEIDE

in Schlesien . Fernruf 444 . Berliner Niederlage:
Budapester Straße 9 . Fernruf: Barbarossa 0940
Breslauer Niederlage: Neue Gasse 14, Ruf 568 20



Bestellungen nimmt auch die
Brunnenverwaltung Altheide
(Fernruf Nr. 444) entgegen, die
auch zahlreiche Bezugsquellen
im ganzen Reiche nachweist

Altheider Sprudel
von hervorragender Qualität

Amtlicher Wohnungsnachweis 1938/39

Name und Bezeichnung des Betriebes	Straße	Fernruf Nr.	Name des Besitzers oder Leiters	Im Lageplan verzeichnet unter	Anzahl der Betten	Zimmerpreise	Mindest- und Höchstpreise für ein Bett ohne Bad	Mindest- und Höchstpreise für volle Pension (Zimmer ohne Bad, Frühstück und 2 Hauptkaffees)	G = Garage
						Saloon	Außen-salon	Frühstück	
						Saloon	Außen-salon	Frühstück	
Hotels und Gasthöfe									
*Hotel Hohenzollern	Höllentalstraße	231	—	91—D6 30	15	2.—2.502.—2.50	1.—4.506.—4.506.—	GZB	
Hotel Tyroloer Hof	Bahnhoferstraße	394	Franz Oppitz	74—D7 50	2	2.702.503.—	1.—5.506.505.506.50	GZBP	
*Hotel Zimpel	Weistritzstraße	586	Maria Zimpel	56—E6 20	1	—2.—	1.—4.—5.—4.—5.—	GZDBP	
Kurhaus	Georg-Haase-Str.	434	Altheide A.-G.	46—D6 240	130	3.—6.—3.—	1.25 4.—1.10 3.—	GZDLBP	
*Gasthof Daheim	Höllentalstraße	431	Alexander Joseph	□—D8 8	8	1.252.25	1.—4.505.—	GZBP	
*Gasthof Eisenhammer	Höllentalstraße	202	Walter Mochmann	109—D10 14	1	1.251.58	1.—4.—5.—	P	
Gasthof Grüner Wald	Schwedeldorfer Str.	256	August Casper	130—E7 10	1	1.252.—1.252.—	1.—3.504.503.504.50	GDP	
Gasthof Reichskrone	Bahnhoferstraße	340	Beita Heidler	□—D6 7	0	3.—1.—75	1.—4.50 4.—	GZP	
*Gasthof Wilder Hirsch	Eichendorffstraße	300	Franz Kluger	141—A4 10	1	—1.—1.751.—1.75	0.754.—5.—3.504.50	GDBP	
*Gasthof Wesental	Habselchwerdt, Str.	271	M. Koch	—	8	1.252.25	1.—4.—5.—	P	
Teehaus am Walde	Charlottenstraße	573	Adolf Mehaner	66—C7 10	6	1.502.251.252.—	1.—4.255.504.255.—	GZBP	
Fremdenhelme									
Abendfrieden	Eduardstraße	263	Martha Stehr	18—C5 28	11	1.502.—1.251.75	1.—4.506.—4.—6.—	ZDBP	
*Adelheid	Weistritzstraße	—	Geschw. Kulawy	86—D8 6	1	—1.—1.500.801.25	0.603.50 4.25	ZDKP	
Adlershöh	Forstlenweg	237	Max Adler	80—C8 25	1	—1.—1.50	1.—4.—4.504.—4.25	GDP	
Alexandra	Weistritzstraße	12—C5 8	Alexandrine Aderski	—	—	1.254.50 5.50 4.50	5.50 4.50	ZP	
*Alpenvelchen	Bergstraße	2—B4 7	Magda Beck	—	1	—1.—1.50	1.—4.255.—4.255.—	GDP	
*Angelika	Höllentalstraße	88—D8 6	Angela Kastner	—	1	1.25 1.—	1.—4.50 4.—	DP	
*Anna Theresia	v.-d.-Goltz-Weg	475	Geschw. Gramsch	87—D8 20	1	1.50 1.25	1.—4.505.—4.25	DP	
*Antonius	Weistritzstraße	593	Martha Göppert	82—C4 14	1	1.25 1.—	0.60 4.25 4.—	GDKP	
*Aussicht	Falkenhainer Straße	105—E9 16	Josel Goldmann	—	1	—1.—1.251.—1.25	1.—4.255.254.255.25	DP	
Baumert	Weistritzstraße	58—E6 7	Emanuel Baumer	—	1	1.251.501.—1.30	1.—4.505.—4.25	ZDP	
*Bergfried	Eichendorffstraße	379	Hermann Kluge	1—A4 17	4	—	—4.256.—4.256.—	GZDBP	

Zu obigen Preisen wird ein Zuschlag von 10% erhoben!

Das Verkehrsamt (Amtl. Verkehrsstelle) ist zu Wohnungsevermittlungen sowie zu allen Auskünften und Beratungen auf schriftlichem oder mündlichem Wege stets gern bereit!

Name und Bezeichnung des Betriebes	Straße	Fernruf Nr.	Name des Besitzers oder Leiters	Im Lageplan verzeichnet unter	Anzahl der Betten	Zimmerpreise	Mindest- und Höchstpreise für ein Bett ohne Bad	Mindest- und Höchstpreise für volle Pension (Zimmer ohne Bad, Frühstück und 2 Hauptkaffees)	G = Garage
						Saloon	Außen-salon	Frühstück	
						Saloon	Außen-salon	Frühstück	
Berolina	Bahnhoferstraße	—	Anna Casper	134—D7 6	1	1.252.—1.—2.—	0.50 —	—	ZKB
Birkenhof	Herbertstraße	588	Henny Rabe-Göttke	37—C6 28	—	—	—	4.256.—4.256.25	DP
Sismarck	Eduardstraße	247	Anita Schrader	33—B5 20	17	1.252.—1.—1.50	1.—4.505.—4.—5.—	GZDP	
Stübenhaus	Stiller Weg	—	Emilie Stöckmann	□—C5 6	1	—1.—1.501.—1.50	1.—	—	ZDP
*Brigitte	Dietr.-Eckart-Weg	436	Minna Gabriel	□—B4 6	—	1.50 1.50	0.50 4.—	4.50	GZP
Cäcilie	Heleneustraße	298	Cäcilie Röttger	30—E5 26	10	1.—2.501.—2.—	1.—4.506.—4.—	4.50	DP
Clara	Herbertstraße	259	Albin Eschrich	41—C6 25	18	1.503.—1.252.50	1.—5.257.—5.—6.25	GZDP	
*Dolmet	Höllentalstraße	89—D8 18	Elfriede Dolmet	31.502.—1.—1.50	0.804.—5.—4.—4.50	—	—	—	DP
Dorothea	Weistritzstraße	—	Paul Köhler	59—E4 10	1	—1.—1.501.—1.50	1.—	—	P
*Echo	Promenadenweg	—	I. Gröger	□—F9 6	0	6.601.—	—	—	P
*Edeltraut	Promenadenweg	106—E9 18	Geschw. Werner	—	1	1.252.501.—2.—	0.754.—6.—	—	ZDBP
Edelweiß	Charlottenstraße	283	Elise Sage	48—D6 36	8	1.753.501.503.—	1.—5.—6.505.—6.—	—	ZDBP
Eichendorff	Herbertstraße	418	Gustav Knope	39—C6 45	27	503.501.503.—	1.—5.—7.—5.—6.50	—	GDBP
*Eintracht	Promenadenweg	236	Frankiska Friebe	92—E8 6	1	—1.—1.50	0.753.504.503.504.50	—	DP
Elch	Herbertstraße	207	Willy Haunhorst	34—B6 6	21	—1.—1.50	0.754.505.—	—	ZDBP
Elfriede	Lindenstraße	287	Walter Michael	61—E6 15	—	—	5.—5.—4.50	—	DP
Elisabeth	v.-Steinmann-Str.	357	Anna Scholz	52—D6 30	16	5.002.501.251.50	1.—5.—6.504.755.—	—	GZDP
Erlengrund	Forstlenweg	81—C8 6	Martha Ernst	—	1	—1.—1.50	1.—	0.50 —	KP
Ernst	Walldorfer Straße	474	Walter Ernst	23—C8 26	16	—	1.—4.256.—4.256.50	—	ZDP
*Forelle	Weistritzstraße	—	Adrie Jossek	93—C8 8	1	—1.—1.501.—1.25	1.—3.504.503.—4.—	—	DP
*Friedrichs Helm	Weistritzstraße	—	Maria Knoblich	88—C9 6	1	1.251.501.—1.25	0.703.804.253.504.25	—	DP
*Frllo	Weistritzstraße	—	Gertrud Müller	90—D8 6	1	—1.—1.251.—1.25	0.60 —	—	P
Gerd	Georg-Haase-Str.	256	Elise Senzky	22—C5 35	23	1.503.—1.502.50	1.—5.257.—5.256.—	—	GZDLBP
Glatzer Rose	Georg-Haase-Str.	273	Georg Küger	20—C5 30	3	1.503.—1.—2.—	1.—5.—7.—5.—6.—	—	GDP
Haideschlößchen	Heleneustraße	28—D5 9	Walter Hoffmann	41.—2.—1.—2.—	1.—4.—6.—4.—6.—	—	—	—	DP
Hatscher	Walldorfer Straße	346	Alfred Klingmüller	15—C5 25	1	1.252.501.252.50	1.—4.256.—4.256.—	—	GZDBP
Hausner	Herbertstraße	250	Margarete Kersten	32—B6 18	1	1.252.50	1.—4.506.—	—	DP
Heckenrose	v.-Steinmann-Str.	466	Elisabeth Flieger	128—D6 10	8	1.502.50	—	0.90 —	ZBP
Hedwig	Georg-Haase-Str.	339	Mathilde Kuhn	47—D6 38	25	2.—3.—	1.205.—7.—	—	GZDP
*Hedwigeruh	Höllentalstraße	579	Maria Weiß	84—C8 6	1	—1.—1.503.751.—	0.75 —	—	KP
Eichendorffstraße	—	9—C4 15	—	—	—	—	0.75 4.50 4.25	—	DP
Helene	Georg-Haase-Str.	397	Margarete Metaschke Diskontoren-Metachke Kassette	24—D5 40	28	2.—3.—1.502.50	1.—5.—6.—4.505.—	—	GZDLBP

Zu obigen Preisen wird ein Zuschlag von 10% erhoben!

Das Verkehrsamt (Amtl. Verkehrsstelle) ist zu Wohnungsevermittlungen sowie zu allen Auskünften und Beratungen auf schriftlichem oder mündlichem Wege stets gern bereit!

Amtlicher Wohnungsnachweis 1938/39

Name und Bezeichnung des Betriebes	Straße	Pentat Nr.	Name des Besitzers oder Leiters	Im Lageplan verzeichnet unter	Anzahl der Betten im öffentlichen Wasser	Zimmerpreise		Mindest- und Höchstpreise für ein Bett ohne Bad		G = Garage E = Zentralheiz. D = Dielenbohle L = Fußboden K = Kachelgl. B = Badkammer P = Garten		
						Zimmerpreise		Mindest- und Höchstpreise für ein Bett ohne Bad				
						Saloon	Außen-salon	Saloon	Außen-salon			
Herbertsruh	Heuschenstraße	—	Helene Thume	54—E6	7	1.—	1.—	0.75	—	P		
*Hermannsruh	Bahnhofstraße	550	Hermann Preis	136—E8	8	1.75-2.25	1.75-2.25	0.85-1.50	5.50-5.50	DBP		
Hertha	Helenestraße	319	verw. Dr. Gernold Pohl	44—C4	18	1.2—3.50	—	1.—5.—	—	ZDBP		
Hildegard	Friedrichstraße	361	August Goldmann	6—C4	31	8.1-25.3	1.—2.50	1.—4.25-5.50	—	ZDP		
*Ida	Promenadenweg	—	Josef Hippe	108—F9	11	1.—1.25	1.—1.25	1.—4.25-5.—	—	DP		
Ilse	Helenestraße	270	verw. Dr. Zimmik	45—C6	29	3.2—3.50	—	1.—5.—	—	ZDP		
*Jahn	Marienweg	—	Berta Jahn	94—E8	9	1.25	—	0.75-1.—	4.50	ZDP		
Johanna	Kapellenweg	—	Franz Gabel	31—E5	6	1.—1.50	1.—1.50	0.50	—	ZBP		
Johannahof	Lindenstraße	308	Josef Misterek	78—E7	17	8.1-50.2	1.—1.50	1.—4.50-6.—	—	ZDP		
*Karlsbühne	Stiller Weg	—	Maria Kruschewski	□—B5	6	1.—1.25	1.25-1.75	1.—4.—	4.50	ZP		
Klosterhof	Kirchweg	386	Hedwig Schwestern	69—C7	44	29.1-50.2	—	4.50-6.50	4.—6.—	GZDLBP		
Kurpark	Georg-Haase-Str.	592	Hugo Hofmann	25—D5	14	12.1-59.3	1.50-3.—	1.—5.—	4.50-5.—	GZDP		
*Leopoldshöh	Bergstraße	393	Diakonissen-Mutterhaus Kreuzthor	3—C4	20	16	—	1.—4.25-5.—	—	GZDLBP		
*Lerch	Weistritzstraße	450	Josef Lerch	131—D8	6	1.—1.25	1.50-1.50	0.70	4.50	ZP		
Lessing	Georg-Haase-Str.	257	Martha Männich	21—C5	25	10	—	1.25-1.50	6.25-7.75	DBP		
Lewandowski	Paul-Keller-Straße	—	Marg. Lewandowski	11—C5	10	1.—1.25	1.50-1.50	0.85	4.25-5.25	4.25-5.25	DBP	
Liane	Walldorfer Straße	—	Wilhelmine Müller	17—C5	15	10.1-50.2	50.2-50.—	1.—4.—	4.—6.—	ZDP		
*Lindenhof	Höllentalstraße	—	Elisabeth Hoffmann	101—C9	9	1.—2.—	1.—1.50	0.75-4.—	4.—5.—	DBP		
Lohengrin	Herbertstraße	345	Charlotte George	38—C6	45	34	—	4.75-7.50	4.50-6.—	GZDP		
Magda	Weistritzstraße	597	Maria Hofmann	60—E6	18	14	1.—2.50	1.—2.—	1.—4.—	4.—5.—	GZDP	
*Marcella	Promenadenweg	—	Martha Dinter	107—E9	6	1.—1.25	1.—	1.—4.—	4.25	4.—	DP	
Margarete	Charlottenstraße	216	Atthede A.-G.	9—CD107	38	24	—	4.—50.750	4.50-7.50	ZDBP		
Margot	Wenzel-Hofm.-Str.	347	Seima Fischer	62—E6	19	1.—1.25	1.—1.25	1.—2.50	5.50-5.50	GDP		
Maria	Wenzel-Hofm.-Str.	590	Oskar Pantke	64—E6	30	1.—1.50	1.—1.50	1.—5.50	6.—5.50	GDBP		
*Marienhöh	Marienweg	—	A. Nowotzki	83—E8	12	1.—1.50	—	0.75-3.05	3.—4.50	DBP		
*Mignon	Falkenhainer Straße	104—D9	J. Schendzielisz	104—D9	6	1.—1.50	1.—1.50	0.50-4.50	5.—4.50	GKBP		
Monika	Bahnhofstraße	71—D9	Dorothea Schmöger	71—D9	9	1.—1.50	1.—1.50	0.80-4.—	4.—4.50	P		
*Monika	Weistritzstraße	272	D. Monika	97—C9	6	1.—	1.—	1.—	4.—	4.—	KBP	
Porada	Helenestraße	29—D5	Karoline Porada	29—D5	12	1.—	1.—	6.50	—	—	KP	
Rana	Lindenstraße	333	Lietha Stritzker	76—E7	18	7.7-25.25	1.—2.—	1.—5.50	4.—4.25-5.—	GZBP		
Regina	Walldorfer Straße	439	Anny Siggel	16—C5	14	10	—	1.—4.50	6.—	ZDBP		
Rheingold	Charlottenstraße	326	Margarete Hosse	49—D6	35	25	—	3.50-2.—	1.—6.—	7.50-5.—	6.50	ZDBP

Zu obigen Preisen wird ein Zuschlag von 10% erhoben!

Das Verkehrsaussch. (Amtl. Verkehrsaussch.) ist zu Wohnungsvermittlungen sowie zu allen Auskünften und Beratungen auf schriftlichem oder mündlichem Wege stets gern bereit!

Name und Bezeichnung des Betriebes	Straße	Pentat. Nr.	Name des Besitzers oder Leiters	Im Lageplan verzeichnet unter	Anzahl der Betten im öffentlichen Wasser	Zimmerpreise		Mindest- und Höchstpreise für ein Bett ohne Bad		Mindest- und Höchstpreise für eine Pension (Zimmer ohne Bad, 3 Hauptmahlzeiten)		G = Garage E = Zentralheiz. D = Dielenbohle L = Fußboden K = Kachelgl. B = Badkammer P = Garten
						Zimmerpreise		Mindest- und Höchstpreise für ein Bett ohne Bad		Mindest- und Höchstpreise für eine Pension (Zimmer ohne Bad, 3 Hauptmahlzeiten)		
						Saloon	Außen-salon	Saloon	Außen-salon	Saloon	Außen-salon	
Riedel	Kapellenweg	—	Martha Riedel	110—E6	8	1.—1.50	1.—1.50	0.75	4.—	4.—	DP	
Rosa	Weistritzstraße	330	Hubert Bläschke	57—E6	7	1.150	—	0.30-4.—	5.50	—	GP	
*Roseneck	Friedrichstraße	—	M. Ruß	4—C4	12	1.—2.—	1.—2.—	1.—4.—	4.—5.—	—	ZDP	
Ruth	Wenzel-Hofm.-Str.	325	Gertrud Feinbier	63—E6	36	24	2.50	1.50	1.—5.—	6.50-4.50-5.50	ZDBP	
Rüthmann	Lindenstraße	—	Maria Schneider	136—E7	6	1.25-2.—	1.25-2.—	0.75-4.25	5.50-5.50	—	P	
Schau ins Land	Charlottenstraße	—	M. Langer	67—C7	6	1.—1.25	1.—1.25	0.80	5.—	4.50	DBP	
*Schilling	Promenadenweg	367	Käte Lutz	95—E8	10	2	—	—	4.—4.50	—	DP	
Schlesien	Wenzel-Hofm.-Str.	341	Maria Rupprecht	□—E6	40	11	—	—	4.25-6.—	4.25-6.—	GZDBP	
Silberquelle	Heuschenstraße	296	Martha Drott	53—E6	28	1.—1.25	1.—1.50	0.80-4.25	6.—	4.—	DBP	
*Sonnenschein	Friedrichstraße	206	M. Gailwas	5—C4	24	17	1.50-2.50	—	1.—5.—	5.50	—	ZDP
Squarra	Walldorfer Straße	585	Paul Squarra	14—C5	13	6.50-3.—	1.50-3.—	1.—4.50	4.—5.50-5.—	—	ZDBP	
*Stilles Glück	Weistritzstraße	—	Martha Lohs	99—C9	4	1	—	—	4.—4.—	4.—	P	
*Täublich	Falkenhainer Straße	—	M. Scholtys	□—D9	8	1.—1.50	—	—	4.—	4.—	P	
Talschlößchen	Weistritzstraße	—	Gertrud Hempel	73—D7	6	1.—1.50	1.50-2.—	0.75-4.50	4.—5.00	—	P	
Thielhorn	Edwardsstraße	251	Emma Frohnecke	19—C5	28	20	2.—	1.—5.50	6.50	—	GZDP	
Ullmann	Charlottenstraße	—	Ursula Ullmann	□—C7	6	4	2.—	2.—	0.75	—	GZBP	
*Ursulaheim	Ursulinenweg	338	Kath. Ordensschwester Ursula	□—D9	13	—	—	—	4.50-5.—	—	DP	
Vaterland	Lindenstraße	572	Georg Kluge	77—E7	32	1.50-2.—	1.—2.—	1.—4.50	6.—	—	GZDP	
Vier Jahreszeiten	Wenzel-Hofm.-Str.	—	Anna Kolossa	112—E6	20	15	1.25-2.—	1.—1.50	0.75-2.50	4.25-5.50	ZDP	
Viktoria	Helenenstraße	256	Alfred Blakowski	42—C6	45	18	2.—2.50	—	1.—5.—	7.—	—	GZDP
*Waldeck	Schwedendorfer Str.	581	Margarete Meide	65—P6	18	1.—2.—	1.—2.—	1.—4.—	5.50-4.—	5.50	ZDBP	
*Waldfrieden	Weistritzstraße	—	Alfons Steiner	79—B6	20	3.—1.50	1.—1.50	0.80-4.50	4.—4.50	—	GDBP	
Walhalla	Helenenstraße	248	Hedwig Wendler	43—C6	36	7.1-50.50	1.50-2.50	1.—4.50	6.—4.50	—	DP	
*Walter	Feitenweg	—	Maria Heimann	85—C8	11	1.—1.50	1.—	0.75-4.—	4.50	4.—	GDKP	
Warburg	Weistritzstraße	470	Maria Peschke	75—E7	23	15	1.50-2.—	1.—	4.—5.50	—	GZDP	
Weske	Pauli-Keller-Straße	464	Wilhelm Weske	8—C4	15	2.1—2.25	1.—2.25	0.75-4.—	4.—5.50	—	ZDP	
*Wiesenhof	Falkenhainer Straße	—	Irmgard Schindler	103—D9	16	1.50-2.—	—	0.80-4.—	5.50	—	GDKP	
Wilhelmine	Friedrichstraße	—	Adèle Langer	7—C4	15	10	1.23-2.—	1.25-2.—	0.80-4.50	5.50-5.50	GDP	
*Winmann	Höllentalstraße	305	Friedrich Winmann	132—F9	9	7	—	—	4.—5.50	—	GZDBP	
Zauberblick	Charlottenstraße	—	Geschw. Teller	68—C7	6	1.25-1.50	1.—1.50	0.60	—	—	ZBP	
Zimmermann	Herbertstraße	294	Ernst Seidler	40—C6	14	1.50-3.—	1.25-2.30	1.25-4.50	—	—	DP	
Zweitannenhof	Charlottenstraße	378	Reichert-Krassuski	50—D6	30	17	1.50-3.—	1.25-2.50	1.—5.—	7.—	4.50-5.50	ZDP

Zu obigen Preisen wird ein Zuschlag von 10% erhoben!

Das Verkehrsaussch. (Amtl. Verkehrsaussch.) ist zu Wohnungsvermittlungen sowie zu allen Auskünften und Beratungen auf schriftlichem oder mündlichem Wege stets gern bereit!

Handel, Handwerk und Gewerbe in Altheide Bad

6



Karl Winkler jr. / Elektrohaus / Altheide-Bad

Ausführung sämtlicher Stark- und Schwachstrom-Anlagen - Blitzableiter - Radio

Fol.

Fernsprecher Altheide-Bad Nr. 327

Bankkonto: Kommunalbank für Niederschlesien, Depositenkasse Altheide-Bad

Rechnung

Den 22. 7. 1934

für

die Kell. Kirche.

Altheide-Bad

© 1934 Elektrohaus

Kie. Konsumierungen an der Lichtanlage und Anlagen der Lichtschalter.			
42 m. weibl. Röhre 125 cm.	-10	4	56
240 m. d. d. d. 154		24	00
2 weibl. Röhren in Röhre.	-10	2	50
14 Glühbirnen	-10	2	10
2 weibl. Röhren in Röhre.			90
1 weibl. Röhre in Röhre.		1	20
1 Röhre in Röhre.			90
6 weibl. Röhren in Röhre.	-10	6	60
50 m. Röhre 2145 cm.	-35	1	20
2 Röhren			90
2 Röhren	-20	2	10
79 Röhren	-20	86	40
68 Röhren	-20	34	00
		Summe 124,44	

Ein Zehntel an der Lichtanlage
gekauft.

Altheide-Bad, den 6. September 1934

K. Winkler jr.

Aus dem Vereinsleben in Altheide

Kreisausschuß für Jugendpflege des Kreises Glatz

Anlaßlich des Verfassungstages 1931 findet in Altheide-Bad
am Sonntag, den 16. August 1931 ein

Kreisjugendtreffen

der staatlich anerkannten Jugendpflege-Vereine des Kreises Glatz statt.

Verlauf:

15,00 Uhr: Antreten der Vereine bei der Gabelinie der Bahnhofsschleife beim Bahnhof Altheide-Bad. Die Vereine stellen sich auf nach Ortsausschüssen für Jugendpflege.

15,15 Uhr: Abmarsch.

15,30 Uhr: Eintreffen auf dem Sportplatz.

15,40 Uhr: **Ansprachen:**

a) des Vorsitzenden des „Ortsausschusses für Jugendpflege Altheide-Bad“ Herrn
Bürgermeister a. D. Spak;

b) des Vorsitzenden des „Kreisausschusses für Jugendpflege“ Herrn Landrat Dr.
Peudner, M. d. L.

Anschließend: Hoch auf die Deutsche Republik
Lied: „Deutschland über alles.“

16,30 Uhr: **Veranstaltungen:**

1. **Fußballspiel:** Altheider Ballspiel-Klub I. Senioren gegen
Sportverein Schlaney I. Senioren. (16,30—18,00 Uhr)

2. **Handballspiel:** Deutsche Jugendkraft Lewin gegen
Deutsche Jugendkraft Glatz-Hassitz. (18,00—18,30 Uhr)

3. **Dreikampf** um die Plaketten. Die weiblichen Vereine veranstalten:
Volkstänze und Spiele. (16,30—18,30 Uhr)

18,45 Uhr: Kurze **Ansprachen** von 2 Jugendlichen.

19,00 Uhr: **Verleihung** der 3 vom Herrn Reichspräsidenten gestifteten Plaketten durch
Herrn Landrat Dr. Peudner, M. d. L.

Anschließend Jugendlied: „Wann wir schreiten Seit' an Seit' . . .“
und geschlossener Abmarsch zum Bahnhof.

Zu diesem Kreisjugendtreffen beehrt sich einzuladen:

Für den

„Kreisausschuß für Jugendpflege des Kreises Glatz“:

Der Landrat: Dr. Peudner, M. d. L. **Der Kreisjugendpfleger:** E. Hellmann. **Die Kreisjugendpflegerin:** Ch. Borchert.

Für den

„Ortsausschuß für Jugendpflege Altheide-Bad“:

Der Gemeindevorsteher:

Spak, Bürgermeister a. D.

Festordnung



Vorm. 7⁰⁰ und 8³⁰ Empfang der auswärtigen Brudervereine am Bahnhof.

9⁰⁰ gemeinsamer Kirchgang

Flaggenweihe und Festgottesdienst.

11⁰⁰ Festakt im Garten vom „Tyroler Hof“.

Nachm. 12³⁰ gemeinsames Mittagessen im „Tyroler Hof“.

2⁰⁰ Antreten zum Festzuge beim Vereinslokale
Festzug.

3³⁰ Militärkonzert im Kurpark

(Infanterie-Regiment Nr. 7 in Schweidnitz)

7⁰⁰ Festball im „Gasthof zur Weistritz“.



Ann.: Bei ungünstiger Witterung findet das Militärkonzert
im neuen Konzert- und Theatersaale statt.

Erstbelehende.						Erstkommunikanten.					
A. Knaben			B. Mädchen			A. Knaben			B. Mädchen		
Lfd. Nr.	Name	Tage der Geburt Taufe	Lfd. Nr.	Namen	Tage der Geburt Taufe	Lfd. Nr.	Namen	Tage der Geburt Taufe	Lfd. Nr.	Namen	Tage der Geburt Taufe
1	Barth Walter	8.4.29. 29.4.29.	1	Adler Liselotte	29.12.28. 20.1.29.	1	Barth Walter	8.4.29. 29.4.29.	1	Adler Liselotte	29.12.28. 20.1.29.
2	Drott Armin	1.3.29. 24.3.29.	2	Annenmüller Elisabeth	16.4.29. 22.4.29.	2	Drott Armin	1.3.29. 24.3.29.	2	Annenmüller Elisabeth	16.4.29. 22.4.29.
3	Elsner Benno	15.8.28. 22.8.28.	3	Geisler Ruth	6.1.29. 20.1.29.	3	Elsner Benno	15.8.28. 22.8.28.	3	Geisler Ruth	6.1.29. 20.1.29.
4	Gerlach Günther	2.6.27. 19.6.27.	4	Gernert Ilse	14.7.29. 28.7.29.	4	Gerlach Günther	2.6.27. 19.6.27.	4	Gernert Ilse	14.7.29. 28.7.29.
5	Grögör Bruno	21.11.28. 2.12.28.	5	Glombica Maria	11.5.28. 13.5.28.	5	Grögör Bruno	21.11.28. 2.12.28.	5	Glombica Maria	11.5.28. 13.5.28.
6	Großer Fritz	24.7.26. 1.8.26.	6	Grabmüller Ursula	5.5.29. 26.5.29.	6	Großer Fritz	24.7.26. 1.8.26.	6	Grabmüller Ursula	5.5.29. 26.5.29.
7	Großer Wolfgang	30.4.29. 4.5.29.	7	Heje Edeltraut	21.1.27. 6.2.27.	7	Großer Wolfgang	30.4.29. 4.5.29.	7	Hartwig Ursula	18.8.28. 30.8.28.
8	Hentschel Manfred	11.8.28. 16.8.28.	8	Heje Katharina	25.12.25. 1.1.26.	8	Hentschel Manfred	11.8.28. 16.8.28.	8	Heje Edeltraut	21.1.27. 6.2.27.
9	Hillmann Rudi	5.11.28. 25.11.28.	9	Jünischke Edeltraut	21.5.29. 2.6.29.	9	Juring Gerhard	3.10.28. 28.10.28.	9	Heje Katharina	25.12.25. 1.1.26.
10	Juring Gerhard	2.10.28. 28.10.28.	10	Kruschewski Christa	9.3.29. 15.3.29.	10	Leck Joachim	16.6.29. 29.6.29.	10	Hillmann Ilse	23.1.26. 10.9.31.
11	Leck Joachim	16.6.29. 29.6.29.	11	Kubowsak Anna	13.3.29. 26.3.29.	11	Müller Gerhard	14.1.29. 17.1.29.	11	Jünischke Edeltraut	21.5.29. 2.6.29.
12	Müller Gerhard	14.1.29. 17.1.29.	12	Langer Ruth	12.8.28. 25.11.28.	12	Faulstich Hans	2.1.28. 12.1.28.	12	Kruschewski Christa	9.3.29. 15.3.29.
13	Faulstich Hans	2.1.28. 12.1.28.	13	Liebig Barbara	5.7.28. 15.7.28.	13	Pfeiffer Erich	17.3.29. 7.4.29.	13	Kubowsak Anna	13.3.29. 26.3.29.
14	Pfeiffer Erich	17.3.29. 7.4.29.	14	Ruß Anneliese	7.2.29. 17.3.29.	14	Postler Johann	20.6.29. 7.7.29.	14	Hethner Hedwig	15.3.24. 19.5.24.
15	Postler Johann	20.6.29. 7.7.29.	15	Tschap Edeltraut	26.5.29. 9.6.29.	15	Schloms Georg	1.5.29. 12.5.29.	15	Ruß Anneliese	7.2.29. 17.3.29.
16	Schloms Georg	1.5.29. 12.5.29.	16	Watzek Inge	8.9.28. 23.9.28.	16	Scholz Rudi	13.4.29. 14.4.29.	16	Tschap Edeltraut	26.5.29. 9.6.29.
17	Scholz Rudi	13.4.29. 14.4.29.	17	Winkler Anna	22.3.29. 11.4.29.	17	Syrowatka Heinz	25.3.27. 10.4.27.	17	Watzek Inge	8.9.28. 23.9.28.
18	Syrowatka Heinz	25.3.27. 10.4.27.	18	Wittwer Elenor	26.2.29. 23.3.29.	18	Teuber Rudolf	10.1.29. 20.1.29.	18	Zetaly Lusta	5.10.25. 29.11.25.
19	Stejskal Horst	13.11.28. 21.11.28.	19	Zeisig Lucia	5.10.25. 29.11.25.	19	Wenzel Georg	30.7.28. 15.8.28.			
20	Teuber Rudolf	10.1.29. 20.1.29.				20	Werner Günther	16.7.29. 4.8.29.			
21	Wenzel Georg	30.7.28. 15.8.28.				21	Werner Joachim	4.12.28. 25.12.28.			
22	Werner Günther	16.7.29. 4.8.29.				22	Zylla Herbert	18.7.29. 4.8.29.			
23	Werner Joachim	4.12.28. 25.12.28.									
24	Zylla Herbert	18.7.29. 4.8.29.									

Aus dem kirchlichen Leben in Altheide

Die Vorderseite dieser beiden Seiten enthält folgende Zeilen:
Verzeichnis der Schulkinder die zum Empfang
der hl. Sakramente geführt werden.

Altheide Bad, Ostern 1938

Kurzmitteilungen



**50 Nachdrucke
„Heimatbuch
Altheide Bad“
im Softcover-Verfahren
zum Preise von 35,--€.**

Die Nachfrage nach dem 1991 herausgegebenen Buch ist so häufig, dass wir

uns entschlossen haben, einen in der Auflage begrenzten Nachdruck anfertigen zu lassen. Dieses Buch hat anstelle des Leineneinbandes einen Cromo-Kartoneinband hat keine Fadenheftung, sondern ist geklebt und entspricht natürlich in der Papier und Druckqualität nicht ganz dem Original. Dafür erreicht es auch bei weitem nicht den Preis für einen Original-Nachdruck.

Es kann ab sofort zum Angebotspreis zuzüglich Versandkosten bezogen werden bei:

Georg Wenzel, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen
Tel.: 05906-1238, Fax Nr: 05906-960869
E-mail-Adresse: wenzel-lingen@t-online.de.



Alte Ansichtskarten von Altheide auf DC-Rom

Es gibt von unserem Heimatort viele schöne alte Ansichtskarten und ebensolche aus der Neuzeit, schließlich war und ist es auch ein Herzheilbad. Unser Landsmann, Eberhard Scholz, Sohn des im Kriege gebliebenen letzten evangelischen Pastors von Altheide, hat sie, soweit erreichbar, auf eine CD-Rom gebrannt und hierzu auch verfügbare Fotos aus alter Zeit hinzugefügt. Wer interessiert ist, wende sich an: >



**Eberhard Scholz,
Defreggerweg 3,
85778 Haimhausen.**

Die CD-Rom kostet
einschließlich Versandkosten

6,00 €

Sie werden staunen,
mit welcher Qualität die
Fotos auf den Bildschirm
erscheinen. Ein Ausdruck
auf Papier ist vielleicht inter-
essant für Ihr Familienar-

chiv, für Ihre Kinder und Enkel, die sich wahrscheinlich schon die
ganze CD auf ihre Computer holen können.

Gleichzeitig ergeht ein Appell an alle, die alte Ansichtskarten im
Besitz haben. Bitte stellen Sie diese für kurze Zeit leihweise Herrn
Scholz zur Verfügung. Mit der CD können wir viele Altheider an
der Freude des Betrachtens teilnehmen lassen.

Anschriftenänderungen!

Bitte melden Sie uns Ihre neue
Anschrift, um Sie weiter
erreichen zu können.

Weihnachtsbriefversand!

Verwandte, Freunde, Bekannte
aus und um Altheide, die den
Weihnachtsbrief nicht erhalten,
oder wenn sich Probleme in
der Postzustellung ergeben
haben, sollten sich bitte für un-
sere Adressdatei melden bei:

**Friedrich Goebel, v.-Steinstr. 27,
33428 Harsewinkel,
Tel. 05247-2867**

Information

Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie
selbst oder Verwandte/Bekannte
das Fest der Goldenen Hochzeit
feiern! Wir möchten gern im
"Boten" und im „Weihnachtsbrief“
darauf hinweisen.

Bitte hinterlegen Sie zu Ihren
Erbsachen auch einen Hinweis
für Ihre Nachkommen, uns zu
benachrichtigen.

**Bitte denken Sie daran, dass
wir nur durch Ihre Spende
den Weihnachtsbrief weiter
herausgeben können!**

Für Manuskripte,

Kopien, Fotos Unterlagen
usw. das Altheider Archiv und für
den Weihnachtsbrief zuständig:

Georg Wenzel,

Bramscher Str. 25,

49811 Lingen, Tel. 05906-1238,

Fax 05906-960869, E-mail:

wenzel-lingen@t-online.de.

Übernachtungen und Kontakte

Bei Rückfragen für Übernachtungsmöglichkeiten und zur Kontaktaufnahme zu polnischen Familien und Behörden hilft Ihnen:

Kasimir Drewniak,

Harcerska 17

(Promenadenweg)

PL 57-320 Polanica Zdrój

Tel. 0048-74-8681-617

Übrigens kann man bei dem deutsch sprechenden Ehepaar in 4 Doppelzimmern mit Dusche/WC und in familiärer Atmosphäre gut übernachten.

Kontakte in Altheide

Dolmetscherin:

Als Dolmetscherin hilft ihnen, mit viel Wissen über das alte Altheide, unsere in der Heimat verbliebene.

Erna Biegus, geb. Tschöke,

ul. Matuszewskiego 1

PL 57-320 Polanica Zdrój

Tel. 0048-607-803-903

Jahrbuch 2004

der Grafschaft Glatz –

„Grofschoaftersch Häämtebänrla“

Mit viel wissenswertem aus Kultur und Geschichte. In jedem Jahr auch ein Beitrag des „Chronisten“, in diesem Jahr über „Familienforschung in der Grafschaft Glatz“.

Herausgeber:

Hubert Hübner.

Zu beziehen:

Siehe Adresse

„Grafschafter Bote“

Grafschafter Bote

Information- und Mitteilungsblatt der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V. mit viel Information über die Grafschaft Glatz und die Grafschaft Glatzer damals und heute mit Familiennachrichten d.h. Geburtstagen aus allen Heimatgemeinden, auch Altheide Bad, soweit aus der Adressdatei bekannt. Erscheint monatlich.

Kontaktaufnahme unter:

**Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V. „Grafschafter Bote“, Worthstr. 40,
58511 Lüdenscheid, Tel. 02351-860044, Fax 02351-860011**

Altheider Busfahrt im Jahre 2004

Wir machen es wieder!



Während des Altheider Treffens in Iserlohn wurden wir von vielen Teilnehmern angesprochen, auch im Jahre 2004 wieder die fällige Heimatfahrt zu machen.

Viele Telefonanrufe erreichten uns schon im Laufe des Jahres: *“Wird wieder eine Fahrt nach Altheide gemacht?”* Warum“, so fragten wir,“ nutzt ihr nicht andere Möglichkeiten. Die Angebote sind vielfältig?“ „Das wissen wir“, wurde uns geantwortet, „aber nichts ist schöner, als mit Altheidern in Altheide zu sein. Wir sind hier unter uns, können uns viel helfen, vergangenes wiederzufinden, miteinander Erinnerungen aufzufrischen, jungen Leuten und Teilnehmern, die mit uns fahren aber nicht aus Altheide stammen, viel erzählen. Wir sind hier gemeinsam vor Ort und wenn wir wollen, können wir das an allen oder einzelnen Reisetagen auch bleiben. Wir müssen nicht rein in den Bus - raus aus dem Bus - anhalten - Weiterfahrt usw. Die angebotenen Fahrten im Glatzer Bergland oder darüber hinaus sind immer Möglichkeiten die man nutzen kann aber nicht muss. Als Alternative sind Wanderungen oder Spaziergänge in und um Altheide geplant. Und wer das nicht kann, setzt sich mit anderen in den Kurpark und ist dennoch „zu Hause“.

Wir fahren also von

**Sonntag, dem 22. August bis
Montag, dem 30. August 2004
nach Altheide.**

Einzelheiten umseitig

Wir übernachten wieder im ersten Hotel am Platze, dem "Hotel Polanica".

Geplant ist während der Anfahrt ein eintägiger Aufenthalt im Riesengebirge mit zwei Übernachtungen, evtl. Besichtigung des renovierten Schlosses bei den deutschen Eigentümern, der Familie von Küster, mit Kaffeetrinken. Angeboten werden sollen Fahrten nach Breslau, Besichtigung des Museumsdorfes in Straußdörfel, des Privatmuseums in Albendorf mit altem Grafschafter Kulturgut. Aber wir machen immer wieder auch Ruhetage an denen man sich ganz Altheide widmen kann. *Das Reiseunternehmen Brinkmann* wird ab Osnabrück-Georgsmarienhütte einen erstklassigen Reisebus einsetzen. Die Fahrtroute und der Zustieg richten sich nach den Schwerpunkten der Anmeldungen.

Anmeldungen bitte ab sofort an:

Georg Wenzel, 49811 Lingen Bramscher Str. 25
Tel. 05906 /1238

Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, vom-Stein-Str. 27
Tel. 05247/2867

Brinkmann, 49124 Georgsmarienhütte, Wellendorfer Str. 2A
Tel. 05401/42393

Leistungen:

Fahrt im modernen Reisebus, Halbpension,
2 Übernachtungen im "Hotel LAS" / Riesengebirge,
6 Übernachtungen im „Hotel Polanica“ / Altheide.
Rundfahrten in der Grafschaft Glatz.

Reisepreis: € 395,00 p.P., Einzelzimmerzuschlag € 50,00

Die Nachfrage ist diesmal sehr rege, dass wir Interessenten empfehlen, sich unverzüglich anzumelden.

Es geht also der Reihe nach -

„wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ !

Leserbriefe

Herr Dr. Harald Watzek, der ein Vetter meiner Frau ist, hat mir gesagt, dass in dem diesjährigen Bad Altheider Weihnachtsbrief auch ein Beitrag von ihm sei.

Er berichtet über die Erlebnisse seiner Kindheit. Daran bin ich sehr interessiert und möchte gern das Heft bestellen.

Meine Frau, die leider im Januar 1995 verstorben ist, war Waltraud Friedetzky (der Großvater war Josef Fischer, Brunnenbauer). An dem Bad Altheider Treffen in Iserlohn haben wir s.Zt. 2 oder 3 Mal teilgenommen. Durch meine Frau bin ich mit Bad Altheide sehr verbunden und bin zusammen mit Herrn und Frau Harald und Ruth Watzek schon mehrmals zu einem Kurzurlaub in Polanica Zdrój gewesen. Obwohl ich ein Urgewächs aus dem Sauerland bin, habe ich mich in Bad Altheide immer sehr wohl gefühlt.

Für eine Übersendung des Weihnachtsbriefes wäre ich Ihnen sehr verbunden. Für Ihre Mühewaltung bedanke ich mich ganz herzlich.

Friedrich Risse Achumer Heide 10
59757 Arnsberg Tel. 02932-24342



Vielen herzlichen dank für die Zusendung des neuen Bad Altheider Weihnachtsbriefes 2002, der wieder einmal hervorragend gelungen ist.

Ich habe sogleich in dem umfangreichen Heft geblättert und einige interessante Artikel aufmerksam gelesen. Das Spektrum der Inhalte ist wieder riesengroß.

Nur wer selbst schon einmal ein solches Werk angefertigt hat, kann sich auch ganz genau vorstellen, wie viel Mühe und Arbeit dieses Heft den fleißigen Herausgebern gemacht hat. In dem ehrenamtlich herausgegebenen Weihnachtsbrief verbirgt sich bestimmt auch wieder viel „versteckte“ Arbeit, die leider nicht jeder Leser sieht.

Ich hoffe, dass noch viele Ausgaben des Weihnachtsbriefes

erscheinen werden. Das Heft hat bereits seine feste Stelle in der regelmäßig herausgegebenen Heimatliteratur der Grafschaft Glatz. Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe.

Dipl.-Ing. Christian Drescher
Zweidorf, Ostlandstr. 4 A, 38176 Wendeburg
Berichterstatter von Bielendorf, Kreis Habelschwerdt
Herausgeber der Internetdarstellung www.grafschaft-glatz.de
Stellvertretender Vorsitzender des Glatzer Gebirgs-Vereins e.V.



Herzlichen Dank für die Zusendung des Weihnachtsbriefes von Altheide Bad, der ja sehr informativ ist. Der wievielte Brief war dies?

Paul Nößler
Kanalstr. 12, 49509 Recke



Herzlichen Dank für den gelungenen Weihnachtsbrief, der Euch sicher sehr viel Arbeit bereitet. Auch das Altheider Buch nehme ich oft zur Hand, zumal in ihm mein Vater, Großvater und Onkel auch auf Fotos vertreten sind. Ich war schon oft wieder in Altheide, doch wenn ich die Augen schließe, so sehe ich es wie es damals war.

Alfred Fellmann
Hans-Beimler-Str. 26, 02927 Görlitz, Tel. 03581-730429



Heut muss ich Dich wieder einmal loben, denn Deine Weihnachtsbriefe werden von Jahr zu Jahr besser. Somit haben die Altheider und die Zugereisten wieder eine schöne Weihnachtslektüre. Besonders die Artikel zur Stunde »0« sind auch für mich interessant, da ja jeder andere Erfahrungen mit den "Befreiern" gemacht hat.

Am 7.12. war in Leipzig großes Treffen der Vertriebenen in der Mensa der Uni Leipzig. An meinem Tisch „Grafschaft Glatz“ hatte ich Kontakt mit zwei Schwestern aus Stolzenau. Sie waren evangelisch und trauerten der Altheider Kirche nach, denn sie gehörten zur Altheider Kirche. Sie wurden 1939 konfirmiert, wussten aber nicht mehr, wer der Pastor vom Namen her war. Mit Hilfe des Altheider Heimatbuches konnte ich alles klären. Sie waren sehr

erstaunt, was da alles über die Kirche in Altheide steht.

Ernst Weniger
Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig, Tel. 0341-9211969



Der Weihnachtsbrief - wieder super- ist auch diesmal wieder in Franken angekommen und begierig „verschlungen“ worden.

Klaus Gelke
Rennbahnstr. 20, 90453 Nürnberg



Vielen herzlichen Dank für den umfangreichen Weihnachtsbrief in dem wir schon sehr viel gelesen und z.T. auch Neues erfahren haben.

Den Brief an Rosi haben wir nach Jerusalem weitergeleitet. Sie freut sich schon sehr darauf und möchte ihn „Bruder Samuel“ dessen Eltern auch aus Schlesien kommen, zum Lesen geben.

Rosemarie Grote geb. Winkler
Kurze Str. 2, 58802 Balve, Tel. 02375-4835



Wie jedes Jahr freue ich mich sehr über den Weihnachtsbrief aus Altheide.

Cäcilia Wübbels geb. Gründel
Untergerstener Str, 12, 49838 Gersten (aus Ullersdorf)



Herzliche Grüße aus Berlin, verbunden mit Dank für die Gestaltung des neuen Weihnachtsbriefes, besonders hat mich gefreut der Artikel von meinem Cousin Dr. Watzek. Natürlich auch die vielen anderen Beiträge aus der alten Heimat. Einen besonderen Dank für Ihren persönlichen Einsatz bei der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen.

Christa Dietrich geb. Geisler
Murtzaner Ring 12, 12681 Berlin, Tel. 030-5420292



Mit der Einladung nach Günne 2003 verbinde ich ein großes Dankeschön für „Deinen“ Weihnachtsbrief oder besser Buch. Mit 50 Seiten mehr wie voriges Jahr hast Du Dich mächtig gesteigert und willst wohl den Rundbrief des Großdechanten übertreffen.

Jedenfalls haben die Altheider - ehemalige und heutige - viel zu lesen, mehr noch, Dir zu danken. Wir reihen uns gern als Landsleute ein.

Ulla und Reinhard Schindler
Behaimring 1, 45307 Essen (früher Bad Landeck)



Heute überweise ich für die Heimatgemeinschaft eine Spende, die auch ein Dank an Sie sein soll für die Mühe die Sie sich gemacht haben unser "Haus Margot" ausfindig zu machen und zu fotografieren. Wir waren ja über die Bilder ganz überrascht, glaubten das Haus wäre abgerissen worden. Die tolle Bausubstanz hat sich wohl dagegen gewehrt. Wir hatten ja noch 1943 im ganzen Haus Zentralheizung legen lassen. Selbst die Holzbalkone haben überlebt, die sicher nie gestrichen wurden. Nur den Haupteingang vorne haben sie weggerissen. Dafür dient jetzt der Seiteneingang allein. Wenn wir die Bilder anschauen ist es ein Gefühl der Genugtuung dass es noch steht, aber auch Traurigkeit. Das größere Leid wurde uns auf menschlicher Seite zugefügt, das man nicht verzeihen und vergessen kann.

Für die Zusendung des Weihnachtsbriefes herzlichen Dank. Ich lese ihn mit großem Interesse wenn wir auch nur 6 Jahre lang eingebürgert waren.

Gerda Kögler geb. Pfeiffer
Gröbenrieder Str. 15a, 85221 Dachau, Tel. 08131-735710



Im diesjährigen Weihnachtsbrief finde ich auf Seite 98 einen Ausschnitt eines Programms von einem Gastspiel "der Palucca", einer großen Tänzerin im Kurtheater Altheide im Jahr 1942. Ich selbst kann mich sehr gut an ein Gastspiel des weltbekannten Tänzers Harald Kreutzberg (1902 - 1968) im Kurtheater erinnern. Obwohl ich damals höchsten 10 Jahre alt gewesen sein kann, ich weiß nicht mehr in welchem Jahr das war, ist mir der ganze Abend noch voll in Erinnerung, besonders sein „Feuervogel". Dieses Erlebnis hat mich nachhaltig geprägt. (beide Tänzer findet man im

Lexikon. Bei der Palucca steht u.a.: gehört neben M. Wigmann und Harald Kreutzberg zu den bedeutendsten Vertretern des modernen Ausdrucktanzes).

Ebenso kann ich mich an 2 Operettenaufführungen sehr gut erinnern, es war „Der Obersteiger“ und „Der Vogelhändler“. Ich sehe es heute noch vor mir.

Hildegard Ahlers geb. Kulas
Friedr. Ebert Str. 44, 26316 Varel



Wir erhielten ganz überraschend einen netten Weihnachtsbrief (Bad Altheide) wofür wir uns recht herzlich bedanken möchten.

Wir denken noch oft an die Schlesienfahrt zurück.

Betty Gräßlin geb. Hartwig
St. Meinrad-Weg 5, 89257 Illertissen



Mit dem Altheider Weihnachtsbrief haben Sie mir wieder eine große Freude gemacht. Vielen herzlichen Dank dafür! Der Überweisungsträger kam auch gelegen, so spare ich mir die riskante Sache, Geld im Brief zu verschicken. In der Hoffnung, dass wir uns im nächsten Jahr vielleicht doch mal wieder in der Grafschaft sehen können grüßt Sie herzlich

Maria Nettels
Römmelesweg 27, 71394 Kernen, Tel. 07151-44872, Früher Breslau und Neundorf, Jetzt mit Zweitwohnsitz in Neundorf (Nowa Wies)



Herzlichen Dank für die Zusendung des schönen Bad Altheider Weihnachtsbriefes. Wir haben ihn mit großem Interesse gelesen. Gern wären wir im Sommer mit in das schöne Schlesien gefahren. Aber vielleicht klappt es beim nächsten mal.

Franz und Maria Kottebernds
Kötteringer Str. 14, 49832 Messingen



Kompliment zu Ihrem Artikel „Maria Himmelfahrt 2002 in Altheide“, spricht aus ihm doch eine echte, herzliche Verständigung von beiden Seiten

Heidi und Fritz Helle
Roßpfad 14, 40489 Düsseldorf

Vielen Dank für Ihre Arbeit um Altheide! Bleiben Sie uns lange erhalten.

Waltraud Bierbaum geb. Simon
Hinter Hoben 11, 53129 Bonn, Tel. 0228-238136



Einen herzlichen Dank für den diesjährigen Weihnachtsbrief. Inzwischen ist aus dem "Heft" ein „Buch“ geworden. Ein Zeichen dafür, wie gut der Weihnachtsbrief bei allen aufgenommen wird, wie viele sich zu Wort melden wollen. Mir geht es ja ebenso. Ich habe in dem diesjährigen Weihnachtsbrief wieder einen bekannten Namen gefunden und versuche Kontakt aufzunehmen. Mal sehe, was dabei herauskommt.

Hildegard Ahlers geb. Kulas
Friedr.Ebert Str. 44, 26316 Varel, Tel. 04451-5615



Herzlichen Dank für den Weihnachtsbrief und Grüß Gott aus dem Süden. Er ist wieder sehr informativ zu lesen. Die Erlebnisberichte und der Bericht zur Einweihung der Gedenktafel am Friedhof ist für uns und unsere Nachfahren eine wichtige Quelle zur gemeinsamen Geschichte.

Heinrich Bachmann
Augsburg



Recht herzlichen Dank für den Weihnachtsbrief. Es wird wieder eine Freude sein ihn zu lesen, aus guter und vergangener Zeit. Es ist schön, dass die Menschen am Ort wieder zueinander finden. Gebe der Liebe Gott weiter seinen Segen hierzu.

Ursula Pawlak
Al. Zwycizcow 10, PL 57-320 Polanica Zdrój



Vielen Dank für den Weihnachtsbrief Dezember 2002.

Grazyna Redmerska, Towarzystwo Milosnikow Polanicy,
Skr. Poczt nr 45, PL 57-320 Polanica Zdrój, Gemeinschaft der Freunde Altheides



Ich möchte mich für den Weihnachtsbrief bedanken. Er ist ja wieder gut gelungen. Es ist sehr viel Interessantes darin zu lesen. Jetzt erst kann ich mich über Altheide informieren. Es ist vieles, was

ich noch nicht wusste, weil ich damals noch zu jung war. Am meisten habe ich mich über das Bild vom Wallisfurth Schloss gefreut. Das hab ich noch so in Erinnerung. Als mein Mann und ich 1978 das erste Mal in Altheide waren, war es kurz zuvor gesprengt worden. Wir haben nur noch Trümmer gesehen. Der schöne Park war total verkommen. Es war ein trauriger Anblick. An das Reklameschild kann ich mich auch noch erinnern. Da meldet sich das Heimweh wieder. Für meinen Mann ist das Höllental mit Feli-cienhütte interessant. Sein Elternhaus steht noch im Höllental. Das Foto mit dem Gedenken von Herrn Rahner stimmte mich sehr traurig. Ich habe ihn in Schwerte kennen gelernt. Er konnte sich immer so freuen und war immer guter Dinge. Schade! Mein Mann und ich bedanken uns nochmals.

Josef (aus Rückers) und Gretel (aus Wallisfurth) Hardelt
Bauerschaft 204, 48249 Dülmen-Merfeld



Der Weihnachtsbrief lag mit unter dem Tannenbaum. Meine Frau, ihre Vorfahren kommen auch aus Schlesien, und unsere Kinder haben den „Brief“ mit großer Freude, großem Interesse und mit viel Anerkennung für die Bemühungen all derer gelesen, die auf diese Weise mithelfen, Gutes, Wichtiges, Unvergängliches zu erhalten.

Auch wenn sich alle, die einen Artikel, ein Gedicht, eine Geschichte, ein Erlebnis beigesteuert haben, bemühen, möglichst viel Frische auszustrahlen, so schimmert doch überall das große Herzeleid hindurch - wie ein vielfarbiges Band - von Ihrer Einführung, bis zu dem letzten Gedicht zur Weihnacht.

Wir sind alle irgendwo „hier drüben“ und sonst wo zu Hause, aber „zuhausesein ist nun mal nicht daheim sein“.

Vorne drauf ist ein Bild meines Vaters. Dank dafür! Es möge allen Altheidern Freude gemacht haben, was auch für die anderen Zeichnungen von Vater gelten soll. Das auch Beiträge von mir in Ihrem Weihnachtsbrief enthalten sind, hat mich natürlich gefreut. Auch dafür Dank.

Ihnen und all den anderen Helfern an den Weihnachtsbriefen müssen wir Altheider alle sehr dankbar sein, dass ein so schönes Andenken erhalten bleibt, mit Ihrer Hilfe.

Peter Reimitz
Hardenbergstr. 4, 35578 Wetzlar, Tel. 06441-71117



An die Fahrt nach Bad Altheide im August 2002 denke ich sehr gern zurück. Sie wurde liebevoll organisiert und hatte viele Höhepunkte.

Wolfram Grolms
Florapromenade 14, 13187 Berlin, Tel. 030-4853987



Zunächst bedanke ich mich recht herzlich für den mir zugesandten „Bad Altheider Weihnachtsbrief“, welchen ich schon, obwohl kein Altheider, mit großem Interesse überflogen habe. Auch meine Frau war begeistert von der informativen Gestaltung Ihres Weihnachtsbriefes.

In Ihrem Weihnachtsbrief wurde ich auf den Namen Willi Franke aufmerksam, mit welchem ich in Bad Landeck bei Herrn Leo Richter in Lehre war. Um mich zu vergewissern rief ich an und stelle fest, er ist es. Die Freude war groß, für einen Moment waren wir sprachlos, um nach fast 60 Jahren etwas voneinander zu hören. Diese Überraschung verdient noch ein nachträgliches Danke schön für den Weihnachtsbrief.

Bernhard Rupprecht
Haferstr. 8, 33790 Halle i.W. (aus Hohndorf)



Herzlichen Dank für den so wohl gelungenen Weihnachtsbrief. Ich habe ihn mit Begeisterung gelesen und durch ihn schon neue Kontakte geknüpft! Ebenfalls alles mögliche erfahren, was mich sehr interessiert. Ich wünsche weiterhin gutes Gelingen!

Annemarie Ripberger geb. Hasler
Heinrich-Heine-Str. 36, 01662 Meißen



Bitte senden Sie an obige Adresse: „Weihnachtsbrief“, Bad Altheide. Als wir noch in Oberschlesien im Kreise Cosel wohnten, waren wir mit unserem Vater fast jeden Herbst im Herzbad Altheide. Das war eine schöne Zeit!

Rosalba Cappellaro
Moosham 4, 94496 Ortenburg



Mit großer Freude und Überraschung erhalten wir heute den Weihnachtsbrief 2002. Herzlichen Dank.

Stanislaus Fraus
Polanica Zdrój



Der Januar ist schon weit fortgeschritten und nun habe ich auch das wunderbare Weihnachts(buch)brief noch mal von A – Z durchgelesen. Alles ist mit Liebe und Arbeit gesammelt, durchdacht und ausgearbeitet worden – vielen Dank! Vom letzten Altheide-Urlaub schwärme ich immer noch von der Schola im Gottesdienst, es hat mich sehr berührt, wie schön sie sangen. Nun waren sie auch in Telgte und Lingen zu Gast. Das ist eine sehr begabte Gruppe.

Eva-Mari Pfeiffer
Herzog-Julius-Str. 63, 38667 Bad Harzburg, Tel. 05322-54659



Nachdem ich wieder diesen wunderschönen, besinnlichen und heimatträchtigen Weihnachtsbrief erhalten habe, möchte ich Dir und Deinen Mitarbeitern ganz offiziell und ich glaube, auch im Namen aller Altheider, meinen (unseren) Dank aussprechen.

Du warst und bist unsere „Brücke zu unserer Heimat“. In Taten und Schriften hast Du es getan.

Vor allem Deine „Altheider Chronik“ war wohl das Herz Deiner Heimatverbundenheit.

In diesem Weihnachtsbrief kommt einem „alles wieder hoch“, wie man so sagt:

Die Liebe zur Heimat, Erinnerungen und unsere heimatlich christliche Einstellung.

Es ist schön, dass Du auch freundschaftliche Kontakte zu dem jetzigen „Klerus“ und zum Bürgermeister herbeigeführt hast. Der

Der Glaube und gegenseitiges Entgegenkommen ist immer ein Weg zum Frieden.

Am 22.12.44 saß ich auf einer Höhe oberhalb des "Eichwassers" in unserem Hochwildrevier in Falkenhain. Die Sonne ging glutrot hinter dem "Ochsenberg" unter. Eine innere Stimme sagte mir: „*Schau hin, das ist das letzte Mal, dass Du Deine Heimat siehst!*“

So war es auch! Am 23.12.44, einen Tag vor Heilig Abend, musste ich an die Ostfront.

Ich will mir alles so erhalten, wie ich es in Erinnerung habe. Der Herrgott schütze und segne unsere Heimat!

In alter Verbundenheit:

Franz Wittwer
Liblarer Str. 152, 50321 Brühl, Tel. 02232-22156



Es ist einfach toll, was Du mit dem Bad Altheider Weihnachtsbrief wieder zustande gebracht hast! Die Bad Altheider können sich glücklich schätzen, einen solchen Chronisten zuhaben. Sie sind es wohl auch, wie die Leserbriefe beweisen. Dem hier ausgesprochenen Lob und Dank kann ich mich nur anschließen. Es zeigt sich aber auch, dass Du mit dem Büchlein nicht nur den Altheidern selbst Freude bereitest, sondern auch vielen Grafschaftern (wie mir) und darüber hinaus Interessenten und Freunden, die nicht aus der Grafschaft stammen. Machweiter so! Vielen, vielen Dank für Deine Mühe! Danke auch den Mitarbeitern!

Lieber Georg, falls ich keinen gesonderten Beitrag von Dir bekomme, werde ich mir erlauben, aus dem Weihnachtsbrief etwas ins „Häämtebärnla“ zu übernehmen. Ich nehme jedoch an, dass Du mir wieder „a Diskettla scheckst“.

Redaktion
„Grofschoaftersch Häämtebärnla“
Hubert Hübner, Tilmonweg 10
44287 Dortmund, Tel. 0231/452648



In der Zeitschrift „Schlesien heute“ las ich, dass Sie einen "Weihnachtsbrief" betreffend Bad Altheide verfasst haben.

Ich würde mich freuen, wenn Sie uns ein Exemplar zur Verfügung stellen könnten.

Im Tausch lege ich Ihnen einige Veröffentlichungen zur schlesischen Geschichte aus unserer Produktion bei und bedanke mich im voraus für Ihre Bemühungen.

Forschungsstelle Ostmitteleuropa
Wissenschaftlicher Leiter:
Akad. Oberrat Johannes Hoffmann
Universität Dortmund
D-44221 Dortmund

Hausadresse:
44227 Dortmund (Barop)
Emil-Figge-Straße 50

Tel. 02 31-7 55 28 61 (Leiter)

28 60 / 28 62 (Sekretariat) / 28 54 (Bibliothek) Telefax 02 31-7 55 28 62

Dienstgebäude:

Emil-Figge-Straße 50,
Raum 3.406-3.409 - Zu erreichen mit der S-Bahn-Linie S1 (S21),
Haltestelle Dortmund-Universität



Sie erinnern sich an das Telefongespräch mit meinem Mann? Er versprach, Ihnen den Prospekt von Altheide Bad zuzusenden. Der Prospekt ist ansprechend gestaltet. In der Präsentation waren: die Polen schon immer gut.

Vielleicht können Sie Fotos für ihre Weihnachtsbriefgestaltung verwenden. Das Foto der Pfarrkirche auf Seite 4 habe ich in etwa so in Blei gearbeitet in unserem Wohnzimmer als Fenster.

Ich erinnere mich noch gerne an die Fahrt im Sommer 2002 nach Altheide, die so voll schöner Ereignisse war, ich war so begeistert, dass ich meinen Mann überredet habe, im November noch einmal mit mir hinzufahren, so dass ich nach 28 Jahren im Jahr 2002 gleich zweimal in Altheide war.

Ich glaube, wenn später noch einmal eine Fahrt angeboten wird, bin ich wieder dabei.

Anne Lehmann
Uhlenburg 45, 58640 Iserlohn, Tel. 02371-41887



Da hatte meine Mutter immer etwa zur Weihnachtszeit einen "Altheider Weihnachtsbrief" auf dem Tisch liegen, und natürlich hab ich auch mal hineingeschaut, ohne mir den Inhalt ein bisschen intensiver zu Gemüte zu führen.

Mutter starb im letzten Jahr, 96-jährig, und ich bestellte den Weihnachtsbrief um. Der kam dann auch, Erst etwas ungläubig, dann immer intensiver habe ich mich darin vertieft.

Was mich echt staunen ließ, waren so einige neue Dinge, die man gewöhnlich in anderen Heimatzeitungen nicht so findet.

Natürlich weckte er zunächst einmal Erinnerungen. Ich wohnte früher in Neuheide und bin in Altheide zur Schule gegangen. Es war schön, über die teilweise noch bekannten, aber auch manche unbekannten Orte und Menschen zu lesen. Manches längst verschüttet geglaubte kam auf und manche Zusammenhänge wurden wieder erkennbar.

So weit, so gut, aber dann kam etwas Neues: Nicht nur "*Sonst nischt wie hääm*" war da zu lesen, sondern auch, wie die jetzigen Bewohner von Altheide heute leben. Die Auszüge aus der *Gazeta Gmin* sind interessant und lassen erkennen, wie vielfältig das Leben in Altheide wieder geworden ist.

Neu auch, dass es wieder Verbindungen zwischen Deutschen und Polen gibt, die ein gemeinsames Interesse an Altheide/Polanica dokumentieren.

Ich glaube, hier haben vor allem Sie, Herr Wenzel, den richtigen Weg gefunden. Wir brauchen weder Heimatbewusstsein noch Rechtsbewusstsein aufgeben, wenn wir uns bemühen, mit den heutigen polnischen Bewohnern gute nachbarliche Verbindungen zu schaffen.

Ein sehr schönes Beispiel dafür: Der Weihnachts- und Neujahrsgruß von Prälat Kopacz. Und dass er es ernst meint, durfte ich bei meinem letzten Besuch im Pfarrhaus erleben, als ich einige Eintragungen in den Matrikeln suchte. Genau so freundlich wurde ich auch in Albendorf trotz Sprachschwierigkeiten, behandelt, wo ich letztlich fündig wurde, und mit meiner Frau auch noch zum Mittagessen eingeladen wurde!

Es macht einfach Spaß, wieder nach Bad Altheide zu fahren, weil man auch sieht, dass es trotz der ungeheuren Schäden, die das Hochwasser angerichtet hat, immer schöner wird. Nicht überall in der Grafschaft sieht es so aus wie hier. Dankeschön allen Beteiligten!

Und es macht einen schon ein bisschen stolz, wenn man sagen kann: *Datt bin iech geboren, datt komm ich har!*

Wolfgang Tautz
Grabenstr. 33 c, 7671 Höxter, Tel. 05271-37121



Durch Zufall erfuhr ich, dass es eine Heimatgemeinschaft Altheide Bad gibt Mein Vater Gerhard Scholz war bis 1942 evangelischer Pfarrer in Altheide-Bad, bis er zum Militär eingezogen wurde. Die evangelische Kirche steht heute leider nicht mehr. 1946 wurden wir dann vertrieben. Meine Mutter wird im Januar 93 Jahre alt und wohnt in Bad Salzuflen. Ich selbst bin Jahrgang 36 und habe an Altheide noch einige Jugenderinnerungen, die ich versuche, durch Bilder zu ergänzen.

Meine Frage ist: Kann man den Weihnachtsbrief 2002 oder vielleicht auch noch einen älteren noch bekommen? Gibt es vielleicht noch andere Dokumentationen über Altheide? Für eine entsprechende Antwort wäre ich Ihnen dankbar.

Eberhard Scholz
Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen



Zugleich möchte ich mich für die alljährliche Zusendung des Altheider Weihnachtsbriefes ganz herzlich bedanken. Obwohl ich nicht in Altheide geboren bin und auch nicht dort gewohnt habe, sondern in Rückers im Höllental, bin ich sehr und weiterhin an dem - Weihnachtsbrief mit seinen interessanten Berichten, Leserbriefen, Kurzgeschichten, und dem Aktuellen aus Altheide interessiert.

Meine heimatliche Verbundenheit an Altheide ist darin begründet, dass ich meine kaufmännische Ausbildung dort bei der Firma

Ansorge von 1941 bis 1944 erhalten habe. Bei mehreren Besuchen in den letzten Jahren in der alten Heimat, wohnte ich mit meiner Frau immer in der Privatpension „JANTAR“ in Altheide, zuletzt erst vom 20. bis 27. April 2003, d. h. erst vor einer Woche erneut. So werden bei uns immer wieder viele Kindheitserinnerungen geweckt, zumal meine Frau auch von Rückers ist.

Gern nehme ich die Gelegenheit wahr, allen zu danken, die mit ihrem vorbildlichen und unermüdlichen Einsatz dazu beitragen, dass der Altheider Weihnachtsbrief alljährlich erscheinen kann. Hier leistet jeder von ihnen einen Beitrag zur Pflege und Erhaltung des Ostdeutschen Kulturgutes, hier im Besonderen für die Altheider Heimatvertriebenen.

So hoffe und wünsche ich, dass sie alle weiterhin Freude am Schaffen im Sinne der gestellten Aufgabe haben und allen Mitwirkenden die Gesundheit erhalten bleibt um das segensreiche Wirken noch recht lange weiterführen zu können.

Gerhard Rösner
Samuel Bachmann- Straße 4, 87527 Sonthofen
Ehemals: Haus SONNENAU, Engelbert Kessler-Straße 887,
567 Riezlern im Kleinwalsertal



Vielen Dank für diesen sehr ansprechenden Weihnachtsbrief.

Das Foto auf der Umschlagseite ist eine Huldigung an unsere schöne Heimat, aber auch der vielfältige Inhalt verdient Anerkennung.

Edwin Teuber
Ledergasse 11, 73312 Geislingen



Einmal wieder arg spät um für einen so schönen Weihnachtsbrief zu danken. Man schaut doch mal immer wieder das ganze Jahr hinein.

Dass Sie und Ihre Familie gut in das neue Jahr gekommen sind hoffe und wünsche ich. Für das Kommende alles erdenklich Gute. Leider können wir nicht kommen da mein Bruder gesundheitlich nicht kann. Auch ich bin schon 81 geworden.

Es würde mich aber sehr freuen wenn ich Ihre Nachrichten weiter bekommen würde.

Helmut Nickel
Am Bahndamm 15, 89275 Elchingen



Der Weihnachtsbrief ist einsame Spitze. Jedes Wort des Lobes wäre dafür zu wenig. Wenn ich darin lese, vergesse ich die Zeit und habe das Gefühl, dass ich zu Hause weile, es ist zum Weinen schön.

Charlotte Kreiser geb. Teuber
Lotter Str. 76, 49078 Osnabrück, Tel. 0541-431102



Meine besonderen Dankesgrüße für den Altheider Weihnachtsbrief. Der Inhalt weckt Kindheitsträume und bringt soviel Information über das heutige Altheide. Seit ich vor ein paar Jahren mit meinen Geschwistern 8 Tage in Altheide wohnen durfte, ist mir Altheide ans Herz gewachsen. Vor allem die Brücke zwischen Heimat und hier, die Sie geschaffen haben, ist so einzigartig. Dafür vielen Dank!

Margret Joachimmeyer
Zum Legen Esch 3, 49838 Lengerich, (früher Habelschwerdt)



Ihnen herzlichen Dank für Ihr ständiges Mühen um Versöhnung und damit echte Zukunft.

Pfarrer Lothar Röhr
Hambacher Tal 141, 66646 Heppenheim-Hambach



Eine große Freude haben Sie mir mit der Zusendung des Weihnachtsbriefes gemacht. Allerherzlichsten Dank dafür. Immer wieder lese ich darin und viele Erinnerungen werden wach. Ich habe auch dadurch Kontakt aus der Kinderzeit bekommen. Ich freue mich schon auf den nächsten!

Burgel Beißwenger geb. Bittner
Am Steinfeld 25, A 5722 Niedernsill



Es ist sicher schon zu spät, aber ich möchte Ihnen noch einen Artikel schicken, den ich schon vor einigen Jahren mal geschrieben habe, und der schon lange hier herumliegt. Eigentlich hatte ich ihn für Ihren diesjährigen Weihnachtsbrief gedacht, aber wenn es zu spät ist, können sie ihn vielleicht bis nächstes Jahr aufheben. Der gleiche Artikel wurde vor einigen Jahren, auf Englisch, hier in einer kleinen Zeitschrift veröffentlicht. Also in Edmonton hat man auch schon von einer Weihnacht in Altheide gehört. *(Der Artikel ist in dieser Ausgabe veröffentlicht).*

Wieder ist ein Jahr vorbei. Im Frühjahr hatte ich an Herrn Willi Franke geschrieben, nachdem ich seine hübsche Zeichnung in dem letzten Weihnachtsbrief (S. 96) gesehen hatte. Sie hatte mich sehr an unseren täglichen Schulweg erinnert, als wir immer im Sommer am Helenensprudel halt machten, um uns zu erfrischen. Auf meinen Brief hat Herr Franke sehr freundlich geantwortet und mir sogar zwei wunderschöne Zeichnungen geschickt. Ich habe mich sehr gefreut. Sie sehen also, was Ihr Weihnachtsbrief alles Gutes tut.

In diesem Sommer habe ich mit meiner 11-jährigen Enkeltochter eine sehr schöne 4-wöchige Reise nach Ostkanada gemacht. Wir haben sehr viel von der Atlantikküste und verschiedenen Städten im Osten gesehen.

Ich freue mich schon wieder auf den nächsten Brief, der ja nun nicht mehr so lange auf sich warten lassen wird.

Eva Cherniavsky (Lanzke-Joseph)
8919 - 146 Street, Edmonton Alberta, T5R 0V7 Kanada.



Bereits im März 2003 hatten Sie mir eine Einladung zum Altheide-Bad Treffen in Iserlohn zugesandt. Hierfür, wenn auch sehr spät, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Ich habe an dem Treffen nicht teilgenommen, und werde dies auch zukünftig voraussichtlich nicht tun, weil ich im Kreis der Bad Altheider nicht bekannt bin und ich als Sauerländer auch niemanden kenne.

Wie schon in einem früheren Schreiben mitgeteilt, habe ich sehr gern mit meiner Frau (geb. Waltraud Friedetzky) an den Treffen teilgenommen und mich an den Darbietungen Gesang und Tanz erfreut.

Freuen würde ich mich natürlich sehr, wenn Sie mir auch in diesem Jahr wieder einen "Weihnachtsbrief" gegen Entgelt zusenden würden.

Das Heimatbuch, Ausgabe April 1991 von Herrn Georg Wenzel, befindet sich in meinem Besitz. Sollte irgendwann einmal ein weiteres Buch erscheinen, würde ich dieses gern erwerben.

Ich wünsche den Herren Friedrich Goebel und Georg Wenzel weiterhin gute Gesundheit, damit Sie noch recht lang der interessierten Leserschaft über Altheide-Bad, der geliebten Heimat, in so vorzüglichen Weise berichten können.

Für die Mühe und dem immensen Zeitaufwand gebührt Ihnen großer Dank.

Friedrich Risse
Bachumer Heide 10, 59757 Arnsberg, Tel. 02932-24342





Uuff der Uuwabank

*De Oma sitzt u'm Uuwabänkla,
is Plaattla gliecht und drei, vier Äppel schmoor'n:
se nickt a wing und woartet uuff de Enk'la,
die sein a ganz a noomitts schliettafoahr'n.*

*Und kumma se mit ruuta Naslan,
mit kaala Hända, steif und stoarr vor Frust,
doo frään se sich und kuscheln sich wie Haslan:
"Oach, Oma, waar doas eene Lust!"*

*Se wissa schunt, doasß ei dam Uuwariehrta
woas Guudes uuff se lauert, jedenfoalls,
und macht de Oma arschte uufft is 'fierla,
doo foall'n ser glei fer Freeda imma Hoals.*

*Dann sitza oalle doo und spachteln,
der Uuwa, dar spuckt Hitze, Gottseidank;
und maag dwit draußa ooch der Sturm rinfuchtdeln,
gemietlich is uuff suu 'ner Uuwabank!*

Eingesandt von Arno Zieboll, Sulzer-Belchen-Weg 19, 81825 München,



Nach einer Hölzchenzeichnung von Bruno Dörner

Als das Geschrei der Matullen von dem der Hühner kaum zu unterscheiden war.

Hans und ich spielten im Hof des Badegutes, wir beschäftigten uns gerade mit der Hundehütte und mit Treff, dem braunen stichelhaarigen Jagdhund von Herrn Jung, da kam der Ruf, „dos Hansala (damit war der Postler Hans gemeint) soll komma, un soll de Puta aus a Bääma schächa.“ Die Puten saßen

in den hohen Obstbäumen und machten keine Anstalten in den Stall zu gehen. Wir, Hans und ich und auch der Hund machten uns ans Werk, mit alten Birkenrutenbesen die Puten von den Bäumen zu scheuchen. Inzwischen nahm die Matulln die Eier von den Legenestern. Auf einmal gab es eine fürchterliche Aufregung im Hühnerstall, die Matulln und die Hühner schrien um die Wette. Als wir im Stall ankamen sahen wir die Bescherung. Die Matulln war auf dem Hühnerdreck ausgerutscht und mit ihrem Hintern in den zum Teil gefüllten Eierkorb gefallen. In langen, zähen Tränen tropfte die Eierpampe von ihrem imposanten ausladenden Gesäß. Für Treff war es ein Freudenfest, er schleckte die Eierpampe mit Hochgenuss. So schön hatte er es schon lange nicht gehabt.

Eingesandt von
Dr. Gerhard Müller, Darguner Str. 10
18109 Rostock, Tel. 0381-718947



Und der Doktor kriegt zu tun.

Wenn kein Plätzchen lange schimmelt,
Wenn der Ochs die Kuh anhimmelt,
Wenn's auf allen Straßen wimmelt,
Und wenn dann das Christkind bimmelt,
Dann ist Weihnachten –
Und der Doktor kriegt zu tun.

Wenn durch alle Fensterritzen
Leis' die Christbaumlichter blitzen,
Wenn sie durch die Stube flitzen,
Dann vorm Lichterbaume sitzen,
Dann ist Weihnachten –
Und der Doktor kriegt zu tun.

Wenn sie mit den Blicken messen –
Das ist meins und das ist wessen,
Schnaps macht sie die Welt vergessen,
Dann ist Weihnachten –
Und der Doktor kriegt zu tun.

Und dann sing'n sie laute Lieder,
"Bei Dir sein" und "Blüht der Flieder",
Kragen platzt, es quietscht das Mieder,
Und dann sind sie alle "Brieder",
Dann ist Weihnachten –
Und der Doktor kriegt zu tun.

Nur das Christkind leise weint:
"Hat ich's doch so gut gemeint,
Hab' sie alle still vereint,
daß der Stern in's Herze scheint.
Oh, mein Weihnachten!"

Peter Reimitz 1975

Der Bußgang of Oaldruff (Albendorf)

*Zwee oarme Sender woarn zur Beichte
On wullda wieder besser waan,
Daan hotte der gestrenge Pfoarrherr
'n hoarte Buuße uufgegaan.*

*De sullda bis of Oalldruff laafa
On onderwäägs nee lange ruhn,
De sullda fer daan Buußgang aa nooch
Sich Ärbsa ei de Stiefan tuun.*

*De woarn nooch goar nee weit geganga,
Doo bleit der ääne plotze stiehn
On sprecht: „Och Jess, Maria, Josef,
Iech koan schier nemme wätter giehn.*

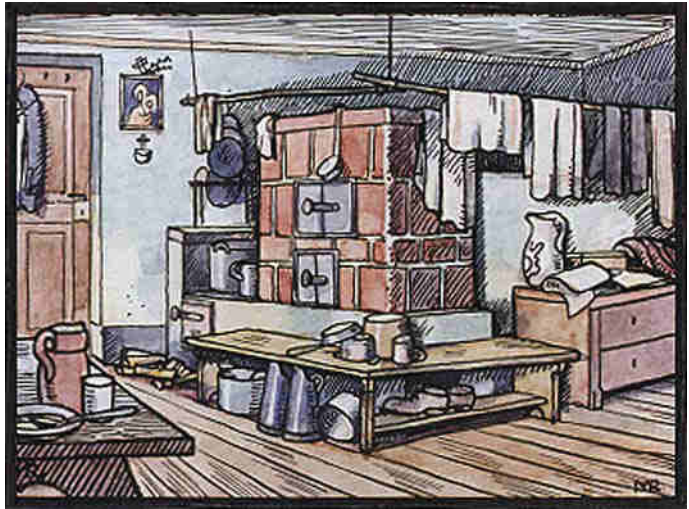
*De Fisse sein mer schon geschwolla
On tuun wie's Hellafeuer brihn,
On dir, mei Lieber, watt's verlächte
Kää äänzich beßla andersch giehn.“*

*Doo sprecht der andre: „Nää, mei Lieber,
Iech doocht mer schon die delle Zocht,
Deswääjzen hoa iech mer de Ärbsa
Derhääme ärscht vor wääch gekocht!“*

Georg Hartmann

Grafschafter Bauernküche

Max Reimitz



S unneetische Mitlääd

`m Kolbe Flääscher woar zu Pfengsta
De Aale plotze dorchgebrannt;
Der Nockwer Krause spricht aus Mitlääd
on dreckt'm Flääscher woarm de Hand:

>

„Mei lieber Kolbe, 's ies woll traurich,
Doß du asuu a Pech mußt hoan,
De Weiber macha monchmool Sacha,
Die niemand nee begreifa koan.“

>

Doo spricht der Flääscher: „Freilich, freilich,
Woas du etz host gesäät, doas stemmt:
lech hoa bluuß Angst, dooß meine Aale
Amende goar nooch wiederkemmt!“

Georg Hartmann

Groadezu

Groade zu seín mir vom Durfe,
uffrecht giehn mer, nie gebeckt.
Freíweg vu dr Laber soín mersch
wu der Schuck ons dreckt.

Kenna doas vermolledeíte
Tummetue nie ausstiehn
Mit dam Tolka dam Gemahre
Tutt ons bluss vom Leiwe giehn.

Wie mer denka, tum mer reda,
monchmoal klíngt`s ju a weng grob,
oaber doas is nie doas Schlimmste,
denn halt ehrlich is`s - Gottlob.

Woams nie poasst die Art, die Glätzsche,
nu, dar här se siech nie oa,
dar such sích dan Weg noach dosse
un rutsch ons a Puckl roa.

Eingesandt von
Gisela Kotzur-Brochowski
Danziger Str. 15
86633 Neuburg/Dona
Tel. 08431-3131

FRÖHLICHE WEIHNACHTEN WIEDAHEIM !

Eine Bilderfolge von Peter Reimitz zum Weihnachtsfest 2003



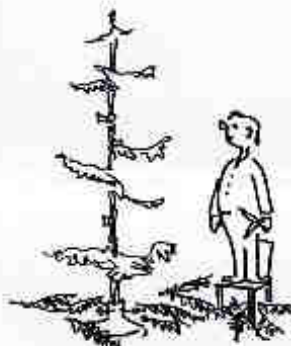
Unbefugte draussen bleiben!



Heimlich werden die Geschenke verpackt.



Der Baum kommt in den Ständer,



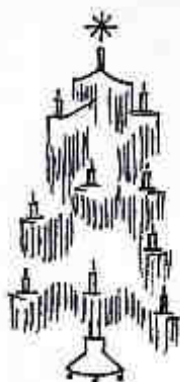
wird schön gleichmässig in Form geschnitten,



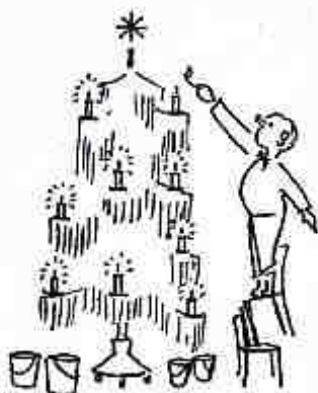
Zuerst der Stern obendrauf -



dann feste Schokolade dran und



dann Lametta zur Tarnung.



Während des Lichteranzündens



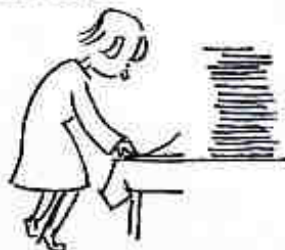
liest Mutter draussen die Weihnachtsgeschichte. Jetzt bimmelt es !



Singend betritt man das Weihnachtszimmer
und alle wünschen sich fröhliche Weihnachten.



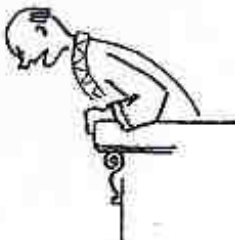
Die Geschenke werden ausgepackt, das Papier
wird fein säuberlich aufgehoben.



Und jetzt geht es los !



Dann geht es zu Tisch.



In der Christmesse gibt es die
nötige geistige Kost gepart
mit all den guten Wünschen.



Und das muss jetzt wieder
für ein ganzes Jahr reichen.

Weihnacht

Die Nacht ist über die Welt gesunken,
Umhüllt sie schweigend, geheimnisvoll.
Ein Stern hat dem Menschen zugewunken,
Was seit jeher und ewig geschehen soll.
Das Land ist dem Himmel nähergerückt,
Liegt offen, verjüngt. Die Feuer entzündet.
Und Menschenherzen erwarten entzückt.
Das Wunder der Weihnacht wird verkündet.
Und strahlend dringt's in die Menschen ein
Und keiner wird sich verschließen können.
Es spült den Geist und die Herzen rein.
Der Mensch hört sich beim Namen nennen.
Die Welt steht still. Die Wunde heilt,
der Sinn ist offen. Weil Gott es will.
Der Mensch verweilt - kann wieder hoffen.

Peter Reimitz 1950

Impressum: „Heimatgemeinschaft Altheide Bad“

Verantwortlich für den Inhalt:

Georg Wenzel, 49811 Lingen, Bramscher Str. 26,

Telefon: 05906-1238, Fax: 05906-960869

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Druck: Druckerei Köster, 49811 Lingen-Ramsel, Osnabrückerstr. 5

Versand: Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Straße 27,

Tel.: 05247-2867

Gestaltung: Horst Rolke, 49808 Lingen, Kornweg 7, Tel. u. Fax: 0591 64590

E-mail: horst.rolke@epost.de

früher: Peterswaldau, Kreis Reichenbach / Eulengebirge